1/16

Bibel und Gemeinde

Ohne Maßstab verloren!

Am Anfang war es so!

Worüber man streiten kann

Bibelbund
Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Editorial

Ohne Maßstab verloren!

Die Schiffsbesatzung steht an der Reling. Sie hat fast einstimmig beschlossen, Kompass, Sextant, GPS-Ortung und alle anderen äußeren Hilfsmittel zur Navigation auf dem Meer über Bord zu werfen. Man hat entschieden, sich jetzt ganz auf die Intuition zu verlassen: „Wir verfügen über ein gutes Bauchgefühl; wir haben eine lange Biographie auf See. Es ist an der Zeit, endlich zu vertrauen, statt sich an äußeren Hilfsmitteln zu orientieren." Am Ende ist nur die Frage offen, ob man die wenigen Zweifler mitsamt dem Gerät im Beiboot absetzt oder doch alles ins Wasser wirft.

So kann man sich derzeit auf dem Schiff der evangelikalen Bewegung in Deutschland vorkommen. Der Vorsitzende stellt öffentlich fest, dass die Bibel keine Wegweisung mehr geben kann. Es ist alles eine Frage des Verstehens. Er liest das eine aus der Bibel; andere verstehen es eben ganz anders; beides habe seine Berechtigung.

Wenn man sich nicht einigen kann, wo der Kompass Norden anzeigt, dann hat eben jeder recht. Man sagt, das sei alles eine Frage der Lebensgeschichte: Wer konservativ geprägt wurde, sieht es so; wer liberal aufgewachsen ist, eben anders. Die Bibel aber soll keine Kraft besitzen, für Klarheit zu sorgen. Damit wird die Bibel und somit Gottes Wort vom Rang als unfehlbarer Maßstab verdrängt.

Zum Maßstab wird der Mensch mit seinen Sichtweisen und seiner von der eigenen Biographie bestimmten Theologie.

Und man fängt an, die ganze Bibel so zu lesen. In einer Auslegung zur Jahreslosung meint Dr. Faix (tobiasfaix.de), die häufige Erwähnung von Gott als Vater sei „nicht verwunderlich, da die biblische Tradition und ihre Gottesvorstellung einem patriarchalen Selbstverständnis entsprungen" seien. Überhaupt steht für ihn von Gottes Wesen kaum etwas in der Bibel. Er liest überall nur menschliche „Metaphern" und weiß nicht, ob er von „seinem" oder „ihrem" Wesen sprechen soll.

Auch hier geht alles vom Menschen aus. Dabei steht in der Bibel, dass Gott sich in einer Welt offenbart hat, die er selbst geschaffen hat. Er hat sein Wesen in die Erschaffung des Menschen hinein abgebildet. Es war also umgekehrt. Nicht der Mensch überträgt seine Vater- oder Mutterbilder auf Gott, sondern Gott ist der Ursprung alles Vater- und Mutterseins. Und er selbst legt dann mit seinem Wort fest, dass es angemessen ist, ihn als Vater anzusprechen.

Bemerkt eigentlich niemand, dass jegliche Orientierung verloren gehen muss, wenn wir den einzigen Kompass wegwerfen, den wir haben? Das Innere des Menschen kann unmöglich ein Ersatz sein. Wir brauchen die Bibel als Gottes Offenbarung und müssen sie ernst nehmen, ob uns das passt oder nicht. Das Herz des Menschen ist trotzig, wetterwendisch und für uns unergründlich. Gottes Wort allein ist Licht auf unserem Weg.

Ein gesegnetes Jahr mit Durchblick und Weitblick durch Gottes Wort wünscht

Aus dem Bibelbund

Editorial: Ohne Maßstab verloren! *von Thomas Jeising* **2**
Termine 2016 **4**
Einladung zur Regionaltagung nach Neustadt a. W. **5**
Wohin geht die Evangelikale Bewegung? – Stellungnahme zu Interviewäußerungen des Vorsitzenden der DEA **6**
25 Jahre Regionalarbeit Siegerland **40**
Eine Bibel für die ganze Welt – Bericht von der 6. Reher Bibelbund-Konferenz 2015 **9**

Theologische Aufsätze

Worüber die Meinungen geteilt sein können – und warum nicht alles in diese Kategorie gehört *von Donald A. Carson* **13**
Am Anfang war es so! Die Schöpfung und sexualethische Normen *von Joel White* **23**

Frage & Antwort

Wie sind die at-lichen Wörter für den Fremden oder Ausländer zu verstehen? *von Thomas Jeising* **33**

Kritik der Bibelkritik

Was hat Amen-em-Ope in der Bibel zu suchen? *von Karl-Heinz Vanheiden* **37**
Unerschütterliche Irrtumslosigkeit der Bibel – die Allmacht Gottes und die Irrtumslosigkeit *von Jethro Lamprecht* **41**

Geschichte der Christen

Reformation mit Verspätung - Sachsen 1539 *von Gottfried Herrmann* **51**

Zeit-strömungen

Wenn die Reformation verraten wird – die Feierlichkeiten überdecken die geistlichen Entscheidungen *von Ete Álmos Sípos* **63**

Buch-besprechung

Plock, Wilfried. ***Echte Identität*** *(Thimo Schnittjer)*; **Bruins, Cor.** ***Reden in Sprachen?*** *(Thimo Schnittjer)*; **Pestel, Christian.** ***Dein Glaube hat dir geholfen.*** *(Thimo Schnittjer)*; **Susanne Luther / Ruben Zimmermann.** ***Studienbuch Hermeneutik.*** *(Matthias Mack);* **Beitzel, Barry J.** ***Großer Atlas zur Bibel.*** *(Karl-Heinz Vanheiden)*; **Cobb, Paul M.** ***Der Kampf ums Paradies.*** *(KHV);* **Steinberg, Julius. Das Hohelied.** *(KHV);* **Kuschel, Karl-Josef.** ***Martin Buber*** *(KHV);* **Selderhuis, Hermann / Waschke, Joachim (Hrsg.)** ***Reformation und Rationalität.*** *(Daniel Facius);* **Jenkins, Jerry B. / MacDonald, James S.** ***Ich, Saulus.*** *(KHV);* **Garth, Alexander.** ***Warum ich kein Atheist bin.*** *(KHV);* **Hardmeier, Roland.** ***Missionale Theologie.*** *(KHV);* **Maier, Gerhard.** ***Das Evangelium des Matthäus.*** *(Thomas Riedel);* **Weißenborn, Thomas.** ***Apostel, Lehrer und Propheten.*** *(Daniel Facius)*; **Jung, Stefan.** ***Was Gott daraus macht.*** *(Karl-Heinz Vanheiden)* **70 71 72 73 74 75 76 78 79 80 81 82**

Tagungen 2016
in Auswahl

Der Bibelbund hat zahlreiche Tagungen mit Themen geplant, die hoffentlich vielen eine Hilfe sind. Unsere Tagungen bieten auch Gelegenheit zur Begegnung und zum Austausch. Darüber hinaus sind sie eine gute Möglichkeit, Freunde auf die Arbeit des Bibelbundes aufmerksam zu machen. Hier sehen Sie eine Auswahl. Jeweils aktuelle Informationen bieten wir auf unserer Internetseite www.bibelbund.de/tagungen

Bibelbundtagung in Mettmann
12. + 13. März 2016
in der Christlich-Freikirchlichen Gemeinde Mettmann
Auf dem Hüls 26, 40822 Mettmann
Infos: armin.schoenebeck@bibelbund.de

.....

Regionaltagung Südwestdeutschland
30. April 2016 ab 10.30 Uhr
in der Stadtmission Neustadt an der Weinstraße
Thema: Sola Scriptura - allein die Schrift
Infos: Wagner@bibelbund.de

.....

Seminar des Bibelbundes Schweiz
5.-8. Mai 2016 in Männedorf am Zürichsee
Thema: Der Römerbrief und die Reformation
Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

.....

38. Regionaltagung Siegerland und Nachbargebiete
22. + 23. Oktober 2016
Vorträge von Friedemann Wunderlich und Bruder Resul
Infos: kontakt@bibelbund.de

.....

7. Reher Bibelbund-Konferenz
28. Oktober - 1. November 2016
Thema: Die Bibel wieder ernst nehmen
Bibelarbeiten, Referate, Seminare mit zahlreichen Referenten

.....

21. Bibelbundtagung des Bibelbundes Schweiz
12. November 2016
in CH-8501 Frauenfeld
Infos: a.sigrist@bibelbund.ch

Regionaltagung Südwestdeutschland und angrenzendes Elsass

am Samstag, den 30. April 2016, ab 10.30 Uhr

Thema: Christus, Glaube, Rechtfertigung und die vier sola der Reformation
Teil 1: Sola Scriptura – Allein die Schrift

Der Regionalkreis beginnt mit einer Reihe von Veranstaltungen, die die Hauptthesen der Reformation zum Thema haben. Am Beginn steht mit dem *sola scriptura* der Blick auf die Bedeutung der Heiligen Schrift.

In zwei Vorträgen wird der Theologe, Dozent und Buchautor Dr. Bernhard Kaiser auf die Bedeutung der Bibel für den Glauben eingehen. Dabei entfaltet er, wie die Heilige Schrift selber verstanden werden will und zeigt auf, wie die richtige Haltung zur Autorität der Bibel die Reformation auslöste und bestimmte. Schließlich geht es darum, was das für unsere heutige Situation in Kirche und Gemeinde bedeuten kann, in der die Bibel oft nur eine untergeordnete Stellung haben darf.

Der **Referent Dr. Bernhard Kaiser** war nach seinem Studium zuerst Pfarrer in Chile. Nach seiner Promotion über die Bedeutung von Luthers Römerbriefauslegung wurde er theologischer Lehrer an verschiedenen Ausbildungsstätten. Viele Jahre war er auch Theologischer Referent des Bibelbundes. Seit einigen Jahren unterrichtet er an der ungarischen Universität in Komarno / Slowakei. Um die reformatorische Theologie für Kirche und Gemeinde fruchtbar zu machen, hat er das Institut für reformatorische Theologie gegründet.

Programm:

- 10.30 Uhr Allein die Schrift – Ist das schriftgemäß? (Bibelarbeit)
- 12.15 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr Bibeltreue in der Pfalz und darüber hinaus: Informationen aus der Arbeit des Bibelbundes
- 14.45 Uhr Die Bedeutung des *Allein die Schrift* für die Reformation und die bibeltreue Gemeinde heute

Alle Gäste sind in der Mittagspause herzlich zu einem Imbiss eingeladen!

Sie sind eingeladen in die **Evangelische Stadtmission Neustadt**
67433 Neustadt a. d. Weinstraße, Von-der-Tann-Straße 11

Wohin geht die Evangelikale Bewegung?

Stellungnahme des Bibelbundes zu Äußerungen des Allianzvorsitzenden Dr. Michael Diener, die geeignet sind, die Bibel als Maßstab zu relativieren

In mehreren Interviews[1] hatte sich Mitte Dezember 2015 der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz und Mitglied des Rates der EKD, Michael Diener, zu einer von ihm angestrebten Veränderung evangelikaler Gemeinden geäußert.

Zustimmung in einzelnen Aussagen

Der Bibelbund mit einem Freundeskreis von 4000 evangelikalen Christen stimmt einigen Aussagen Dieners weitgehend zu:

1. Es gibt keine biblische Legitimation für die in den meisten evangelischen Landeskirchen praktizierten Segnungs- und Trauungs-Gottesdienste für homosexuelle Paare, so Diener. Kirchlicherseits dürfe es keine vollkommene Gleichstellung homosexueller Beziehungen mit der Ehe zwischen Mann und Frau geben.
2. Evangelikale Christen sollten nach Diener im Umgang mit ihren Gegnern auf Polemik und Selbstgerechtigkeit verzichten. Menschen, von denen man sich abgrenzt oder die man für Gott gewinnen will, sollte man in Klarheit und Liebe begegnen.
3. Im Gegensatz zur offiziellen Haltung der EKD hält Diener die Mission unter Juden und Muslimen auch heute noch für geboten. Große Teile der biblischen Urgemeinde waren Juden, die zum christlichen Glauben konvertierten.

Ablehung der Relativierung der Bibel

Auf der anderen Seite distanziert sich der Bibelbund deutlich von den relativierenden Aussagen Michael Dieners. Es steht im offenen Gegensatz zum evangelikalen Selbstverständnis, wenn einer ihrer prominenten Vertreter zwar die eindeutigen Aussagen der Bibel nennt, sie aber sofort wieder als subjektive Meinung einschränkt.

1 Auslöser für eine Auseinandersetzung innerhalb der Deutschen Evangelischen Allianz war das Interview, das Michael Diener der Online-Ausgabe der WELT gab und das am 14.12.2015 veröffentlicht wurde http://www.welt.de/politik/deutschland/article149946122/Chef-der-Evangelikalen-will-Homo-Verdammung-stoppen.html.
Im Pro-Medienmagazin erklärte sich Diener daraufhin genauer http://www.pro-medienmagazin.de/gesellschaft/kirche/detailansicht/aktuell/diener-homosexuelle-koennen-in-gemeinden-mitarbeiten-94421/, unterstrich aber im wesentlichen seine Aussagen.
Gemeinsam mit dem geschäftsführenden Vorstand der DEA gab M. Diener eine Klarstellung in einer Presseerklärung vom 22.12.2015 http://www.ead.de/nachrichten/nachrichten/einzelansicht/article/deutschen-evangelischen-allianz-auch-bei-kontroversen-beieinander-bleiben.html

1. Christen müssen keine „gespaltenen Persönlichkeiten“ sein. Evangelikales, bibelorientiertes Leben ist nicht in erster Linie das Ergebnis einer pietistischen Sozialisation in einer gesellschaftlichen Subkultur, wie Diener suggeriert. Der Heilige Geist verändert das Denken, Reden und Handeln des Menschen, der sich Gott ganz ausliefert (vgl. Röm 12, 2). Eine fromme Erziehung produziert keine an der Bibel orientierten Gläubigen. Nur die Umkehr zu Gott und die bewusste Unterstellung unter seinen Willen machen einen Menschen zum lebendigen Christen.

2. Evangelikale Christen sind in erster Linie Gott und seiner in der Bibel mitgeteilten Wahrheit verpflichtet und nicht, wie Diener behauptet, der Evangelischen Kirche. In einer von Meinungs- und Religionsfreiheit geprägten Demokratie sind evangelikale Christen glücklicherweise nicht auf das Wohlwollen der großen Kirchen angewiesen. Statt der Akzeptanz unstrittig bibelkritischer Positionen um des theologischen Friedens willen haben evangelikale Christen den Kirchen immer dann am meisten geholfen, wenn sie deren Defizite benannten.

3. Christen sollen sich eindeutig und unverschnörkelt zu den Aussagen Gottes in der Bibel stellen, gerade auch in Gesprächen mit den Vertretern anderer Religionen. Eine aktive Förderung islamischen Glaubens gehört nicht zu den Aufgaben eines gläubigen Christen. Dieners Werbung für die Beteiligung des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm an der Gründung einer Münchener Großmoschee kann aus Sicht des Bibelbundes nicht als Meinung „der Evangelikalen“ angesehen werden. Nach den eindeutigen Aussagen der Bibel führen andere Religionen den Menschen in die Irre und nicht zu Gott. Im Gegensatz zu einem evangelikalen Glaubensverständnis verteidigt Diener den Münchener Bischof, wenn dieser äußerte, die „Begegnung mit dem Reichtum anderer Glaubenstraditionen“ mache ihn zu „einem glücklicheren Menschen“ und, es könne „berührend und bereichernd sein (...), wenn man sich vom Ruf des Muezzins mit hineinnehmen lässt in dessen Gottesdienst“. Solche Meinungsäußerungen führen nicht zu einem klaren Bekenntnis des christlichen Glaubens, sondern viel eher zu einer fatalen Religionsvermischung.

4. Nicht alle Interpretationen der Bibel sind gleich gültig und akzeptabel, wie in Dieners Äußerungen vorausgesetzt wird. Es ist falsch, jede subjektive und häufig interessengeleitete Deutung der Bibel als legitim und gleichwertig zu betrachten. Zwar treten durch einen solchen Umgang mit Wahrheit Konflikte und Differenzen in den Hintergrund. Gleichzeitig aber führt diese Auffassung zu einer generellen Relativierung göttlicher Aussagen. Die Bibel mit ihrem absoluten Wahrheitsanspruch wird hier ohne Not dem Diktat der Postmoderne und des Konstruktivismus ausgeliefert. Gottes Maßstäbe entstehen eben nicht erst in der jeweils subjektiven Interpretation des Menschen,

wie Diener nahelegt. Biblische Aussagen sind auch losgelöst von eigenen Prägungen und Meinungen erkennbar. Ob Gott beispielsweise Homosexualität ablehnt oder gutheißt, darf nicht auf die Ebene persönlicher Meinungen oder unterschiedlicher Lebensumstände reduziert werden. Pluralität und Meinungsvielfalt sind, im Gegensatz zu Dieners Äußerungen, keine christlichen Werte an sich.

Der Bibelbund fordert Christen auf, sich eindeutig von einer weiteren Relativierung der Bibel zu distanzieren. Gottes Mitteilungen bieten nicht nur die Grundlage für subjektive, religiöse Meinungen und randständige Lebensweisen.
Gottes Wort hat eine überzeitliche Gültigkeit, die über alle privaten Interpretationen und Prägungen hinausgeht. Gerade darin liegt die außerordentliche Kraft der Bibel, dass sie ideologiekritisch jedem vorläufigen Zeitgeist und jeder Modetheologie korrigierend entgegentritt.
Es ist unzulässig und anmaßend, Gottes biblische Aussagen zu verwässern oder durch strategische Kompromisse einzuschränken, nur um einen vorläufigen kirchlichen Konsens zu erreichen.

„Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen."
3. These der Barmer Theologischen Erklärung 1934

Michael Kotsch
Vorsitzender des Bibelbundes

Gemeinsame Erklärung des Ständigen Ausschuss des Bibelbundes e.V.

---

7. Reher Bibelbund-Konferenz
28. Oktober - 1. November 2016
Thema:
Die Bibel als Gottes Wort wieder ernst nehmen

Auch in diesem Jahr ist wieder eine Reher Bibelbund-Konferenz geplant. In diesem Heft finden Sie einen Prospekt der kommenden Reher Bibelbund-Konferenz. Gerne können Sie in der Geschäftsstelle weitere Exemplare bestellen, um sie in der Gemeinde auszulegen oder Freunde aufmerksam zu machen. Diesmal heißt das Thema „Die Bibel als Gottes Wort wieder ernst nehmen".

Bitte melden Sie sich rechtzeitig zur Tagung an. Das geht nur direkt im
Christlichen Gästezentrum in Rehe
Telefon: 02664-5050
Email: info@cew-rehe.de

Eine Bibel für die ganze Welt

Bericht von der 6. Reher Bibelbund-Konferenz im Oktober 2015

Die Reher Bibelbund-Konferenz hat im Laufe der Jahre einen eigenen Charakter herausgebildet, der vielen Teilnehmern ein großer Gewinn geworden ist. Die Konferenz lebt von der guten Mischung aus geistlicher Gemeinschaft, tiefgründigen Bibelarbeiten, herausfordernden Lehrvorträgen, angeregtem Austausch in Seminargruppen, persönlicher Anteilnahme, Seelsorge, Ruhe und Erholung. Auch 2015 waren wieder mehr als 100 Teilnehmer und zusätzlich Tagesgäste aufmerksam dabei. Viele Teilnehmer haben sich den jährlich wiederkehrenden Termin Ende Oktober bereits fest im Kalender vermerkt und sind immer wieder dabei, andere kamen auf Empfehlung das erste Mal. Manche wissen das Besondere der Konferenz schon länger zu schätzen, andere machten die Erfahrung, weil gerade noch ein Platz frei war und sie auf der Suche nach einer Bibelfreizeit waren.

Aktuelles Thema

Das gewählte Thema „Eine Bibel für die ganze Welt" erwies sich als hoch aktuell. Ging es doch darum, wahrzunehmen, wie Gott mit der einen biblischen Botschaft und der einen Bibel von Jerusalem ausgehend die gesamte Welt erreicht. Dabei ist das Evangelium nicht in einer bestimmten Kultur gefangen, sondern geht so in die Welt und Kultur ein, dass es die Welt prägt, ohne von den menschlichen Irrtümern und Irrwegen verzerrt zu werden. Die gleiche Bibel trägt die Botschaft von der Rettung durch Jesus Christus zu den Menschen im Dschungel von West-Papua, in den Savannen Afrikas und in den Millionenstädten Asiens oder Europas. Ob Australien oder Amerika, es bleibt das gleiche Evangelium, wenn es auch in tausenden Sprachen zu hören und zu lesen ist.

Anfänge der weltweiten Gemeinde

Von daher gehörte es zur Konferenz, dass wir uns entlang einer Auswahl von Abschnitten aus der Apostelgeschichte mit dem Anfang der Ausbreitung des Evangeliums von Israel bis nach Athen befassten. Durch Gottes Wirken entstand das für Menschen anfangs Unfassbare: eine weltumspannende Gemeinde aus Juden und Nicht-Juden aus vielen Völkern,

Sprachen und Nationen. Dabei war Gottes Heiliger Geist ebenso aktiv, wie die Heilige Schrift - erst noch des Alten Testaments - im Mittelpunkt der Verkündigung stand. Es ging nämlich um die wichtige Frage, ob die entstehende Christengemeinde wirklich das war, was Jesus Christus, der Sohn Gottes selber gewollt hatte. Es war für die ersten Christen, die alle Juden waren, fraglich ob und wie auch Nicht-Juden zum anbrechenden Reich Gottes gehören sollten. Es war schon damals die Frage, ob die Botschaft angepasst werden muss oder ob sie es im Gegenteil gar nicht darf, um ihre Wirkung nicht zu verlieren. Gott wirkte und ließ in dieser Zeit auch das Neue Testament entstehen.

Bibel in alle Sprachen

Der im Tschad erfahrene Bibelübersetzer *Dr. Carsten Ziegert* nahm seine Zuhörer mit auf eine Reise in die Herausforderung der Bibelübersetzung. Dabei zeigte er auf, dass es möglich und geboten ist, die ganze Botschaft in die jeweiligen Landessprachen zu übersetzen. Das ist keineswegs einfach, erfordert höchste Sorgfalt und gute Kenntnis des Originaltextes und des Zusammenhangs der ganzen Welt, aber es geht so, dass die Bibel ihre Kraft zur Erkenntnis des Herrn Jesus Christus dann selber entfaltet. Dr. Ziegert ging auch auf die Diskussion unter manchen Bibelübersetzern ein, die Gottessohnschaft von Jesus Christus wegen ihrer Anstößigkeit in islamischen Ländern in der Übersetzung zu verschleiern. Das kann im Grundsatz nicht richtig sein und führt auf einen Irrweg, selbst wenn die Motive verständlich sein mögen.

Aus Kulturen zu Kulturen

Dr. Berthold Schwarz gelang es, eindrücklich aufzuzeigen, dass die Bibel keineswegs kultur- oder zeitlos ist. Sie trägt Spuren uralter Kulturen, aber doch nicht so, dass diese untergegangenen Kulturen die Botschaft Gottes für heute unverständlich oder überholt gemacht hätten. Obwohl die Bibel in den Kulturen des Alten Orients, später der hellenistischen und römischen Welt entstanden ist und die Autoren Kinder ihrer Zeit waren, hat Gott dafür gesorgt, dass sein Wort nicht dadurch verzerrt oder unverständlich geworden ist. Das ist sicher ein Element ihrer Kraft, auch im modernen technischen Zeitalter aktuell geblieben zu sein.

Kraft zur Veränderung

Thomas Jeising schloss sich mit seinem Vortrag daran an und zeigte auf, welche Charakteristika der Bibel ihre zeit- und kulturübergreifende Kraft fördern. Er ging aus von der faszinieren-

den Geschichte, wie sich aus der christlichen Gastfreundschaft, die in bestimmten Lücken der römischen Gesellschaft fruchtbar wurde, sowohl das Hotelwesen als auch das Krankenhaus entwickelte. Der Name „Hospital“, der vom lateinischen „hospitalitas“ für Gastfreundschaft abgeleitet ist, erinnert noch daran. Es sind theologische Eigenschaften der Botschaft der Bibel, die auch ihre kulturübergreifende Wirksamkeit sicherstellen. Dazu gehört etwa die Überzeugung, dass die Botschaft immer in eine sündige Welt hineingesagt wird, die im Prinzip gegen Gott steht. Dadurch ist immer ein kritisches Element da, das zu keiner Zeit eine Kultur heiligspricht. Früher war eben nicht alles besser, aber heute ist auch nicht alles besser. Auch ein selbstkritisches Element der Bibel ist wichtig für ihre verändernde Kraft. Ihre Übersetzbarkeit in alle Sprachen gehört dazu. Auch die erstaunliche Tatsache, dass sich über die Jahrhunderte nie das Weltbild der jeweiligen Zeit mit der Botschaft verbunden hat, sondern immer von dem tatsächlich Beobachtbaren ausgegangen wurde. Das alles seien auch Hinweise auf die göttliche Inspiration, weil sich das in keinem bekannten Buch so findet.

Einflussreiche Bibel

Jürgen Thielmanns Vortrag entfaltete die vielfältigen Gebiete des menschlichen Umgangs miteinander, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, wie sie sich unter dem Einfluss der Bibel entwickelt haben. Weil er überraschend erkrankt war, trug *Karl-Heinz Vanheiden* die Ergebnisse seiner Untersuchung vor. Das aber minderte die Spannung nicht, mit der die Zuhörer verfolgten, welche weitreichenden Wirkungen der biblischen Botschaft sich weltweit nachweisen lassen. Wie sich zeigte, nimmt jemand, der in einer etwa vom Islam oder Hinduismus geprägten Gesellschaft gelebt hat, diese Wirkungen viel stärker wahr, als Menschen, die in einer über Jahrhunderte vom Christentum geprägten Kultur leben. Sie haben manchmal vergessen, woher die Wirkungen eigentlich stammen.

Indien, Tschad, Haiti, Italien, Deutschland und die Welt

Auch die Angebote an den Abenden waren sehr vielfältig. Zur Eröffnung hatte *Michael Kotsch* das Leben des Missionars William Carey aufleuchten lassen. Am Samstag wurden die Teilnehmer von *Mark Schibli* von der Zentralafrika-Mission mitgenommen auf eine Reise nach Afrika. Mit viel Liebe und Temperament konnten die Zuhörer anschließend die Geschichte einer Ausmalbibel für Kinder verfolgen, die, inzwischen in viele Sprachen übersetzt, Kindern einen ersten Zugang zum Bibellesen eröffnet. In Zusammenarbeit

mit anderen Missionswerken hat die *Bibelhilfe* diese Bibeln inzwischen Kindern auf Haiti und vor allem im französischsprachigen Afrika geschenkt. Derzeit ist sie auch vielen Christen

als Zugang zu Flüchtlingsfamilien, die nach Deutschland gekommen sind, eine große Hilfe.

Auch für Muslime die Wahrheit

Der Vortrag von *Carsten Polanz* „Muslime mit den Augen von Jesus sehen“ half den Zuhörern mit fundierten Informationen und praktischen Hinweisen, Muslimen in einer Art zu begegnen, die dem Evangelium von Jesus Christus entspricht. Das bedeutet dann, dass Christen weder von vorurteilsbeladener Feindseligkeit geprägt sind noch von blauäugiger Romantik. Sie sind sich bewusst, dass die Botschaft der Bibel, die Jesus als den Sohn Gottes und Retter für alle Welt verkündet, auch dem Muslim von nebenan gilt. Mit seinem Fachwissen und großer Freundlichkeit ermutigte Carsten Polanz, Begegnungen zu suchen und auf offene Türen für das Evangelium zu hoffen.

Gepflegte Gemeinschaft

Wo Christen zusammen sind, da soll die Musik nicht fehlen und so konnte erneut der Musiker und Musiklehrer *Dietrich Georg* mit seinem Klavierspiel zum gemeinsamen Singen ermutigen. Er leitete auch die Gebetstreffen am Morgen und beleuchtete in seinem Seminar Fragen der Gottesdienstgestaltung. Überhaupt boten die Seminare viel Gelegenheit auch Anliegen ins Gespräch zu bringen, die Teilnehmer aus ihren Gemeinden oder durch Herausforderungen in ihrem Leben mitgebracht hatten. Die intensiven Gespräche

gingen dann bei Tisch weiter. Oder sie wurden bei einem Spaziergang in der herbstlichen Landschaft weitergeführt.

Die nächste Konferenz ist schon geplant und findet vom 28. Oktober bis 1. November 2016 mit dem Thema „Die Bibel wieder ernst nehmen“ statt. ■

Worüber die Meinungen geteilt sein können

… und warum nicht alles in diese Kategorie gehört

Über einiges darf es unter Christen, die die Bibel ernst nehmen, durchaus unterschiedliche Meinungen geben. Allerdings ist es nicht beliebig, was dazu gezählt werden sollte. In jüngster Zeit werden immer häufiger Ansichten und Verhaltensweisen, die immer zu den für Christen nicht diskutierbaren zählten, für diskutabel erklärt. Hauptsache sei, dass sich ein Christ vor Gott Rechenschaft gebe und dann seiner Meinung gewiss sei. So werden Grenzen verwischt, wo es klare Maßstäbe geben sollte.

Donald A. Carson

Prof. Dr. Donald A. Carson Jg. 1949, verh., studierte in Kanada, England und den USA. Forschungsprofessor für NT an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield bei Chicago; Mitgründer der Gospel Coalition.

Nachdruck aus Themelios 40.3 (2015): 383-88. Mit freundlicher Genehmigung von Autor und Verlag. Übersetzung: T. Jeising

Jede Generation von Christen ist von der Notwendigkeit herausgefordert, zu entscheiden, welche Überzeugungen und Verhaltensweisen für alle Glaubenden moralisch gefordert sind und welche Überzeugungen und Verhaltensweisen dem Gewissen des einzelnen Glaubenden überlassen bleiben. Diese Unterscheidung hat ihren Ursprung in der Schrift: Es garantieren nämlich bestimmte Verhaltensweisen, dass eine Person nicht ins Reich Gottes kommen wird (1Kor 6,9-10), andere bleiben aber der Entscheidung jedes Christen überlassen:

> „Der eine hält bestimmte Tage für besonders heilig, der andere misst jedem Tag die gleiche Bedeutung bei. Aber jeder soll mit voller Überzeugung zu seiner Auffassung stehen. Wer einen bestimmten Tag bevorzugt, tut das zur Ehre des Herrn. Genauso ist es bei dem, der alles isst. Er tut es zur Ehre des Herrn, denn er dankt Gott dafür. Und auch der, der nicht alles isst, tut das zur Ehre des Herrn und sagt Gott Dank" (Römer 14,5-6).

Die Dinge, in denen sich Christen unbeschadet unterscheiden können, wurden traditionell *adiaphora*, „Mitteldinge" genannt. Sie sind keine „Mitteldinge" in dem Sinne, dass alle Seiten sie für unwichtig halten.

Weil einige Gläubige sie für sehr wichtig halten, andere dagegen ihre Freiheit an der Stelle betonen, darum sagt Paulus: „Jeder soll mit voller Überzeugung zu seiner Auffassung stehen." Sie sind insofern Mitteldinge, dass es eine Person nicht aus dem Reich Gottes ausschließt, ob sie eine bestimmte Überzeugung teilt oder nicht, ein bestimmtes Verhalten pflegt oder nicht. Heute sehe ich eine Tendenz dazu, die *adiapho-*

ra als die Dinge zu bezeichnen, über die man unterschiedlicher Meinung sein darf, sie stehen theologisch zur Diskussion oder sind strittig. Wahrscheinlich ist diese Terminologie besser als das heute leicht missverständliche Wort „Mitteldinge".

Im einfachsten Fall ist der Unterschied zwischen den unbestreitbaren und den strittigen Themen unter den Christen ganz eindeutig. Die Auferstehung von Jesus Christus gehört zu den Dingen, die nicht zur Diskussion gestellt werden können. Das ist etwas, das als unverrückbare Wahrheit bekannt werden muss, wenn das Evangelium irgendeinen Sinn machen soll und Menschen gerettet werden sollen (1Kor 15,1-19). Wenn Christus nicht vom Tod auferstanden ist, dann ist unser Glaube sinnlos; die Zeugen, die behauptet haben, sie hätten ihn gesehen, sagten nicht die Wahrheit; wir wären noch in unseren Sünden; wir wären die bedauernswertesten Menschen, weil wir unser Leben auf einer Lüge aufgebaut hätten. Im Gegensatz dazu erlaubt Paulus es Menschen in der Frage, wie hoch sie einzelne Feiertage achten, unterschiedlicher Überzeugungen zu sein.

Einige Dinge, die man früher für nicht diskutabel hielt, sind inzwischen zu diskutablen geworden.

Wir erkennen schnell, dass einige Dinge, die man früher für nicht diskutabel hielt, inzwischen zu diskutablen geworden sind. Die Taufe von Kindern wurde früher in bestimmten Kreisen als so unbestreitbar angesehen, dass man Wiedertäufer mit dem Denken ertränkte, wenn sie denn untergetaucht werden wollten, dann solle man ihnen ihren Wunsch erfüllen. Bis vor rund 40 Jahren war es unter der Mehrheit der amerikanischen Evangelikalen verboten, ins Kino zu gehen oder Alkohol zu trinken. Dieses Verbot war nicht diskutabel. Heute sehen die meisten Evangelikalen solche Verbote als altertümlich an und haben sie geschickt in die Spalte der Dinge verschoben, über die man verschiedener Meinung sein kann. Das könnte sicher auch ein mögliches Zeichen dafür sein, dass man die Freiheit des Evangeliums lebt.

Ich erinnere daran, dass ich die Feststellungen mit Formulierungen wie „die meisten Evangelikalen" und „die Mehrheit evangelikaler Kreise" qualifiziert habe. Das zeigt, dass die Grenze zwischen dem, was theologisch unstrittig ist und dem, was diskutabel erscheint, durch kulturelle und historische Faktoren beeinflusst wird, über die wir uns in der jeweiligen Zeit kaum bewusst sind.

Einige Dinge können die Trennlinie zwischen nicht diskutabel und Meinungssache auch in der anderen Richtung überspringen.

Zum Beispiel gehörte das Rauchen für viele Christen lange Zeit zu den *adiaphora*, aber ihre Zahl ist deutlich geschrumpft. Wissenschaftlich gesicherte Gesundheitsaspekte haben verstärkt durch eine schön gestrickte Theologie des Körpers dazu geführt, dass für die meisten Christen Rauchen ohne Zweifel abgelehnt werden muss.

Dass einzelne Themen in der Vergangenheit die Kategorie gewechselt haben, ermutigt manche, diesen Prozess aktiv zu nutzen.

Wenn auf diese Art bestimmte Dinge von der einen in die andere Spalte geglitten sind, kann es nicht überraschen, dass heute einige Leute diesen Prozess bewusst in Gang setzen, um eine ähnliche Bewegung zu bewirken. Zweifellos gilt das im Moment für die Heirat Homosexueller. Eine solche Heirat war in der Vergangenheit ohne Diskussion falsch, aber heute sollten wir, so argumentiert man, dieses Thema in die Spalte „diskutabel" verschieben. „Lasst jeden Christen von seiner Meinung überzeugt sein. Macht diesen Punkt nicht zu einem Prüfstein für echte Nachfolge, sondern allein die Themen, die für die Errettung wesentlich sind."

Ich möchte zehn Überlegungen folgen lassen, was ein theologisches Thema kennzeichnet, damit man es unter die diskutablen einordnen kann, und was eben nicht.

1. Diskussion heißt noch nicht diskutabel

Dass etwas in der Diskussion steht, macht es noch lange nicht theologisch diskutabel und zu einem Teil der *adiaphora*. Man muss sagen, dass es keine wesentliche Lehre gibt und auch nur wenige Verhaltensweisen, über die noch nicht gestritten wurde.

Wenn die Unruhestifter, die dem Weg des Paulus folgten, behaupteten, dass man zusätzlich zu Christus und seinem Sterben noch die Beschneidung brauchte und das alttestamentliche Gesetz befolgen musste, damit man ein Christ unter einem jüdischen Messias sein konnte, dann zog Paulus nicht in Betracht, dass darin „jeder seine eigene Meinung" haben sollte. Vielmehr rief er ein „verflucht" aus, weil es abseits des apostolischen Evangeliums mit der Rettung allein durch Christus keine andere Rettung geben konnte (Gal 1,8-9).

Wenn einige in Korinth den Eindruck erwecken wollten, dass man bestimmte Formen von Unzucht in der Kirche tolerieren könnte und dies sogar ein Ausdruck christlicher Freiheit sei, dann bestand Paulus auf Ausübung der Kirchenzucht notfalls mit Ausschluss aus der Gemeinde. Und er lehrte nachdrücklich, dass bestimmte Verhaltensweisen, Unzucht eingeschlossen, unzweifelhaft bedeuten, dass eine Person auch aus dem Himmelreich ausgeschlossen wird.

Dass eine Sache diskutiert wurde oder wird, bedeutet noch nicht, dass sie für einen Christen wirklich theologisch zur Diskussion steht. Sonst könnte auf diese Weise jede Lehre und moralische Haltung relativiert werden.

Über die Jahrhunderte haben Menschen über die Lehre von der Dreieinigkeit genauso diskutiert, wie über die Gottheit Christi, seine Auferstehung vom Tod und vieles mehr. Aber das bedeutet nicht, dass diese Themen in die Spalte „diskutabel" gehören.

Kurz gesagt: Dass eine Sache diskutiert wird, bedeutet nicht, dass sie für einen Christen theologisch diskutabel wird. Wenn dieser Punkt nicht gelten würde, dann könnte jede Lehre oder moralische Haltung dadurch relativiert werden und unter die *adiaphora* eingereiht werden, dass man ein paar Leute findet, die über ihre Bedeutung streiten.

2. Sorgfältige Schriftauslegung entscheidet

Was eine Lehre oder eine Verhaltensweise in die Spalte „nicht diskutabel" bringt, ist also nicht, ob sie von einigen Leuten diskutiert wird oder diskutiert wurde, sondern was die Heilige Schrift über das Thema wesentlich aussagt und wie die Schrift es mit anderen Themen verbindet.

Sorgfältige Exegese im Detail und saubere theologische Verknüpfungen sind der Maßstab dafür, ob etwas nach der Heiligen Schrift als diskutabel gelten darf.

Das beruht letztendlich auf nüchterner, abgewogener, ehrfürchtiger Exegese - wie Athanasius (296-373) das zu seiner Zeit in einem anderen Zusammenhang meinte. Athanasius siegte in der christologischen Debatte durch die Qualität und Glaubwürdigkeit seiner sorgfältigen Exegese und seiner theologischen Verknüpfungen.

Und heute: Selbst wenn man mit dem einen oder anderen Detail ihrer Argumentation nicht übereinstimmt, die Art von sorgfältiger exegetischer Arbeit aber, die das Buch von Kevin DeYoung auf allgemeinverständlicher Ebene und auf einem mehr technischen Level das von Robert A. J. Gagnon darstellen[1], erreicht einen Grad an Einzelbeobachtung und Umsicht, die man bei jenen einfach nicht findet, die sogar das umschiffen, was offensichtlich in den entsprechenden Texten zu lesen ist.

Um diese beiden ersten Punkte zu verbinden: Dass einige immer noch behaupten, die neutestamentlichen Texte erlaubten eine arianische Christologie oder verlangten sie sogar, und dabei endlos weiterdiskutieren, bedeutet nicht, dass wir die Zeugen Jehovas heute in die christliche Gemeinschaft aufnehmen sollten. Sie machen exegetische und theologische Fehler und ihr Irrtum ist so folgenschwer, dass er niemals zu Recht aus der Spalte „nicht diskutabel" verschoben werden kann, wie engagiert auch darüber argumentiert wird, wie die Gottheit des Wortes das Fleisch des ewigen Sohnes gemacht habe.

Genau das Gleiche muss festgehalten werden, wenn es um das biblische Verbot der Homosexualität geht, wie komplex auch immer die seelsorgerlichen Aspekte dabei sind. Kurz gesagt: Das wesentlichste Werkzeug, um festzuhalten, was nicht zur Diskussion steht, ist sorgfältige und gewissenhafte Schriftauslegung.

Komplexe seelsorgerliche Aspekte entscheiden nicht darüber, was zur Diskussion steht, sondern gewissenhafte Schriftauslegung.

3. Das Gewissen nicht beschädigen

Meine dritte, vierte und fünfte Beobachtung über Dinge, über die man zu Recht diskutieren kann, ergeben sich aus dem Studium von 1. Korinther 8,1 - 11,1. In 1. Korinther 8 behauptet Paulus nicht, dass Christen

1 Kevin DeYoung, *What Does the Bible Really Teach About Homosexuality?*, Wheaton, IL: Crossway, 2015; Robert A. J. Gagnon, *The Bible and Homosexual Practice: Texts and Hermeneutics*, Nashville: Abingdon, 2001.

kein Fleisch essen dürften, das vorher Götzen geopfert wurde. Vielmehr besteht er darauf, dass das Fleisch selbst nicht durch Götzen verunreinigt ist.

Es ist an sich nichts falsch daran, solches Fleisch zu essen. Nichtsdestotrotz dürfen Christen mit einem „schwachen" Gewissen das Fleisch nicht essen, weil sie ihrem Gewissen schaden würden.[2] D.h. Christen, die in der Vergangenheit selbst mit dem Götzendienst verbunden waren, können so ungefestigt sein, dass sie meinen, solches Fleisch zu essen sei Sünde, obwohl am Essen selbst nichts Sündiges ist.

Fleisch zu essen, das vorher Götzen geopfert wurde, ist an sich nicht falsch, aber sein eigenes Gewissen zu vergewaltigen, ist falsch. Das Gewissen ist ein so empfindliches geistliches Organ, dass man es leicht verletzen kann. Gegen sein Gewissen zu handeln beschädigt es, weil das Gewissen dadurch verhärtet wird.

Wer sein Gewissen immer wieder verletzt, der wird letztlich nicht einmal mehr vor offensichtlicher Sünde gewarnt.

Sicher will kein Christ, dem es um Richtig oder Falsch geht, mit einem beschädigten Gewissen leben, einem Gewissen, das nach und nach immer härter wird. Wenn wir nämlich unser Gewissen verletzten, auch wenn wir nur denken, dass falsch ist, was wir tun (obwohl es nach Paulus gar nicht wirklich falsch sein muss), dann werden wir uns auch leichter damit tun, unser Gewissen zu übergehen, wenn es um Taten geht, die tatsächlich falsch sind. Im Ergebnis wird uns unser Gewissen immer weniger vor offensichtlicher Sünde warnen können.

Sicher hoffen und beten wir, dass auf lange Sicht die „schwachen" Christen ihr „schwaches" Gewissen in ein widerstandsfähiges „starkes" Gewissen verändern, indem sie durch ein sorgfältiges Lesen der Schrift in der Erkenntnis von Richtig und Falsch wachsen. Es ist nämlich keine Tugend, dauerhaft mit einem „schwachen" Gewissen zu leben, weil das zeigt, dass das eigene moralische Verständnis noch nicht ausreichend an Gottes Wort geschärft wurde.

4. Verzichten aus Liebe geboten

Inzwischen aber halten die Christen mit einem „starken" Gewissen daran fest, dass es an sich unbedenklich ist, solches Fleisch zu essen. Das sind also diejenigen, die zu Recht erkannt haben, dass an sich nichts falsch daran ist, Fleisch zu essen, dass Götzen geopfert wurde und ihr Gewissen deswegen auch nicht beunruhigt ist, wenn sie es essen.

Paulus aber besteht trotzdem in 1. Korinther 8 darauf, dass sie sich wegen des Gebots der Liebe vom Essen dieses Fleisches enthalten. Denn sie würden – willentlich oder nicht – diejenigen mit dem schwachen Gewissen dazu verführen, es ihnen gleich zu tun.

Kurz gesagt: Die Liebe der „starken" Christen für die „schwachen" Christen bringt die ersten in eine Lage, in der sie sich dafür entscheiden, etwas nicht zu tun, was an sich nicht falsch ist. Mit anderen Worten: Für die „starken" Gläubigen ist jetzt eine Handlung „verboten", die eigentlich in die Spalte „diskutabel" gehört

2 Zu diesem Thema siehe: Andrew David Naselli and J. D. Crowley, Conscience: *What It Is, How to Train It, and Loving Those Who Differ*, Wheaton, IL: Crossway, 2016.

und bei der es einem Christen zu Recht frei stand, selber zu entscheiden, ob er sie tun will.

Der Grund ist die verpflichtende Liebe für den schwächeren Gläubigen. Das heißt aber nicht, dass die Handlung tatsächlich in die Spalte „nicht diskutabel" gerückt ist, weil das bedeutete, dass sie an sich und für immer falsch wäre.

Wir kommen hier also zu dem Schluss, dass eine Handlung, die in die Spalte „diskutabel" gehört, nicht notwendig eine ist, die auch von allen Christen frei gewählt werden darf. Christen sehen also solche Handlungen als verboten an, entweder weil ihr eigenes schwaches Gewissen es ihnen verwehrt, oder – im Wissen, dass sie ein starkes Gewissen haben – weil sie sich entscheiden, das Handeln aus Liebe zu den schwächeren Gläubigen zu unterlassen.

Christen verbieten sich manche Handlungen, nicht weil sie selbst von Gott verboten sind, sondern weil ein Mitchrist dadurch verletzt würde.

Nebenbei bemerkt sollte man die Logik von 1Kor 8 allerdings nicht mit der Haltung eines gesetzlichen Christen verwechseln, der zu einem anderen Glaubenden, der das Essen von Fleisch, das Götzen geopfert wurde, für akzeptabel hält, sagt:

> „Du magst zwar denken, dass eine solche Handlung erlaubt ist, aber jedes Mal, wenn du das tust, dann greifst du mich an. Und weil es dir nicht erlaubt ist, mich anzugreifen, darfst du auch mit deinem Handeln nicht weitermachen."

Eine Person, die sich mit diesem Zweck äußert, ist offenbar nicht in Gefahr, durch das Handeln des Anderen ins Schwanken gebracht zu werden. Sie benutzt vielmehr ein manipulatives Argument, um die falsche Position zu verteidigen, dass der Akt des Essens von Fleisch, das Götzen geopfert wurde, unverrückbar falsch sei. Mit anderen Worten: man agiert aus der Überzeugung, die Tat läge auf der Seite des Unbestreitbaren und liegt selbst im Streit mit der Weisheit und Einsicht des Paulus.

5. Der kulturelle Kontext kann entscheidend werden

Wie aber verhält sich diese Argumentation zu der in 1. Korinther 10,14-22, wo es so aussieht, als ob Paulus das Essen der Opfer von Heiden absolut verbietet, weil es nichts anderes wäre als die Teilnahme an einer Anbetung von Dämonen?

Man kann sich zwar nicht absolut sicher sein, aber es scheint doch so, dass Paulus in 1. Korinther 8 das Essen von Götzenopferfleisch im Prinzip erlaubt, während er in 1. Korinther 10 ein solches Fleischessen verbietet, das ein Teil einer Teilnahme an irgendeinem Gottesdienst oder Anbetung oder Kult oder religiösem Ritus darstellt, der einer heidnischen Gottheit gilt.

Das führt uns zu einer weiteren Einsicht: Handlungen können zwar zu den *adiaphora* gehören, also zu Recht zu den diskutablen gezählt werden, aber trotzdem in bestimmten kulturellen Zusammenhängen absolut verwerflich sein und dann zur Spalte „nicht diskutabel" gehören.

Vereinfacht gesagt: Im entsprechenden Kontext kann etwas, was ursprünglich in der diskutablen Spalte stand, zu den indiskutabel falschen Dingen verschoben

sein. Auf der Basis von Römer 14 und dem, was Paulus darüber sagt, dass manche bestimmte Festtage besonders achten und andere alle Tage als gleich ansehen, könnte es sein, dass Christen es ablehnen, dass ihre Kinder sonntags in einem Fußballspiel mitspielen. Und unter gewissen Umständen, wenn etwa diese Fußballspiele regelmäßig zur Folge hätten, dass weder das Kind noch die Eltern mit anderen Christen in einem gemeinsamen Gottesdienst zusammen wären und keine biblische Lehre und Schulung erhielten, dann wird, was diskutabel erschien, unstrittig schlecht (Heb 10,25).

Bestimmte Umstände können das, was an sich zu den Gewissensentscheidungen gezählt werden darf, zu unstrittig schlechten werden lassen.

6. Der theologische Zusammenhang ist zu beachten

Das führt uns zu einer weiteren Überlegung. Manchmal kann auch der theologische Zusammenhang in einem bestimmten Kontext darüber entscheiden, ob ein Handeln richtig oder falsch ist.

In dem einen Kontext wäre eine solche Handlung ganz klar richtig oder falsch und gehörte damit in die Spalte „Nicht diskutabel". In einem anderen Kontext könnte die gleiche Handlung zu den *adiaphora* gehören.

Bedenken wir, dass Paulus es absolut verwirft, Titus eine Erlaubnis zur Beschneidung zu erteilen (Gal 2,1-5) und Timotheus beschneidet er (Apg 16,3). Wenn man böswillig liest, wundert man sich kaum, dass die Gegner des Paulus ihn als jemanden ablehnen, der nur Menschen gefallen will (Gal 1,10), sich nach dem Wind ausrichtet und jede Position vertritt, die gerade vorteilhaft erscheint.

Aber ein wenig Nachforschung offenbart die Gründe von Paulus in den beiden Fällen. Im Zusammenhang von Galater 2 scheinen die Gegner von Paulus argumentiert zu haben, dass ein Nichtjude sich beschneiden lassen und unter das Gesetz des Mose treten muss, wenn er oder sie von einem jüdischen Messias gerettet werden soll. Hätte Paulus dieser Argumentation zugestimmt, bedeutete das, dass der Opfertod von Jesus und seine Auferstehung für Nichtjuden nicht ausreichen würde, um von Gott angenommen zu werden. Sie müssten auch noch Juden werden. Das aber würde die Suffizienz von Christus und seinem Kreuz und seiner Auferstehung gefährden. Das Evangelium steht auf dem Spiel. Paulus und die anderen Apostel versichern, dass Titus nicht beschnitten ist. Das ist nicht verhandelbar. Das Verbot gehört zur Spalte „nicht diskutabel".

Im Fall von Timotheus fordert niemand, dass er beschnitten werden müsste, um gerettet zu werden. Weil nur ein Elternteil Jude war, war er nie beschnitten worden. Und wenn er nun beschnitten würde, dann machte das die Bewegungsfreiheit in jüdischen Häusern und in Synagogen etwas leichter, mithin eine Erleichterung für Evangelisation. Es ist nicht so, dass Timotheus nicht beschnitten werden darf, und es ist auch nicht so, dass er beschnitten werden muss.

Es ist vielmehr ein Ausdruck der kulturellen Flexibilität des Apostels im Hinblick auf das evangelistische Anliegen: Er ist ganz Jude, um Juden zu gewinnen,

und wird wie einer ohne Gesetz, um die Nichtjuden zu gewinnen (1Kor 9,19-23).

7. Vorsicht bei geistlicher Profilierungssucht

Unter dem Neuen Bund beobachtet man ein tiefes Misstrauen solcher, die um einer höheren Spiritualität oder einer tieferen Reinheit willen, die Ehelosigkeit erheben, bestimmte Speisen verbieten oder menschliche – und das heißt biblisch wertlose – Forderungen aufstellen oder eher untergeordnete Punkte überbetonen (z.B. Mk 7,19; 1Tim 4,3-4; 1,6; 2Tim 2,14. 16-17; Tit 1,10-16; Röm 14).

Solche Leute versuchen, bestimmte Themen zu überhöhen, die niemals in der Spalte „nicht diskutabel" platziert werden dürften und denen kein hoher Rang in der Liste der Tugenden zusteht. Paulus lehnt Ehelosigkeit nicht ab und kann ihre Vorteile in dem richtigen Zusammenhang loben (1Kor 7). Aber er widersteht denen klar, die das Heiraten verbieten, weil Ehelosigkeit angeblich eine höhere Spiritualität anzeigen würde. Fast immer bilden diese Themen, die Einzelne zu absoluten Forderungen erheben, höchstens relative Nebensächlichkeiten oder Äußerlichkeiten. Oder sie sind in der Heiligen Schrift klar als wahlfrei oder zeitlich begrenzt dargestellt.

8. Nicht theologische Kategorien entscheiden

Manche haben argumentiert, dass auch das moralische Gesetz der Bibel sich mit der Zeit ändern kann, etwa wenn es neue Entdeckungen gibt. Weil mit Römer 14,5-6 die Beachtung von Feiertagen der Spalte „diskutabel" zugeordnet wurde und zu den Feiertagen auch der Sabbat gehört, der ein Teil der Zehn Gebote ist, und die Gebote doch das moralische Gesetz zusammenfassen, darum könne es wohl auch an der Zeit sein, das moralische Verbot für homosexuelles Heiraten aufzuheben.

Wenn ein moralisches Gebot, bei dem man davon ausging, dass es in die Kategorie „nicht diskutabel" gehörte, durch die Autorität des Neuen Testaments in die Kategorie „diskutabel" verschoben wurde, warum sollten wir nicht darüber nachdenken, auch andere moralische Gesetze zu verschieben?

Das ganze Thema ist sicher umfassend und komplex, aber ein paar Überlegungen können doch wenigstens etwas Klarheit schaffen.

(a) Nicht wenige Lehrer denken, dass die in Römer 14 erwähnten Tage sich auf jüdische Festtage wie Passah oder Großer Versöhnungstag beziehen und nicht auf den Sabbat. Sie rechnen sie deswegen dem Zeremonialgesetz zu.

(b) Andere halten es für möglich, dass der Sabbat in den Festtagen eingeschlossen war, aber meinen, dass es in Römer 14 mehr um die Flexibilität geht, auch den Sonntag zu heiligen.

(c) Obwohl viele Gläubige den Dekalog für eine ideale Zusammenfassung des moralischen Gesetzes halten, meinen andere, dass die Kategorie Moralgesetz[3], so hilfreich sie auch ist, nicht von vornherein *a priori* festlegen kann, was vom Alten im Neuen Bund weiter gilt, son-

3 siehe das jüngste Buch von Philip S. Ross, *From the Finger of God: The Biblical and Theological Basis for the Threefold Division of the Law*, Fearn: Mentor, 2010.

dern nur eine nachträgliche *a posteriori* Folgerung darstellt.[4] In diesem Fall würde das Argument, das Sabbatgesetz sei ein Moralgesetz, weil es zum Dekalog gehört, natürlich hinfällig, selbst wenn die Kategorie Moralgesetz beibehalten wird.

Es gibt in der ganzen Bibel keinen Text, der auch nur einen Hinweis darauf bietet, dass eine homosexuelle Ehe unter bestimmten Umständen akzeptabel sein könnte.

(d) In jedem Fall gibt es in der gesamten Bibel keinen Text, der auch nur einen Hinweis darauf bietet, dass eine homosexuelle Ehe unter bestimmten Umständen akzeptabel sein könnte. Die Art des Verbots ist absolut. Für die Einhaltung von Feiertagen haben wir einen Text, der zeigt, dass es eine Veränderung der Einstellung zu ihrer Einhaltung gibt, selbst wenn wir darüber streiten können, was das genau zu bedeuten hat.

9. Nicht theologische Prinzipien entscheiden

Einige machen hier auf die Argumentation aus William J. Webbs einflussreichem Buch *Slaves, Women & Homosexuals*[5] aufmerksam. Webb legt dar, dass die Bibel bestimmte Bahnen für die Entwicklung von moralischen Positionen eingeführt habe, und dass es diese Bahnen waren, die die Kirche schließlich zur Ächtung der Sklaverei führten und die sie heute zur völligen Gleichberechtigung von Mann und Frau führen sollte.

Webb favorisiert Gründe, warum er seine Argumente nicht auf die Segnung homosexueller Partnerschaften ausweiten will, aber manchen Kreisen dient seine Argumentation trotzdem dazu.

Sie führt aber zu der seltsamen Position, dass die Ethik erst Jahrhunderte nachdem das Neue Testament abgeschlossen und verbreitet war, einen höheren Grad erreichte haben soll als den, den Gott selbst ihr in den biblischen Dokumenten gab.

Durch William Webbs theologische Konstruktion erreichen heutige ethische Positionen einen höheren Grad, als den, der ihnen von Gott in der Bibel gegeben wurde.

Die beste Kritik an dieser Position ist sicher die von Wayne Grudem[6] in seiner längeren Besprechung des Buchs. Zusammengefasst sagt er, dass die wesentlichen Einsichten für christliche Überzeugungen und christli-

4 vgl. D. A. Carson, "The Tripartite Division of the Law: A Review of Philip Ross, The Finger of God," in *From Creation to New Creation: Biblical Theology and Exegesis:* Essays in Honor of G. K. Beale, ed. Daniel M. Gurtner and Benjamin L. Gladd, Peabody, MA: Hendrickson, 2013: 223–36.

5 William J. Webb, *Slaves, Women & Homosexuals: Exploring the Hermeneutics of Cultural Analysis,* Downers Grove, IL: InterVarsity Press: 2001.

6 Wayne A. Grudem, "Review Article: Should We Move Beyond the New Testament to a Better Ethic? An Analysis of William J. Webb, Slaves, Women and Homosexuals: Exploring the Hermeneutics of Cultural Analysis," *JETS* 47 (2004): 299–346. Vgl. auch Benjamin Reaoch, *Women, Slaves, and the Gender Debate: A Complementarian Response to the Redemptive-Movement Hermeneutic*, Phillipsburg, NJ: Presbyterian & Reformed, 2012.

ches Verhalten, speziell was absolut gefordert und was diskutabel ist, aus dem erhoben werden müssen, was in der Schrift selber an Entwicklungen aufgezeigt wird. Das aber rechtfertigt nicht dazu, bestimmte Entwicklungen, die über die Schrift hinausgehen, als normativ zu behandeln, insbesondere, wenn diese Entwicklungsbahnen das untergraben, was die Schrift tatsächlich aussagt.

Was absolut gefordert ist oder jedem frei steht, das darf nur aus der Bibel selbst erhoben werden.

10. Sich etwas erlauben oder Gott ehren?

Ein großer Teil dieser Diskussion könnte auch als Test konstruiert werden, was Christen gerade noch erlaubt ist zu tun, oder etwas zynischer formuliert, womit sie noch bei Gott durchkommen können.

Eigentlich ist kein Punkt der Diskussion tatsächlich so gemeint (siehe besonders Punkt 4). Aber das menschliche Herz ist derart verdreht, dass es überraschend wäre, wenn niemand es sich so hindrehte.

Ernsthafte Christen werden jedoch eine Reihe anderer Fragen stellen: Was wird Gott Ehre geben? Was dient meiner Heiligung? Welches Verhalten wird mich dazu befähigen, das Evangelium auf den Leuchter zu stellen? Was bedeutet es, mein Kreuz auf mich zu nehmen und Jesus zu folgen? Was trägt dazu bei, mich für den neuen Himmel und die neue Erde vorzubereiten? Was trägt zu fruchtbarer Evangelisation bei? Was führt zu einem Überströmen in Liebe, Glaube, Freude und Frieden? Welche Überzeugungen und welches Verhalten schubst mich zurück zum Kreuz und vorwärts dazu, Gott mit Herz, Seele, Denken und Kräften zu lieben und meinen Nächsten wie mich selbst? Und nochmal: Was ehrt Gott?

Nehmen wir an, ein Christ versucht zu entscheiden, ob er einen Film ansehen soll, der nicht nur keine Jugendfreigabe hat, sondern auch noch den gut bezeugten Ruf von spöttischer Anstößigkeit. Es wäre eine gute Übung, anhand der Linien dieses Artikels zu entscheiden, ob es eine nicht bestreitbare Notwendigkeit christlicher Moral darstellt, ihn zu verbannen oder ihn zu den *adiaphora* zu zählen. Man könnte zum Beispiel anerkennen, dass manche mit einem wirklich „schwachen" Gewissen den Film nicht anschauen sollten. Andere mit einem „starken" Gewissen sollten ihn nicht ansehen, weil das Auswirkungen auf das Gewissen der Schwachen hätte. So könnte man mit den verschiedenen Punkten weiter verfahren.

Ernsthafte Christen werden sich fragen: Was wird meinen Gott ehren?

Aber Christen werden sich noch weitere Fragen stellen wollen: Wird das Anschauen des Films einen negativen Effekt auf meinen Wunsch nach Reinheit haben? Wird er meine Phantasie mit Bildern anfüllen, die ich nicht behalten will, aber nicht wieder loswerde? Gäbe es andere Dinge, die ich besser tun sollte? Würde ich Jesus dazu einladen, mich zu begleiten, wenn ich könnte? Gibt es irgendeine Möglichkeit, dass das Anschauen dieses Films Gott ehren könnte? ■

Am Anfang war es so!
Die Schöpfung und sexualethische Normen

Durch den Schöpfungsbericht wird eine Schöpfungsordnung vorgezeichnet. Von dieser Grundlage müssen wir auf einige sexualethische Normen schließen. Dass diese in der Bibel eine so große Rolle spielen, hat offenbar nichts mit Ablehnung von Sexualität zu tun, sondern ist ein Ausdruck des Zusammenhangs des Wesens Gottes mit der Geschlechtlichkeit des Menschen. Weil Gott etwas von seinem eigenen Wesen im Menschen abbildet, müssen auch wir dem hohe Beachtung schenken, in sexualethischer Hinsicht Gottes Maßstäben zu genügen.

Joel White

Dr. Joel White, Jg. 1962, war viele Jahre im Gemeindebau in Graz, Österreich. Seit 2001 ist er Lehrer an der FTH in Gießen. Seit seiner Promotion 2006 Dozent für Neues Testament.

In seinem 1998 veröffentlichen Buch „The Gifts of the Jews" skizziert der Historiker Thomas Cahill auf eindrückliche Weise, was die abendländische Zivilisation dem Volk Israel und ihrer Religion alles zu verdanken hat. „Mit den Juden fing alles an", lautet der erste Satz.[1] Cahill meint damit unser Wertesystem und unsere Empfindungen – überhaupt die Art und Weise, wie wir die Welt betrachten.

Zu den „Gaben der Juden" gehören (neben vielen anderen) eine bestimmte Auffassung vom Wesen Gottes – heute spricht man (leider nicht ganz ohne unerwünschte ideologische Nebenwirkungen) vom „Gottesbild" – und eine verhältnismäßig strenge und für viele in der Umwelt eigentümliche Sexualethik. In der Antike wusste man – dank ihrer erstaunlichen Fähigkeit, auch in der Zerstreuung ihre Identität über Jahrhunderte zu bewahren – weit über die Grenzen Palästinas hinaus über die Juden, dass sie nur einen Gott anbeten. Sie behaupten sogar, dass es nur diesen einen Gott gibt.[2] Die Literatur der Juden in der Diaspora weist regelmäßig auf die hohen sexualethischen Maßstäbe hin, die sie im Gegensatz zu den Völkern, unter denen sie leben, einzuhalten versuchen.[3] Was man dabei leicht übersieht: Die Auffassung

1 Thomas Cahill, *The Gifts of the Jews: How a Tribe of Desert Nomads Changed the Way Everyone Thinks and Feels,* New York: Nan A. Talese / Anchor Books, 1998, S. 3.

2 Vgl. Peter Schäfer, *Judeophobia: Attitudes towards the Jews in the Ancient World*, Cambridge, USA: Harvard University Press, 1997, 34-64.

3 Vgl. Mary Rose D'Angelo, „Sexuality", *Eerdmans Dictionary of Early Judaism*, Hg. John J. Collins und Daniel C. Harlow, Grand Rapids: Eerdmans, 2010, S. 1222-1224. Für eine ausführliche Untersuchung vgl. William Loader, *Making Sense of Sex: Attitudes Towards Sexuality in Early Jewish and Christian Literature*, Grand Rapids: Eerdmans, 2013.

der Juden vom Wesen Gottes bedingt in hohem Maß ihre sexualethischen Überzeugungen. Das heißt aber auch: Die sexualethischen Normen bringen der Bibel zufolge auch Wesentliches über Gott zum Ausdruck.

Sex in der Welt der Götter

Grundlegend für diese Ansicht ist das Verhältnis Gottes zu der Schöpfung überhaupt, wie die Bibel sie versteht. Hier liegt eine weitere wichtige „Gabe der Juden" vor, denn die biblische Auffassung dazu unterscheidet sich grundlegend von der aller anderen antiken Religionen.[4] In der Umwelt Israels gab es keine eindeutige Markierungslinie zwischen „Gott" und „Materie". Gemäß der Vorstellung der Völker im Alten Orient existierte am Anfang eine Art Ursuppe, aus der sowohl der Kosmos als auch die Götter hervorgingen. Die Götter verkörpern den Kosmos und sind teilweise identisch mit ihm.[5] Sie haben somit Anteil an den Prozessen der Welt, was die geschlechtlichen Handlungen einschließt.[6] Vater Himmel verkehrt mit Mutter Erde. Götter treiben es miteinander, und menschliche Sexualität spiegelt in all seinen Varianten dieses „göttliche Verhalten" wider.

Die biblische Auffassung von der Schöpfung unterscheidet sich von der aller anderen Völker im Alten Orient.

Es versteht sich von selbst, dass sich aufgrund dieser Auffassung des Verhältnisses der Götter zur Welt keine normative Sexualethik begründen lässt, und in der Regel versuchten pagane Völker das erst gar nicht. Sexuelle Normen unterlagen dann gesellschaftlichen Konventionen, die die Götter zwar bejahen und deren Bruch sie bestrafen, aber die sie selbst nicht immer einhalten. Theologie und Ethik, besonders die Sexualethik, stehen in den Vorstellungen der Völker der Antike in keinem ursächlichen Verhältnis zueinander.

Sexualität ist übrigens nach diesem Weltbild schlecht, wenigstens aus kosmischer Perspektive. Das implizit pantheistische Moment antiker Religionen – das Göttliche und das Materielle sind ineinander verwoben – bedeutet, dass der Kosmos nach Vereinheitlichung strebt, das heißt unter anderem nach der Überwindung geschlechtlicher Unterscheidung. Denn diese Differenzierung ist eigentlich ein Fehler im System.[7]

Der Urmensch sei androgyn gewesen; das Urproblem sei die Abspaltung des Weiblichen; der Kosmos komme erst zur Ruhe, wenn dieses Problem gelöst wird. Sexuelles Verlangen zwischen Mann und Frau spiegelt in manchen anti-

4 Vgl. Gerhard F. Hasel und Michael G. Hasel, „The Unique Cosmology of Genesis 1 against Ancient Near Eastern and Egyptian Parallels", in: *The Genesis Creation Account and Its Reverberations in the Old Testament*, Hg. Gerald A. Klingbeil, Berrien Springs, USA: Andrews University Press, 2015, S.9-29.

5 Vgl. John H. Walton, *Ancient Near Eastern Thought and the Old Testament: Introducing the Conceptual World oft he Hebrew Bible*. Grand Rapids: Baker, 2006, S. 87-92.

6 Ebd., S. 104.

7 Sowohl für Aristoteles als auch für Platon ist die Entstehung des Weiblichen ein Defekt im Kosmos, der überwunden werden muss. Vgl. z. B. Aristoteles, *De generatione animalium*. 732A.28; Platon, *Timaios*, 42.

ken Vorstellungen den Drang des jeweils Männlichen und Weiblichen im Kosmos wider, sich zu vereinen.[8] Ihre körperliche Vereinigung im Geschlechtsakt veranschaulicht das unabänderliche Streben des Universums: die Wiederherstellung eines undifferenzierten Ganzen.

Der Gott der Bibel und die Bedeutung menschlicher Sexualität

Wie anders ist da das biblische Bild. Mit dem ersten Satz der Bibel wird eine neue und revolutionäre Sicht der Wirklichkeit verkündet: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Zwischen dem Göttlichen und dem Materiellen besteht eine grundsätzliche Trennung. Die Markierungslinie zwischen diesen beiden Kategorien ist fettgedruckt. Gott ist ein nichtmaterielles Geistwesen, das ewig existiert. Der Kosmos besteht aus Stoff, den Gott geschaffen hat, und verdankt ihm gänzlich seine Existenz. Die Beachtung dieser prinzipiellen Unterscheidung zwischen Gott und dem Kosmos gehört zu den wichtigsten Anliegen alttestamentlicher Religion.

Die Beachtung der prinzipiellen Unterscheidung zwischen Gott und dem Kosmos gehört zu den wichtigsten Anliegen alttestamentlicher Religion.

Das Bilderverbot im Dekalog beruht darauf, dass durch die bildhafte Darstellung Gottes im kultischen Kontext die Trennlinie zwischen Göttlichem und Materiellem zu verschwimmen beginnt. Deswegen ist Götzendienst aus biblischer Sicht ein ernsthaftes Vergehen: Er muss falsche Auskunft über Gott geben.

Welche Bedeutung haben nach dieser Auffassung des Verhältnisses Gottes zu der Schöpfung die geschlechtliche Unterscheidung des Menschen sowie die davon abhängige, das menschliche Leben so stark bestimmende Sexualität? Die Antwort altorientalischer Religionen war klar und in sich schlüssig: sie leiten sich von der Beschaffenheit des Kosmos ab. Sie ist übrigens darin mit der evolutionären Biologie einig; für die moderne Wissenschaft ist jedoch der Kosmos rein materialistisch aufzufassen, und somit hat die Geschlechterunterscheidung eine rein naturalistische und letztlich evolutionär-pragmatische Ursache.

Wiederum ist die Antwort der Bibel revolutionär: Die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Mann und Frau – mit anderen Worten menschliche Sexualität – ist nicht vom Kosmos ableitbar, sondern Ausdruck des Wesens Gottes!

Dabei fällt seltsamerweise auf: Die Geschlechtlichkeit der Tiere in der Schöpfungsgeschichte findet keinerlei Erwähnung, obwohl diese in biologischer Hinsicht in der Tierwelt genauso wichtig ist wie bei den Menschen. Nur für den Menschen gilt sie als wesentlich im Sinne von wesensbestimmend.

Von den Tieren heißt es lediglich, dass sie „nach ihrer Art“ geschaffen wurden (1. Mose 1,21.24-25), als sei die geschlechtliche Unterscheidung bei ihnen nebensächlich und somit nicht nennenswert. Bei den Menschen allein wird die

8 Vgl. Platons Geschichte von den Kugelmenschen. *Symposion*, 189d-193d.

Geschlechterdifferenzierung als grundlegend für ihre Identität betrachtet.

Sexualität und die Gottesebenbildlichkeit des Menschen

Noch erstaunlicher ist: Gerade in der Geschlechterdifferenz besteht ein wesentlicher Aspekt ihrer Gottesebenbildlichkeit. Das behauptet unverblümt ein programmatischer Text aus dem Schöpfungsbericht (1Mo 1,27):

> Gott schuf den Menschen gemäß seines Ebenbildes. In seinem Bild schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.

In der Geschlechterdifferenz besteht ein wesentlicher Aspekt der Gottebenbildlichkeit.

Nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sein heißt als Mann und Frau geschaffen sein: Wie bei allen Mysterien birgt dieses die Gefahr in sich, dass es gründlich missverstanden werden kann.

Man könnte zum Beispiel von dieser Einsicht ableiten, dass Gott ein sexuelles Wesen ist, dass die Geschlechterdifferenzierung auch ihn erfasst. Damit läge man aber falsch; diese gibt es bei ihm nicht.

Gott ist weder Mann noch Frau, noch ist er beides in Einem. Was in der Schöpfungsgeschichte bei der Unterscheidung der menschlichen Geschlechter zum Ausdruck kommt, lässt trotzdem aufhorchen: Gott ist ein vielfältiges Wesen, nicht monolithisch, nicht apathisch, keine bloße Kraft und auf keinen Fall nur ein Urprinzip.

Er ist eine komplexe Persönlichkeit, die für uns immer für eine Überraschung gut ist (siehe dazu: den Rest der Bibel). Er trägt eine Komplementarität in sich– im Sinne eines auf ein Gegenüber bezogen sein –, der in der Geschlechterdifferenzierung zwischen Mann und Frau Ausdruck verliehen wird. Hier ist bereits der Impuls zu spüren, der im NT darin zur vollen Geltung kommt, dass sich Gott als trinitarisches Wesen offenbart: ein Gott, der in drei Personen existiert.

In ihrer Geschlechterdifferenzierung spiegeln also Männer und Frauen einen überaus wichtigen Aspekt des Wesens Gottes wider. Deswegen ist ihre Sexualität wichtig. Und deswegen ist Geschlechtlichkeit auch wirklich gut!

Genau deswegen erhält die Sexualethik in der Bibel auch eine erstrangige Bedeutung. Sie gehört aus theologischer Sicht nicht zu den so genannten *adiaphora* – Lehrmeinungen, über die man sich einigen kann, uneinig zu bleiben (wie zum Beispiel beim korrekten Taufmodus) – und wird auch nicht dem Bereich persönlicher Entscheidungsfreiheit überlassen (wie zum Beispiel das Geben oder das Fasten).

Sexualethik ist deswegen so wichtig, weil sie einen wesentlichen Aspekt des Wesens Gottes widerspiegeln soll.

Im Gegenteil: Fast jedes neutestamentliche Buch enthält einen (manchmal langen) Abschnitt oder mehrere Abschnitte über sexualethische Themen, die implizit auffordern: Schaut, dass ihr als Gemeinde richtige sexualethische Normen

anlegt. Denn das, was ihr in diesem Bereich tut und lasst bzw. gebietet und untersagt, gibt Auskunft über Gott. Und es ist keine Bagatelle, wenn man über Gott falsches Zeugnis abgibt.

Am Anfang gab es Sex...in der Ehe

Wie sehen denn die richtigen Normen aus? Welche Art von sexuellem Verhalten gibt ein treues Bild von Gott wieder und trägt deswegen sein Gütesiegel? Das macht dem, der Ohren zum Hören hat, der Schöpfungsbericht in 1. Mose 2,18-25 ganz klar. Denn er zeigt gemäß seiner Absicht, wie Gott sich vorstellt, dass menschliche Sexualität ausgelebt bzw. in welchem Rahmen sie genossen werden soll, damit die Ebenbildlichkeit Gottes in den Menschen zur vollen Geltung kommt.

Die Geschichte geht so:

18 Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.
19 Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen.
20 Der Mensch gab Namen allem Vieh, den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht.
21 Da ließ Gott, der Herr, eine schwere Müdigkeit über den Menschen kommen, so dass er einschlief. Dann er nahm eine seiner Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch.
22 Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.
23 Und der Mensch sprach:
„Endlich! Diese ist Knochen meiner Knochen und Fleisch meines Fleisches."
Diese wird «Frau» genannt, denn vom Mann wurde diese genommen.
24 Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch.
25 Beide, Adam und seine Frau, waren nackt, aber sie schämten sich nicht voreinander.

Diese bewusst „naiv" gestaltete Geschichte ist in so vieler Hinsicht für das biblische Menschenbild, und insbesondere für die Beziehung zwischen Mann und Frau, bestimmend, dass man kaum weiß, wo man anfangen soll.

Unter anderem begründet sie die Würde und die Gleichwertigkeit der Frau – wieder eine revolutionäre „Gabe der Juden" im altorientalischen Kontext. Für unsere Zwecke ist zunächst ihre starke erotische Komponente wichtig. Diese wurde in der Auslegungsgeschichte oft durch prüde kirchliche Interessen verdrängt, so dass wir Gefahr laufen könnten, sie völlig zu übersehen. Aber die Geschichte prickelt dank ihres erotisch aufgeladenen Subtextes. Sie deutet an, wie sexuelles Verlangen in Adam entsteht, das aber zunächst keine Erfüllung findet.

Die Schöpfungsgeschichte enthält auch einen erotischen Subtext über Adams Verlangen, das ohne Eva keine Erfüllung findet.

Die Spannung steigt bei der Erschaffung der Frau, die der Anlass zum ersten Gedicht der Menschheitsgeschichte ist. Zugegeben: Adams Gedicht lässt sich nicht mit Goethe oder Rilke vergleichen, aber es war sein erster Versuch in der dichterischen Kunst.

Einerseits will er etwas Schönes und Passendes sagen, um sich bei Gott für das wunderbare Geschenk zu bedanken; andererseits spürt man förmlich wie Adams Hormonspiegel beim Anblick der wohlgeformten Kreatur an seiner Seite steigt. Die Synapsen in seinem Hirn werden mit chemischen Substanzen überflutet, die nicht gerade hohe künstlerische Leistungen fördern und mit deren Umgang Adam ungeübt ist (das erklärt vielleicht auch viele schlechte Popsongs). Adam hat buchstäblich anderes im Kopf.

Man übersieht leicht, dass die Szene im Paradies eine Hochzeit darstellt: Gott führt die Braut zu ihrem Bräutigam und ist Trauzeuge.

Man übersieht auch leicht, dass diese eindrückliche Szene als Hochzeit inszeniert wird. Gott führt die Braut zu ihrem Bräutigam und dient als Trauzeuge. Adam bindet sich an Eva unwiderruflich, indem er sie in die Position eines engen Verwandten stellt: „Sie ist Knochen meiner Knochen und Fleisch meines Fleisches."

Das erste Gedicht der Menschheit ist damit zugleich ein Ehegelübde. So fasst es jedenfalls der Erzähler auf, von dem der Kommentar in V. 24 stammt. In dieser Szene sieht er den Bund der Ehe begründet und macht ihn für alle Nachkommen Adams und Evas bestimmend: „Darum verlässt der Mann Vater und Mutter und bindet sich an seine Frau, und sie werden ein Fleisch."

Adam und Eva im Paradies von Lucas Cranach

Der Mann bekennt sich öffentlich und verbindlich zu der Frau, und danach wird der Bund geschlechtlich vollzogen.

„Sie werden ein Fleisch" bedeutet nämlich – trotz aller wohlgemeinten Versuche, diesen Satz als Entstehung einer geistlichen Einheit auszulegen – genau das, was das Bild dem schlichten Menschenverstand nahelegt: die Vereinigung des männlichen mit dem weiblichen Körper im Geschlechtsakt.

So versteht jedenfalls Paulus im Einklang der jüdischen Auslegung diese Redewendung (vgl. 1. Korinther 6,16). Der feierliche Anlass – es handelt sich ja um eine Hochzeit – gebietet dem Erzähler sein Anliegen in gehobener Sprache auszu-

drücken, aber im Wesentlichen ist es dies: erst das Versprechen, dann der Sex.

Welches Bild von Gott wird in dieser Geschichte bzw. in dieser Auffassung menschlicher Sexualität vermittelt? Zunächst ein durchaus zugängliches: Gott zeigt sich hier nicht – wie man seit Karl Barth zu sagen pflegt – als der „Ganz Andere", sondern als der „Ganz Nahbare". Implizit wird er als lebensbejahendes, seine Schöpfung in tiefen Zügen genießendes Wesen dargestellt, nicht „fromm" im Sinne von weltfremd. Prüde ist hier keiner, auch nicht Gott.

Sexuelle Handlungen haben ihren Platz nur in der Ehe, in der ein Mann und eine Frau sich zu einem exklusiven Verwandtschaftsverhältnis gegenseitig verpflichtet und miteinander verbunden haben.

In der sexuellen Vereinigung von Mann und Frau kommt Gottes Bejahung der Vielfalt und Komplementarität zum Ausdruck. Sex wird in diesem Kontext auch zu einer bewusst gestalteten Anbetung Gottes und gewinnt einen gewissermaßen transzendenten Aspekt, dessen die mechanistisch wirkenden Begattungsvorgänge unter den Tieren gänzlich entbehren. Dort hat Geschlechtsverkehr, wie Adam bestimmt merkte, keine über das rein Biologische hinausreichende Bedeutung und unterliegt auch deswegen keinen ethischen Normen.

Wie anders sieht es bei den Menschen aus! In der Geschichte der Erschaffung von Adam und Eva wird der von Gott intendierte Rahmen für sexuelles Handeln festgelegt. Damit wird eine für alle Menschen zu allen Zeiten gültige Norm aufgestellt. Sexuelle Handlungen sollen demnach erfolgen, nachdem ein Mann und eine Frau, aus jeweils unterschiedlichen Familien kommend, sich gegenseitig zu einem exklusiven Verwandtschaftsverhältnis miteinander verpflichten.

Alles, was außerhalb dieses Rahmens geschieht, entspricht nicht der Intention des Schöpfers. Das umfasst voreheliche und außereheliche Beziehungen, Geschlechtsverkehr innerhalb der Ursprungsfamilie, Geschlechtsakte mit Tieren, polygame (ein Mann mit mehreren Frauen) und polyandre (eine Frau mit mehreren Männern) Beziehungskonstellationen, homosexuelle Verhältnisse (sowohl männlich als auch weiblich), implizit aber auch gewalttätige Handlungen innerhalb oder außerhalb der Ehe und den Verzicht auf Sex in der Ehe. All das machen zahlreiche Bibeltexte an anderer Stelle klar.

Die Schöpfungsgeschichte als Norm

So einfach ist es, auch wenn in letzter Zeit innerhalb christlicher Kreise unter dem Druck einer zunehmend wieder pagan gewordenen Gesellschaft öfter die Frage gestellt wird, ob die Schöpfungsgeschichte tatsächlich Normen aufstellt, wie dies die Kirche (und vor ihr die Juden) stets angenommen hat. Das betrifft verschiedene Bereiche, bei denen der bis vor kurzem geltende Konsens gehalten hatte, der aber inzwischen brüchig geworden ist.

Seit ungefähr 40 Jahren wird (in Folge der sexuellen Revolution) Sex vor der Ehe in vielen Gemeinden kaum noch kritisch betrachtet. Zumindest redet keiner mehr darüber.

Damit ging die Enttabuisierung der Ehescheidung auch ohne besonders schwerwiegenden Anlass einher und es folgte die Wiederheirat Geschiedener. Noch wesentlich jünger – so richtig ging es erst im gegenwärtigen Jahrhundert los – ist die zunehmende Akzeptanz oder zumindest die Duldung homosexueller Beziehungen (freilich noch unter der Voraussetzung, dass sie monogam geführt werden) in vielen christlichen Gruppierungen.

Die normative Bedeutung des Schöpfungsberichts kann nicht wegerklärt werden, weil sie durch das Neue Testament vielfach bestätigt wird.

Implizit wird bei all diesen Entwicklungen – und ganz explizit bei Letzterer – in Frage gestellt, dass die Schöpfungsgeschichte als normativ aufzufassen ist: Es werde nur beschrieben, was konventionell als Regelfall galt, ohne andere Szenarien von vornherein auszuschließen.

Dieser Erklärungsversuch scheitert aber an den biblischen Belegen. Denn die Schöpfungsgeschichte wird im Neuen Testament eindeutig als normierende Instanz herangezogen und sowohl von Jesus als auch von Paulus bewusst zur Schöpfungsordnung erhoben. Wir müssen uns hier mit drei Beispielen begnügen und können auch diese nur kurz beleuchten.

Matthäus 19,1-8: Als Jesus von den Pharisäern nach der Legimitation von Ehescheidung befragt wurde, weist er auf die Schöpfungsgeschichte – ausdrücklich auf die maßgeblichen Texte 1. Mose 1,27 und 2,24 – hin und schlussfolgert aus ihnen, dass das von keinem Geringeren als Mose eingeführte Scheidungsrecht von der ursprünglichen Intention Gottes bei der Schöpfung nicht ablenken darf: „Am Anfang war das nicht so." Ehescheidung wird nur als Zugeständnis an die Hartherzigkeit der Menschen gebilligt. Die Schöpfungsordnung ist für Jesus eindeutig normativ; selbst die Thora ist ihr nachzuordnen.

Epheser 5,22-33: Der Apostel Paulus hält Ehemänner an, ihre Frauen zu lieben, wie Christus die Gemeinde liebt. Sein dramatisches Vorbild bringt seiner Meinung nach den verborgenen Sinn der Ehe einschließlich ihres geschlechtlichen Vollzugs zum Ausdruck, wie das Zitat von 1. Mose 2,24 deutlich macht. Paulus gibt zu, dass die Verleihung einer überaus weltlichen Institution bzw. eines sinnlichen Geschehens mit unüberbietbarer transzendentaler Bedeutung ein Mysterion – ein Geheimnis – bleibt, auf das wir hier nicht näher eingehen können. Dass aber für ihn die Schöpfungsgeschichte eine normative Funktion für die Gestaltung der christlichen Ehe hat, kann nicht ernsthaft in Frage gestellt werden.

Römer 1,18-27: Auch wenn Paulus hier 1. Mose nicht direkt zitiert, sondern nur auf die Schöpfungsgeschichte anspielt, ist seine Sicht der Dinge klar. In der Geschichte werden Grundwahrheiten über Gott, über den Stellenwert des Menschen gegenüber der Tierwelt und über die korrekte Gestaltung des sexuellen Lebens vermittelt. Weil aber die Menschen es ablehnten, Gott gebührende Anerkennung und Anbetung entgegenzubringen, kommen in allen genannten Bereichen Verwirrungen

auf. Als Beispiel für das daraus resultierende Durcheinander im Bereich der menschlichen Sexualität weist Paulus auf lesbische und schwule Beziehungen hin. Diese sind „gegen die Natur“ und somit verwerflich.

Homosexuelle Verhältnisse sind „gegen die Natur“. Das bedeutet offenbar gegen die Ordnung der Schöpfung.

Im Kontext heißt das „gegen die Schöpfungsordnung“ und keineswegs, wie man ab und zu hört, „gegen die sexuelle Orientierung“.[9] Danach wird behauptet, Paulus habe Heterosexuelle im Blick, die sich auf homosexuelle Handlung einlassen und somit „gegen ihre eigene Natur“ sündigen. Diese Deutung gehört in das Kuriositätenkabinett der Auslegungsgeschichte, zumal die Konzeption einer individuellen menschlichen Natur, der man gegen gesellschaftliche Konventionen Gehorsam leisten soll, für die Antike nicht belegt werden kann.

Man könnte andere alttestamentliche und neutestamentliche Texte hinzufügen, aber diese genügen, um klar und deutlich zu machen, dass die Bibel die Schöpfungsgeschichte als normativ in Fragen der Gestaltung menschlichen Sexuallebens betrachtet.

Brauchen wir eine normative Schöpfungsordnung?

Die Zeiten haben sich verändert, werden manche sagen. Ist es wirklich so schlimm, wenn man endlich die Augen aufmacht und anerkennt, dass die in der Schöpfungsgeschichte zum Ausdruck kommenden Werte nicht mehr von der Gesellschaft getragen werden? Brauchen Christen diese Normen noch? Die kurze Antwort lautet: Ja, denn sonst gibt es gar keine mehr.

Dabei geht es nicht darum, eine Weltuntergangsstimmung heraufzubeschwören, um Abweichler brav bei der Stange zu halten. Es geht vielmehr darum, der Tatsache ins Auge zu blicken, dass die Schöpfungsordnung einen von zwei Grundpfeilern für den christlich sexualethischen Diskurs bildet. Der andere ist das Liebesgebot. Das ist wesentlich, reicht aber allein nicht aus, um sexualethische Maßstäbe zu setzen.

Die Schöpfungsordnung ist einer von zwei Grundpfeilern für sexualethische Maßstäbe. Auf dem Liebesgebot allein können sie nicht aufbauen.

Mit Anspruch auf die Liebe können und werden nämlich viele Handlungen gerechtfertigt, die bis vor kurzem in der Geschichte der Kirche nie gebilligt wurden: Ehebruch zum Beispiel und neuerlich eben auch homosexuelle Beziehungen. Vielleicht ist es bei diesen rasanten Entwicklungen ratsam, den Fuß vom Gas zu nehmen, um kritisch zu hinterfragen, wohin wir uns bewegen.

Das Problem mit der Preisgabe einer normativen Schöpfungsordnung ist, dass man letztlich alles hinnehmen muss, was die Liebe gebietet oder zu gebieten scheint. Es erheben sich bereits Stimmen in den USA und Großbritannien, die sich für die Akzeptanz polygamer und poly-

9 Vgl. Kevin DeYoung, *What Does the Bible Really Teach about Homosexuality?* Wheaton, USA: Crossway, 2015, S. 49-57, insbes. 53-54.

andrer Beziehungen bis hin zur Legalisierung von Mehrfrauen- und Mehrmännerehen einsetzen.[10]

Wenn alle sich gegenseitig lieben und darauf freiwillig einlassen, was spräche ohne Schöpfungsordnung dagegen? Man hätte dafür sogar eine bessere Argumentationsbasis als für homosexuelle Partnerschaften. Letztere billigt oder befürwortet kein einziger Bibeltext; wenigstens für die Duldung polygamer Beziehungen kann man hingegen jede Menge an alttestamentlichen Texten heranziehen. Das mosaische Gesetz regelt sie sogar!

Der Grund, warum die Kirche über Jahrhunderte hinweg dennoch einheitlich der Meinung war, dass polygame Ehen nicht in Ordnung sind, ist offensichtlich die Schöpfungsordnung. Angelehnt an die Logik Jesu in der Scheidungsfrage argumentierte die Kirche: Mag sein, dass das Alte Testament die Polygamie duldete, aber am Anfang war es nicht so. Sie entspricht nicht der ursprünglichen Intention des Schöpfers, wie diese in der Schöpfungsgeschichte zum Ausdruck kommt.

Neuerdings werden Stimmen in der *Evangelischen Kirche Deutschlands* hörbar, die zur Diskussion stellen wollen, ob man das Inzestverbot lockern soll. Man folgt dabei dem Ethikrat, der sich für die gesellschaftliche Duldung „einvernehmliche[r] Inzesthandlungen zwischen erwachsenen Geschwistern" einsetzt, denn alles andere „bedeutet einen tiefen Eingriff in die sexuelle Selbstbestimmung".[11]

Das Liebesgebot, das von der EKD *de facto* als einzig geltendes ethisches Instrumentarium anerkannt wird, kann dem in Zeiten der effektiven Geburtenregelung nichts entgegenhalten, insbesondere dann, wenn auch ein Schwangerschaftsabbruch kaum noch Bedenken auslöst.

Wir müssen in unserer Zeit dran festhalten: Ohne Schöpfungsordnung gibt es keine tragfähige christliche Sexualethik.

Wiederum redet die Schöpfungsordnung mit: So war es am Anfang nicht. Auf sexuelle Beziehungen sollten sich gemäß des Willens des Schöpfers nur Menschen aus verschiedenen Familien einlassen.

Ohne Schöpfungsordnung gibt es eben keine tragfähige christliche Sexualethik. Daran soll auch in Zeiten wie unseren festgehalten werden. Wir tun dies nicht, damit manche sich über andere erheben können, weil sie vielleicht in mancherlei Hinsicht ihr Leben (momentan) besser im Griff haben.

Die Schöpfungsordnung fordert jeden einzelnen heraus. Ihre Auslegung und Anwendung durch Jesus entpuppt alle als Schuldige, die auf unterschiedliche Weise in sexueller Hinsicht gegen den Willen des Schöpfers gehandelt haben. Die Schöpfungsgeschichte ruft uns alle zur Buße. Aber sie weist auch den Weg zu einem Leben in Fülle, wie Gott sich dieses für die Geschöpfe, die er nach seinem Ebenbild als Mann und Frau geschaffen hat, wünscht. ■

10 Vgl. z. B. www.economist.com/blogs/democracyinamerica/2013/04/gay-marriage.

11 Vgl. die Stellungnahme des Ethikrats zum Inzestverbot am 24. September 2014, die unter www.ethikrat.org/publikationen/stellungnahmen/inzestverbot als PDF erhältlich ist. Zitate auf S. 72-73.

Frage und Antwort
Die biblischen Bezeichnungen für den Ausländer und Fremden

Für die Frage und Antwort *Rubrik haben Sie die Möglichkeit, Fragen einzusenden, die wir dann direkt beantworten oder auch unseren Lesern zur Beantwortung vorlegen. Fragen an die Bibel zu haben ist meistens ein Zeichen von intensivem Lesen. Oft führen die kleinen Stolpersteine auch zu tieferer Erkenntnis. Fragliche Stellen und Zusammenhänge sind aber kein Hinweis darauf, dass die Bibel nicht klar reden würde. Es ist vielmehr so, dass wir, gerade weil die Bibel klar redet, auch gute Antworten für die Stellen finden können, die nicht sofort deutlich sind. Diesmal ist zur Beantwortung auch die Kenntnis des Hebräischen notwendig.*

Thomas Jeising
ist Schriftleiter des Bibelbundes und Bibellehrer

In einer Predigt hörte ich, dass es im Alten Testament verschiedene Wörter für Fremde oder Ausländer gibt, und dass 2Mo 23,9 und 3Mo 19,33+34 mit dem hebräischen Wort *ger* eigentlich nur für einen „vollintegrierten“ Ausländer gelte. Andere Fremde würden mit einem anderen Wort (*zar*) bezeichnet und vor ihnen eher gewarnt. Kann man das in der Bibel so unterscheiden?

Antwort:

Tatsächlich finden sich im AT eine Reihe von Begriffen für den Fremden. Es lassen sich aus den verschiedenen Schriftstellen auch Anweisungen für den Umgang herauslesen, den das Volk Israel mit Menschen anderer Völker haben sollte, mit denen sie auf der Wüstenwanderung und dann in Israel zusammenlebten.

Inwieweit das auf das Miteinander von Menschen anderer Völker übertragen werden kann, muss m.E. ebenso geklärt werden wie die Frage, ob die Unterscheidung im AT so klar ist, wie in der Fragestellung angedeutet. Dass eine Sprache so komplexe Sachverhalte wie das Zusammenleben von Menschen und den Umgang miteinander in einer Gesellschaft in einer eindeutigen Begriffsunterscheidung erfasst, ist eher nicht zu erwarten. Wir merken schon in unserer Sprache, dass zwar die verschiedenen Wörter wie Asylant, Asylbewerber, Ausländer, Flüchtling usw. verschiedene Anklänge haben können, aber doch die vielfältigen Zusammenhänge damit noch nicht erfasst sind.

Die im AT am häufigsten verwendeten Wörter sind *ger* (rund 100 mal und die Verbform *gur* „als Fremdling leben“ mit mehr als 50 Stellen) und *zar* (rund 80 mal). Daneben ist mindestens noch *nekar/nokri* mit rund 80 Vorkommen erwähnenswert. *Ger* wird in den oben genannten Schriftstellen verwendet und meist mit Fremder oder Fremdling übersetzt. Abraham war ein Fremder im Land Kanaan (1Mo 23,4) und die Israeliten waren Fremde oder Ausländer in Ägypten. Aber hier zeigt sich schon, dass wir die ganz anderen Gegebenheiten beachten müssen.

Das Abraham von Gott versprochene Land Kanaan war zu dieser Zeit kein Nationalstaat, in dem Abraham ein Ausländer mit „fremdem Pass“ gewesen wäre. Er hat es dort mit verschiedenen Sippen und Stadtkönigtümern zu tun, die mehr oder weniger miteinander verbündet waren. Die Nationalität Abrahams scheint auch nicht von großem Interesse zu sein.

Es geht bei dieser Bezeichnung eher um eine Frage des Rechtstitels. Abraham hatte keinen Landbesitz und gehörte zu keiner Sippe mit Landrecht. Das machte ihn zum Fremden. Die anderen hatten Rechte, er konnte keine beanspruchen. Sie konnten ihm nur von Berechtigten zugestanden werden.

Die biblischen Begriffe für Fremder oder Ausländer orientieren sich offenbar vor allem an der Frage, welche Rechte ein Bewohner hat.

Dass er nicht nur ein durchreisender Ausländer war, stellt in 1Mo 23,4 wahrscheinlich noch das Wort *toschaw* klar, das meist mit „Beisasse“ übersetzt wird, was für uns heute unverständlich ist, aber soviel ausdrückt wie ein dauerhaft geduldeter Aufenthalt ohne Bürgerrecht.

Die Israeliten lebten über 400 Jahre in Ägypten. Dass eine Sippe von etwas über 70 Personen sich in so langer Zeit nicht völlig in dem Gastland assimiliert, sondern sein Bewusstsein als Volk entwickelt und darin immer weiter auch über Generationen wächst, dürfte wenig Parallelen haben. Das ist auch deswegen erstaunlich, weil doch Josef mit einer ägyptischen Frau verheiratet war (1Mo 41,50) und offenbar – modern gesprochen – völlig integriert. Auch andere Israeliten heirateten Ägypter (3Mo 24,10).

Offenbar ist auch in Ägypten der wesentliche Unterschied, dass eine Reihe von Rechten nur bestimmten Gruppen und Einzelpersonen gewährt wurden. Das erklärt auch die willkürliche Unterdrückung der Israeliten in Ägypten. Es scheint ähnlich wie mit dem römischen Bürgerrecht gewesen zu sein, wie es Paulus besaß und sich darauf berufen konnte, das aber andere, die genauso im römischen Reich lebten, arbeiteten und integriert waren, nicht hatten (Apg 22,25-29 u.ö.).

Auf dieser Grundlage ist es eine besondere Beobachtung, dass es für den Nichtjuden offenbar die Möglichkeit gab, an der Rechtsordnung Israels teilzuhaben. Er musste auch als Fremdling kein Rechtloser sein, sondern ihm wurden die Rechte und damit natürlich auch die Pflichten des Gesetzes genauso zugestanden.

Das wird an den Weisungen zur Feier des ersten Passafestes deutlich (2Mo 12,43-51):

Mit dem Verbot: „Kein Fremder (*nokri*) darf davon essen“ werden die Gebote eröffnet und im Folgenden wird klar, dass damit nicht eine Nationalität oder völkische Identität gemeint ist, sondern das fehlende Eintreten unter die Rechtsordnung, die Gott für sein Volk gesetzt hat. Ist der fremde Sklave beschnitten, darf er mitfeiern, sonst nicht. Will ein Fremder, der schon mit den Israeliten zusammenlebte (*ger*) und auch mit ihnen ausziehen wollte, mitfeiern, ist die Beschneidung die Voraussetzung (48). Hat er sich aber beschneiden lassen, gelten für den Einheimischen und den Fremden die gleichen Rechte und Pflichten (49).

Die Benutzung des Wortes „Einheimischer“ ist hier auch interessant, weil die Israeliten zu dieser Zeit zwar alle in Ägypten geboren, aber dort eben Fremde waren. Einheimisch kann hier also nur meinen, dass jemand – geboren oder eingeheiratet – zu einer Familie der Israeliten gehörte.

Nachdem ein Mann mit ägyptischem Vater und israelitischer Mutter Gott im Zeltlager der wandernden Israeliten gelästert hatte, scheint die Frage aufgekommen zu sein, welche Strafe dafür verhängt werden sollte. Gott bestätigt dem Mose, dass er getötet werden sollte, und unterstrich in diesem Zusammenhang das gleiche Recht für Sippenangehörige und Fremde in diesem und anderen Fällen (2Mo 24,10-23). Wobei der Mann zu den Einheimischen zählte.

In mehreren Zusammenhängen wird allerdings das Prinzip „gleiches Recht für alle“ wiederholt: Der Sabbat gilt für alle, da soll man nicht seine nichtjüdischen Diener arbeiten lassen (2Mo 23,12 u.ö.). Dass es einzelne Ausnahmen geben konnte, insbesondere für solche Ausländer, die nicht innerhalb der Volksgemeinschaft der Israeliten lebten, wird vielleicht an der Erlaubnis klar, dass man ihnen Fleisch von verendeten Tieren verkaufen durfte (5Mo 14,21 mit *ger* und *nokri*). Im Allgemeinen mussten sich aber auch die Fremdlinge an die Reinheitsgesetze halten (3Mo 17,8-13).

Zar wird auch für den Nicht-Israeliten verwendet, aber erst zur Zeit der Propheten. In der Tora (5 Bücher Mose) steht es meist für die unberufene oder unbefugte Person, die zum Beispiel nicht in den Priester- oder Levitendienst eingreifen durfte. 2Mo 29,33 wird dem Fremden das Essen von Sühneopferfleisch verboten. 30,33 darf er nicht mit heiligem Salböl gesalbt werden. 4Mo 22,10 ist das Essen von Heiligem, d.h. am Tempel geopferten Fleisch, für den Fremden und Beisassen verboten. 4Mo 3,10 gebietet, jeden Fremden, der in den Priesterdienst eingreifen will, zu töten. Das hat mit Ausländern nicht in erster Linie zu tun. Denn fremd sind in dieser Hinsicht alle Unberufenen, also auch Israeliten, wenn sie nicht Priester oder Leviten waren.

Bei den Propheten taucht dann der Fremde vor allem im Zusammenhang der Gerichtsprophetie auf, nach der das Volk Israel von fremden Völkern geknechtet wird und ihnen dienen muss (Jes 1,7; 29,5; Jer 5,19 u.ö. Mit *ger* findet sich der Fluch auch schon 5Mo 28,43.44). Umgekehrt wird auch das Ende solcher Unterdrückung vorhergesagt (Jes 25,2.5; 61,5; Jer 20,8 u.ö.). Diese Prophetien stehen aber im Zusammenhang mit der besonderen Landverheißung und der Stellung als auserwähltem Volk. Für diese Fremden steht meist das Wort *zar*. Wo *ger* vorkommt, sind es Ermahnungen, den Fremden in der Mitte Israels nicht zu unterdrücken (Jer 7,6; 22,3; Hes 22,7 u.ö.).

Es ist im Vergleich zu anderen Völkern etwas Besonderes, dass in Israel das Recht auch für den Nicht-Israeliten gilt.

Man kann sagen, die Propheten deuten für das Volk Israel die Bedrohung durch die fremden Völker als Gericht Gottes und ermahnen zugleich, die Nicht-Israeliten, die im Land Heimat haben, gut zu behandeln.

Die fremde Frau im Sprüchebuch, die in den meisten Sprüchen die Frau ist, zu der man kein Recht hat, wird sowohl mit dem

Wort *zar* gekennzeichnet als auch mit *nokri*. Es könnte hier aber auch eine Bezeichnung für die Ehebrecherin sein. Die fremden Götter werden meistens mit *nekar* bestimmt, wobei gelegentlich anklingt, dass sie auch aus fremden Ländern stammen.

Obwohl die angefragte Formulierung Richtiges enthält, würde ich sie als Verkürzung bezeichnen. Die Wörter sind nie ganz eindeutig (z.B. wird Ruth auch als *nokriya* bezeichnet, obwohl sie Witwe eines Israeliten ist und sogar gewisse Rechte der Leviratsehe für sie galten). Das Bild in der Bibel ist eben deutlich vielgestaltiger.

Der völkische, kulturelle oder nationale Aspekt tritt auch für Christen hinter die Rechtsstellung bei Gott zurück.

Außerdem bedeutet Integration hier offenbar Teilhabe an Rechten und Pflichten. Und auch aus der Sicht des Neuen Testaments tritt für Christen der völkisch-kulturelle Aspekt des Fremden hinter den rechtlichen zurücktritt. Was schon beim Volk Israel eine wichtige Rolle spielte, ist für Christen noch viel wichtiger: Unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Nation ist die Zugehörigkeit zu Christus und die Kindschaft Gottes an die erste Stelle zu setzen, wenn es um das Verhältnis zueinander geht.

Darüber hinaus gilt das Gebot der Liebe zum Nächsten besonders für den Schwachen, was den Fremden ausdrücklich einschließt, insbesondere wenn er als Ausländer rechtlos wäre.

Die Situation in Deutschland ist allerdings so, dass jeder Flüchtling mit dem Betreten des Landes auch die meisten Rechte von Einheimischen erhält und natürlich auch allen gesetzlichen Pflichten unterliegt. Das ist vielen nicht bewusst, auch weil es keineswegs selbstverständlich ist.

Die Gerichtsprophetien für Israel können wir m.E. nicht einfach auf unsere Situation übertragen. Allerdings gilt weiter, dass Gott die Wege der Völker lenkt (Apg 17,26). Eine bleibende Warnung ist die vor den fremden Göttern und der Verführung zum Ungehorsam gegen den wahren Gott.

Die Haltung dem Fremden gegenüber ist schon im Alten Testament von der Aufforderung beeinflusst, selber ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, auf dieser Erde ein Fremdling, Ausländer oder Durchreisender zu sein. Dieser Aspekt kommt zum Klingen als sich Jakob, 130jährig, dem Pharao in Ägypten vorstellt. Seine Lebenszeit ist Zeit des Fremdlingseins, ebenso wie es bei seinen Vätern Abraham und Isaak war (1Mo 47,9). Gott ermahnt sein Volk im Blick auf den Landbesitz: „Das Land darf nicht für immer verkauft werden, denn das Land gehört mir, und ihr seid Fremde (*ger*) und Beisassen bei mir“ (3Mo 25,23). So betont es auch David in Ps 39,13 und seinem Dankgebet 1Chronik 29,15. Unsere Zeit auf dieser Erde ist immer nur kurz und so lebten die Väter im Bewusstsein, immer nur Fremde zu sein (Heb 11,13). Das Ziel des Glaubens aber ist die ewige Heimat im Himmel, wo wir die Erfüllung aller Verheißungen Gottes sehen werden (1Pet 2,11; Heb 13,14). ■

Es ist geistlich, mit dem Bewusstsein zu leben, hier auf der Erde ein Fremder auf dem Weg in die Heimat zu sein.

Was hat Amen-em-Ope in der Bibel zu suchen?

In einer hölzernen Statue des ägyptischen Gottes der Unterwelt namens Osiris in Theben fanden Archäologen einen acht Meter langen und 25 cm breiten Papyrus mit den Lehren des Amen-em-Ope.

Der Papyrus enthält dreißig Kapitel, die 6 bis 36 Verse enthalten. Seit 1888 befindet er sich im Britischen Museum in London. Einige Jahrzehnte lang fand das Schriftstück mit den ägyptischen Weisheitstexten wenig Beachtung bis es 1923 auch in englischer Übersetzung veröffentlicht wurde. Dann aber erzeugten die dreißig Lehren einen Flächenbrand.

Es war ein Artikel von Adolf Ermann, der 1924 weltweite Aufmerksamkeit erregte. Er machte darin auf Ähnlichkeiten im Text des Ägypters mit dem biblischen Buch der Sprüche aufmerksam. Ermann ging deshalb davon aus, dass der biblische Text ein Plagiat des Textes von Amen-em-Ope war.

Demzufolge müsse das Buch der Sprüche entsprechend korrigiert werden, um es näher an das ägyptische Original zu bringen.

Ein Beispiel ist die Übersetzung von Sprüche 22,20:

> Revidierte Elberfelder 2006: „Habe ich dir nicht dreißig (Sprüche) aufgeschrieben ...?“

Genauso hat es auch die *New International Version* (NIV), die *Zürcher Bibel* von 2007, natürlich die *Gute Nachricht Bibel*, die *Einheitsübersetzung*, die sogar ausdrücklich vermerkt, dass hier der Text vom ägyptischen Weisheitsbuch des Amen-em-Ope abhängig ist, ebenso die *Stuttgarter Erklärungsbibel* in ihrer ausführlichen Einleitung dieses Abschnitts und in einer Anmerkung zum Vers 20.

Karl-Heinz Vanheiden
ist Theologischer Referent des Bibelbundes, Bibelübersetzer und Bibellehrer

derbibelvertrauen.de

Blätter aus den Anweisungen des Amen-em-Ope; Foto: Common Wiki; British Museum EA10474,4

Sie alle machen damit zumindest indirekt deutlich, dass Sprüche 22,17 – 24,22 von den dreißig Lehren des Amen-em-Ope abhängig ist. Heute gehen praktisch alle bibelkritischen Theologen davon aus. Damit stellt man natürlich die Offenbarung und Inspiration der Heiligen Schrift in Frage.

Wie gehen wir damit um? Zunächst müssen wir feststellen, dass das Wort „dreißig" im hebräischen Originaltext gar nicht zu finden ist.[1] Das hebräische Wort ist nicht eindeutig, wie die Fußnote in der Elberfelder Bibel vermerkt. Am ehesten bedeutet es jedoch „vortrefflich" oder „exzellent".

Aus diesem Grund habe ich das auch in der NeÜ geändert und sowohl die Überschrift als auch die nachfolgende 30-Sprüche-Kennzeichnung herausgenommen, die ohnehin gar nicht so sicher ist, wie gedacht. Ich möchte auch den Anschein einer solchen fiktiven Abhängigkeit vermeiden.

Aber wie gehen wir überhaupt mit solchen und ähnlichen Paralleltexten um?

Es gibt prinzipiell nur diese vier Möglichkeiten:

1. Die hebräischen Sprüche basieren auf dem ägyptischen Text des Amen-em-Ope.
2. Der ägyptische Text des Amen-em-Ope basiert auf den hebräischen Sprüchen.
3. Beide Texte basieren auf einer älteren Quelle, die uns unbekannt ist.
4. Es gibt überhaupt keine Verbindung zwischen beiden Texten.

Gegen *Version 1* spricht, dass die Datierung der ägyptischen Texte überhaupt nicht sicher ist, weil sie sich auf etliche unbewiesene Annahmen gründet.

Von der Bibel her ist *Version 2* denkbar, weil Salomo viele Kontakte nach Ägypten hatte. Das setzt aber voraus, dass Amen-em-Ope in Salomos Zeit lebte, was unter Voraussetzung einer revidierten Chronologie allerdings nicht unmöglich ist.

Version 3 ist grundsätzlich denkbar, weil Weisheitslehrer im alten Nahen Osten sich sehr wohl vieler Aussagen der sie umgebenden Völker bewusst waren. Eine große Zahl an Sprichwörtern waren in verschiedenen Sprachen im Gebrauch und beruhten oft auf einer langen Erfahrung mit moralischem Verhalten. Das spricht auch nicht gegen Inspiration, weil die Sprüche tatsächlich Sammlungen von Sprichwörtern waren, die unter der Leitung des Heiligen Geistes im Buch der Sprüche zusammengefügt wurden. Ich erkläre das in meiner Einleitung zum Buch der Sprüche in der NeÜ.

Nebenstehend gebe ich zwei Beispiele[2], um uns die entdeckten Ähnlichkeiten vor Augen zu führen. Die sich ähnelnden Aussagen habe ich hervorgehoben.

Dabei muss man allerdings beachten, dass die zitierten Weisheitssprüche

1 Leider hatte ich das als akzeptable Übersetzung auch in die NeÜ aufgenommen, was ich in meinen elektronischen Versionen inzwischen geändert habe. Die Änderungen werden auch in allen folgenden Druckversionen enthalten sein.

2 Die Anregungen und Zitate bekam ich freundlicherweise aus einer PDF-Vorversion eines sehr empfehlenswerten Buches, das Anfang 2016 als gedruckte Ausgabe von *Wort und Wissen* herausgegeben wird: Thomas B. Tribelhorn: *„Die Bibel ist ein Mythos" – muss ich das glauben? Fakten bewerten statt Gott begraben.*

aus Amen-em-Ope nur einzelne Auszüge aus einem oder sogar mehreren Kapiteln sind.

Deswegen spricht Einiges für die *Version 4* der oben genannten:

- (1) Die Zusammenhänge zwischen den Texten sind nur oberflächlich und vage. An den meisten Stellen ähnelt sich der Inhalt kaum.
- (2) Viele der parallel angelegten Themen sind in verschiedenen Schriften des alten Nahen Ostens gängig. Es waren allgemein anerkannte Bilder[3].
- (3) Anscheinend ähnliche Passagen sind in beiden Werken in einer anderen Reihenfolge angeordnet.
- (4) Viele der Sprüche des Amen-em-Ope sind in der Bibel überhaupt nicht wiederzufinden und umgekehrt.
- (5) Der Versuch, den biblischen Text in dreißig Sprüche zu unterteilen, ist künstlich herbeigeführt.
- (6) Sprüche 22,17 – 24,22 ist keine in sich geschlossene Einheit, sondern Teil einer größeren literarischen Struktur.

Auszüge aus Amen-em-Ope, sechstes Kapitel:	Sprüche 23,10-11 nach NeÜ:
Verrücke nicht den Markstein auf den Grenzen der Äcker Und verschiebe nicht die Meßschnur von ihrer rechten Stelle. Sei nicht gierig nach einer Elle Ackers *Und verletze nicht die Grenze einer Witwe.*	*Verrücke die uralte Grenze nicht, / auch nicht auf Kosten hilfloser Waisen.* / Denn sie haben einen mächtigen Beistand, / der ihren Prozess gegen dich führt.
Auszüge aus Amen-em-Ope, siebtes und achtes Kapitel	**Sprüche 23,4-5 nach NeÜ**
Hänge dein Herz nicht an Schätze: Es gibt keinen, der Bestimmung und Geschick kennt! Wirf dein Herz nicht hinter Äußerlichkeiten her: Jedermann hat seine (ihm bestimmte) Stunde ... Oder *sie (Schätze) haben sich Flügel gemacht wie Gänse Und sind zum Himmel geflogen.*	*Müh dich nicht ab, es zu Reichtum zu bringen,* / aus eigener Einsicht lass die Finger davon! / *Denn eh du dich versiehst, hat er Flügel bekommen / und fliegt wie ein Adler fort durch die Luft.*

3 John Ruffle hatte bei Vergleichen selbst mit Weisheitstexten der Azteken so viele Ähnlichkeiten festgestellt, dass die wenigen Ähnlichkeiten zwischen Sprüche und Amen-em-Ope auch eher zufällig sein dürften. John Ruffle, „The Teaching of Amenemope and its Connection with the Book of Proverbs," *Tyndale Bulletin* 28 (1977): 29-68. Der Aufsatz ist online abrufbar.

25 Jahre Regionalarbeit Bibelbund Siegerland

Ein viertel Jahrhundert (1990-2015) bereits besteht inzwischen die Regionalarbeit des Bibelbundes im Siegerland.

Alles fing 1990 mit einem Vortrag des damaligen theologischen Referenten des Bibelbundes Dr. Bernhard Kaiser an, als er in der Evangelischen Gemeinschaft Neunkirchen-Salchendorf über das Thema „Die Autorität der Heiligen Schrift" sprach. Dem schlossen sich viele fruchtbare Jahre an, in denen zum Teil zweimal im Jahr Vortragsreihen angeboten wurden.

Insgesamt konnten in 25 Jahren 85 Vorträge/Predigten gehalten werden und zwar bei insgesamt 38 Veranstaltungen. Der Besuch durfte über die Jahre zunehmen und heute begrüßen wir zwischen 100 und 200 Teilnehmern.

Seit einigen Jahren liegt die Verantwortung der Regionalarbeit in jüngeren Händen. Die Örtlichkeiten werden regelmäßig gewechselt, um in verschiedenen Gemeinden die Bibelbundarbeit vorstellen zu können. Ein fester Freundeskreis folgt dabei den Einladungen.

Die Erfahrung lehrt, dass wenn aktuelle und problembezogene Themen wie z.B. „Ehe und Familie" auf dem Programm stehen, auch jüngere Geschwister gerne zu den Vorträgen kommen.

Dies war so z.B. im Jahr 2015 der Fall als Wilfried Plock von der Konferenz für Gemeindegründung über „Ehe und Familie – biblisch" sprach.

Die Planungen für die nächsten Jahre sind im vollen Gange. Am 22. und 23. Oktober 2016 werden Resul H. (ehem. Islamischer Muezzin und heute Evangelist) sowie der Missionsleiter der Mission für Süd-Ost-Europa Friedemann Wunderlich erwartet.

Für 2017 werden Vorträge mit Dr. Dr. Roger Liebi geplant. Dies alles *deo volente* und ER nicht vorher wiederkommt!

Für die Regionalarbeit S. Merk

Aktueller Buchhinweis

Unter dem Titel *Der Bibel verpflichtet: mit Herz und Verstand für Gottes Wort* ist Ende 2015 ein neues Buch erschienen, das Anliegen des Bibelbundes vielfältig beleuchtet. Die Aufsatzsammlung mit Beiträgen von Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden des Bibelbundes bietet ermutigenden Lesestoff, wenn nach der Bedeutung der Bibel gefragt wird.

Die Autoren legen nicht nur die Grundlagen und die Folgen der Inspiration der Bibel dar. Sie setzen sich auch mit den aktuellen Anfragen und Angriffen auf die Bibel auseinander und bieten tragfähige Antworten. Der Leser wird mit den Argumenten der Bibel selbst bekannt gemacht, findet aber auch Hilfen, um der Bibelkritik zu antworten. Ergänzt wird das durch Einblicke in die Geschichte des Bibelbundes.

Erhältlich auch in der Geschäftsstelle!

Unerschütterliche Irrtumslosigkeit der Bibel

Die Allmacht Gottes und die Irrtumslosigkeit

Die völlige Irrtumslosigkeit der Bibel wird mit scheinbarer Macht infrage gestellt. Doch beruht diese Meinungsmacht zum größten Teil nur auf ungefestigtem menschlichen Wissen. Gottes unermessliche Größe und seine unumschränkte Souveränität kommt dabei vielen aus dem Blickfeld. Die Bibel spricht aber selbst davon, dass uns Gottes Weisheit als Dummheit erscheinen kann, während tatsächlich unser Besserwissenwollen am Ende als Torheit dastehen wird. Dass die Irrtumslosigkeit der Bibel angezweifelt werden kann, liegt auch in der von Gott gewollten Verhüllung seiner Allmacht und Größe begründet, die nur dem Glaubenden (teilweise) offenbar wird.

Mächtige Phalanx der Bibelkritik

Wer Jesus Christus im Bibelverständnis nachfolgt und die Irrtumslosigkeit der Bibel vertritt, muss mit Schmach und Feindschaft rechnen. Einer kleinen, schwachen Minderheit steht eine riesige, machtvolle Phalanx der Bibelkritik gegenüber: Atheismus, Säkularismus, Wissenschaftler, Bildungswesen, Massenmedien, Theologen, Kirchen, Religionen, Ideologien, evangelikale und pietistische Führungskräfte, die mit dem diskriminierenden Kampfwort „Fundamentalismus“ auf völligen Bibelglauben reagieren und letzteren damit auf die schlimmste, bekämpfenswerteste Stufe des religiösen Bereichs stellen. In dieser Bedrängnis wollen die folgenden Ausführungen das Vertrauen auf die Irrtumslosigkeit der Bibel stärken.

Wahrnehmung von Irrtümern?

Zunächst soll die Behauptung der „Wahrnehmung von Irrtümern“ in der Bibel genauer untersucht werden. Es handelt sich bei dieser Behauptung um keine bewiesene Tatsachenaussage, sondern um eine glaubensbasierte Interpretation, die aber im Gewande einer Tatsachenaussage, also autoritativ, auftritt.

Es wird dabei etwas Unbewiesenes, gegen die Bibel Gerichtetes in den Sachverhalt hineininterpretiert. Um einen Irrtum beweisen zu können, müsste man genau und vollständig die Wirklichkeit wahrnehmen können, auf die sich der jeweilige Bibeltext bezieht. Das ist aber weithin nicht bzw. nur in geringem Ausmaß möglich, zumal viele Aussagen der Bibel sich auf Vergangenes beziehen.

Wer von „Wahrnehmungen von Irrtümern“ spricht, der projiziert seine reduzierte Welterfahrung auf biblisch berichtete Situationen, die nicht oder nur

Jethro Lamprecht

Jethro Lamprecht, Jg. 1953
ist Lehrer im Ruhestand

Anschrift:
Rheinstraße 27
27283 Verden (Aller)

bruchstückhaft wahrgenommen werden können. Die Vorstellung von Irrtümern wird dann für die Wahrnehmung von Irrtümern gehalten.

Die Vorstellung von Irrtümern wird oft für die Wahrnehmung von Irrtümern gehalten.

Gott ist aber allmächtiger Herr über Bibelwort und Situation. Er kann das Bibelwort durch seine Allwissenheit gemäß der Situation niederschreiben lassen und umgekehrt die Situation durch seine Allmacht gemäß dem Bibelwort gestalten, wobei die so von Gott gestaltete Situation von unseren modernen Weltvorstellungen abweichen kann.

Gottes unermessliche Größe

Weil Gott souverän, allmächtig, allwissend und unermesslich groß ist, kann er jede Bibelstelle wahr sein lassen, auch durch Wunder. D.h., dass Gott nicht nur die in der Bibel berichteten Wunder getan hat, sondern darüber hinaus auch scheinbare Unstimmigkeiten in der Bibel durch Wunder wahr sein lassen kann. Er kann dies auch durch Wunder tun, die unser Fassungs- und Vorstellungsvermögen sowie unsere Logik übersteigen.

Gott kann auch Raum- und Zeitwunder tun; er kann Singularitäten ins Sein bringen, die unseren Wirklichkeitserfahrungen und unserer Weltkenntnis widersprechen. So kann Gott (auch durch ein Wunder) zwei scheinbar widersprüchliche Aussagen gleichzeitig wahr sein lassen. Wer ein solches Handeln Gottes ausschließt, tastet Gottes Souveränität und unermessliche Größe an. Aus all dem ergibt sich, dass keine Bibelstelle widerlegt werden kann. Es gibt also keinen Sachzwang für Bibelkritik. Dabei muss ein strenger Beweis- bzw. Widerlegungsbegriff (Vorführbeweis) zu Grunde gelegt werden. Denn nur ein strenger (Gegen-) Beweisbegriff wird der Souveränität und Allmacht Gottes gerecht. Der Bibelkritik liegt ein schwacher oder gar kein Beweisbegriff zu Grunde.

Die Weisheit der Welt ...

Weil Gott durch seine Allmacht alle Bibelaussagen wahr sein lassen kann, ist Bibelkritik Hochmut, nämlich eine Überschätzung des (eigenen) Denkens und der Wirklichkeitskenntnis und eine Unterschätzung Gottes.

Bibelkritik ist Hochmut, eine Überschätzung des eigenen Denkens und eine Unterschätzung Gottes und seiner Weisheit.

In diesem Sinne sollen zunächst drei Texte in den Blick genommen werden: In 1Kor 1,18ff; 2,1ff und 3,18-20 behandelt Paulus das Thema „Weisheit der Welt und Weisheit Gottes“. Aus der Sicht der „Weisheit der Welt“ ist das Wort vom Kreuz eine Torheit (vgl. 1Kor 1,18), während umgekehrt Gott die „Weisheit der Welt“ zur Torheit macht (vgl. 1Kor 1,20).

Es wäre aber verengend, die Weisheit Gottes nur auf die Botschaft vom Kreuz zu beziehen. Die Weisheit Gottes umfasst sein ganzes Handeln und damit auch das Wort der Bibel, zumal Paulus sich in den drei angegebenen Korinthertexten fünfmal auf AT-Bibelstellen beruft.

Indem Gott Jesus für uns zur Weisheit gemacht hat (vgl. 1Kor 1,30), ist in ihm auch das Bibelverständnis Jesu für uns zur Weisheit gemacht. Die scheinbare Torheit des Kreuzes hat eine Parallele in der scheinbaren Torheit der Bibel. So wie Jesus am Kreuz wird auch die Bibel verachtet und kritisiert. So wie Jesus am Kreuz scheinbar eine Niederlage erlitt, aber in Wirklichkeit einen Sieg errang, so erscheint vielen die Bibel als durch die Wissenschaft besiegt, ist aber dennoch irrtumslos. So wie man Jesus am Kreuz sein Gottsein absprach, so spricht man der Bibel ihr Wort-Gottes-Sein ab. So wie man Jesus zu Unrecht Sünde vorwarf, so wird der Bibel durch Kritik zu Unrecht letztlich Versagen vorgeworfen.

Indem Gott Jesus für uns zur Weisheit gemacht hat, ist auch das Bibelverständnis von Jesus für uns Weisheit.

... wird zur Torheit gemacht

Gott wird die „Weisheit der Welt“ zur Torheit machen und vernichten (vgl. 1Kor 1,19f). Eine atemberaubende Aussage! Die „Weisheit der Welt“ ist ein gigantisches Denksystem, das von der Mehrheit der Wissenschaftler und Intellektuellen vertreten wird und das das Bewusstsein der Massen antigöttlich und antibiblisch prägt.

Wichtigste Machtinstrumente sind Wissenschaft, Bildungswesen und Massenmedien (jeweils weithin atheistisch). Diese Supermacht hält es nicht nur für Torheit, der Bibel völlig zu glauben, sondern stellt solchen Glauben auch als massiv zu bekämpfende Gefahr hin. Und diese Supermacht will Gott stürzen!

Sein Gericht wendet sich nicht gegen eine wahrheitsgemäße Wissenschaft. Es gilt aber der antichristlich und ideologisch verfälschten Wissenschaft und der Bibelkritik. Wenn Gott die „Weisheit der Welt“ zur Torheit macht, bedeutet das, dass Gott u.a. alle antigöttlich geprägte Wissenschaft und alle Bibelkritik widerlegen wird. Ja, Gott wird alle antichristliche und bibelkritische Welt, Natur-, Geschichts-, Gesellschafts- und Bibeldeutung widerlegen.

Gott wird die kindlich-einfältig Vertrauenden bestätigen und die Bibelkritiker mit ihrer geballten Macht blamieren.

Die Bibelkritik ist ja „Weisheit der Welt“. Nach 1Kor 1,27f hat Gott das scheinbar Törichte in den Augen der Welt auserwählt, damit er die scheinbar Weisen zuschanden mache. Das Verachtete hat Gott auserwählt, damit er das, was ist, zunichte mache.

Gott wird also die bekämpften und verachteten, kindlich-einfältig der Bibel Vertrauenden bestätigen und aus dem Staube erheben und die Bibelkritiker mit ihrer geballten Macht und Ehre blamieren.

Hochmut gegenüber der Bibel führt ins Scheitern

1 Kor 3,18.19a: „Niemand betrüge sich selbst! Wenn jemand unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott.“

Wer die wesentlichen Dinge der Wirklichkeit erkennen will, muss demütig sein und von einem bibeltreuen Bibelverständnis ausgehen. Gott hat die Bibel so gegeben, dass sie nur demütig verstanden werden kann, nicht aber im Geiste des Hochmuts mit seiner Bibelkritik.

Die Mehrheit der Intellektuellen ignoriert zum Schaden der ganzen Gesellschaft wichtige Fakten, verharmlost anti-christliche Religionen und verkennt die lebensdienliche Wirkung biblischen Glaubens.

Diese Voraussetzung bringt die Mehrheit der Intellektuellen nicht mit. Ihr Hochmut gegenüber der Bibel lässt die Mehrheit der Intellektuellen scheitern: Sie ignorieren wichtige Fakten und verstehen wesentliche Zusammenhänge nicht richtig, propagieren Schädliches und richten somit großen Schaden an. So wird antichristliche Religion verharmlost und biblischer Glaube ins Negative verzerrt, seine lebensdienlichen Wirkungen verkannt – zu Lasten der ganzen Gesellschaft.

Dass die „Weisheit dieser Welt" vor Gott zuschanden wird, zeigt sich also jetzt schon besonders darin, dass zahlreiche Intellektuelle ideologisch und religiös verblendet sind. Jede Ideologie widerspricht nicht nur der Bibel, sie steht auch im Widerspruch zur Wirklichkeit. Intellektuelle Eliten verachten im Allgemeinen die Bibel, die doch das beste Heilmittel ist gegen religiösen, ideologischen und ethischen Irrtum, gegen das Missverstehen der Wirklichkeit.

Paulus erklärt, dass man für die wahre Weisheit scheinbare Torheit benötigt. Das beinhaltet das Festhalten daran, dass als Torheit eingestufte scheinbar irrtümliche Bibelaussagen sich eines Tages als Weisheit und als irrtumslos erweisen werden. Dass Gott eine solche Bibel gab, die nicht zwingt, ihre völlige Wahrheit anzuerkennen, ist also nicht Ausdruck göttlicher „Selbsterniedrigung", sondern des Plans, die „Weisheit der Welt", den sich erhebenden Stolz der Bibelkritik zuzulassen und dann zu Schanden zu machen und außerdem so seinen Auserwählten weltüberwindenden Bibelglauben zu ermöglichen, um sie zu erhöhen und ewig zu belohnen. Die viele Bibelkritik ist nicht zwingendes Resultat einer „Niedrigkeit" der Bibel, sondern notwendiger Bewährungshintergrund für Christus- und Bibeltreue.

Gott hat die Bibel so gegeben, dass sie nur demütig richtig verstanden werden kann, nicht aber im Geist des Hochmuts.

Autorität der Bibel – Offenbarung und Verhüllung

Im Folgenden sollen die vor dem Hintergrund der Korintherstellen entfalteten Gedanken mit Hilfe weiterer Schriftstellen untermauert werden.

Die Furcht des Herrn, des Gottes der Bibel, ist der Anfang der Erkenntnis (vgl. Spr 1,7). Die Furcht des Herrn, die Schwester der Demut, führt nie in die

Bibelkritik, diese bewirkt das Ende der Erkenntnis.

Wenn sich Intellektuelle unter die mächtige Hand Gottes demütigen, würde Gott sie erhöhen zu seiner Zeit (vgl. 1Petr 5,6). Wenn sie sich aber nicht demütigen unter die Allmacht und Souveränität Gottes, die die Bibel mit Leichtigkeit wahr sein lassen kann, werden sie zuschanden.

Es ist erschreckend, wie viele Intellektuelle in falschen Denksystemen fest eingebunkert sind.

Gott kann nur unterschätzt, aber nicht überschätzt werden. Ein kleines, schwaches Gottesbild ist Hochmut und Götzendienst und geht oft Hand in Hand mit Bibelkritik und der Bestreitung der Irrtumslosigkeit der Bibel. Sich Gott größer und mächtiger vorzustellen, als er ist, ist gar nicht möglich.

Gott ist unbedingt ernst zu nehmen. Denn denen, die der Wahrheit nicht glauben, sendet Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, dass sie der Lüge glauben (vgl. 2Thes 2,11f). Die Wahrheit ist Jesus Christus und das Wort Gottes. Wer der Wahrheit nicht glaubt, verfällt dem Gericht des Irrtums und des Falschglaubens. Es ist erschreckend, wie viele Intellektuelle in falschen Denksystemen, in Denkgefängnissen fest eingebunkert sind. Sie fühlen sich wohl in der geistigen Gefangenschaft ihrer Irrtümer.

Jesus warnt: „Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet: das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag." (Joh 12,48) Hier zeigt sich die Autorität und Macht des Wortes Gottes. Die einseitige Rede von dessen „Niedrigkeit" ist nicht angemessen. Vielmehr sollte der Mensch die Position der Niedrigkeit gegenüber der Bibel einnehmen.

Die dringende Notwendigkeit der Demut zeigt auch Jesus in Mt 18,3: „ ... Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen." Bibelkritik ist das Gegenteil von einem demütigen, kindlichen Vertrauen auf Jesus Christus einschließlich seines Bibelverständnisses und somit eine Gefährdung des ewigen Lebens im Himmel!

Auch Jesaja warnt vor intellektuellem Hochmut: „Wehe denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für verständig halten!" (Jes 4,21) Und in V. 24b heißt es:

> „Denn sie haben das Gesetz des Herrn der Heerscharen verworfen und das Wort des Heiligen Israels verschmäht."

Intellektueller Hochmut ist verwandt mit der Verwerfung des Wortes Gottes. Bibelkritik setzt voraus, dass man (wenigstens in einem Punkt) weise in den eigenen Augen ist, eine „Weisheit", die vom Gericht bedroht ist. „Sei nicht weise in deinen Augen, fürchte den Herrn und weiche vom Bösen!" (Spr 3,7) Eine bibeltreue Sicht ist demütig und fürchtet Gott und sein Wort.

Die völlige Wahrheit und Macht der verkannten, unterschätzten, scheinbar schwachen Bibel hält Gott zur Zeit noch verborgen.

Die völlige Wahrheit und Macht der verkannten, unterschätzten, scheinbar schwachen Bibel hält Gott zur Zeit noch

verborgen, sie wird aber offenbar werden! So sagt Jesus in Mt 11,25:

> „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen geoffenbart hast."

Was ist mit „dies" gemeint? Vom Textzusammenhang her ist es die Gottes- und Christuserkenntnis und der Heilsweg. Doch dieses Jesuswort ist auch hinsichtlich der Bibel bedeutsam. Denn das Offenbaren geschieht durch das Wort der Bibel und durch dieses aber auch das Verbergen! Die Bibel ist Offenbarungs- und Verhüllungsmittel zugleich.

Die von Gott selbst gewirkte Verhüllungsstruktur der Bibel ist

- a) ihre menschlich-historische Dimension, der Intellektuelle die Irrtumslosigkeit oft nicht zutrauen;
- b) die unauflösliche Einheit der Göttlichkeit der Bibel und ihrer menschlichen Dimension mit der Konsequenz, dass aufgrund dieser Einheit die Göttlichkeit nicht bewiesen werden kann;
- c) die Tatsache, dass die Irrtumslosigkeit noch nicht vollständig bewiesen werden kann.

Die Verhüllungsstruktur der Bibel ist auch ein Prüfmittel, ob wir dem Herrn und seinem Wort wirklich vertrauen.

Mithin ist Vertrauen so erst möglich und zugleich nötig auf Gott, „den Herrn des Himmels und der Erde", der als ein solcher Herr alle Macht hat, die Bibel vollständig irrtumslos sein zu lassen.

Und in diese Vertrauensprüfung stellt Gott alle – Intellektuelle genauso wie Nicht-intellektuelle – hinein. Die Bibel ist also Rettungs- und Prüfmittel zugleich.

„Unmündige", einfache Menschen neigen eher dazu, dem Bibelwort zu glauben und erlangen so das darin offenbarte Heil. „Weise", Intellektuelle dagegen verirren sich oft in Bibelkritik, unterschätzen die Bibel, misstrauen dem Evangelium und gehen so geistlich leer aus. Sie bestehen die Prüfung nicht.

Hoheit des Bibelhandelns Gottes zum Teil verhüllt

Die schon dargelegte Sicht, dass Gott die Bibel auch durch Allmacht wahr sein lassen kann und die Wahrnehmbarkeit dieser Wahrheit teilweise verhüllt, soll nun durch einige Schriftstellen plausibilisiert werden.

Auch hinsichtlich der Bibel darf jeweils gelten:

- Die Größe Gottes und seine Wege sind unerforschlich (vgl. Ps 145,3 u. Röm 11,33).
- Gott tut große Dinge und wir erkennen es nicht (vgl. Hi 37,5).
- Das Werk Gottes von Anfang bis zum Ende ergründet der Mensch nicht (vgl. Pred 3,11, ebenso Pred 8,17).
- Gott tut so große Dinge, dass sie nicht zu erforschen sind, und Wundertaten, dass sie nicht zu zählen sind (vgl. Hi 9,10). Gott selber verbirgt also einen Teil seines Allmachtshandelns hinsichtlich der Bibel.
- Die Wege und Gedanken Gottes sind viel höher als die Wege und Gedanken des Menschen (vgl. Jes 55,9).

Das schließt ein, dass die Gedanken Gottes – und zu ihnen gehört auch die Bibel – viel höher sind als die menschli-

chen Gedanken der Bibelkritik und der Bestreitung der Irrtumslosigkeit; auch dass die Wege Gottes bei der Bibelentstehung viel höher waren als die Wege der Menschen beim Verfassen von Texten. V. 9 lässt sich auch deswegen auf die Bibel beziehen, weil V. 11 das Wort Gottes zum Inhalt hat und über ein „Denn" am Anfang von V. 10 (Symbolik der Wirkungsweise des Wortes Gottes) mit V. 9 verknüpft ist.

Wenn Bibelkritik auftritt, und es steht keine Widerlegung zur Verfügung, sollte Spr 3,5 beachtet werden:

> „Vertraue auf den Herrn mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand!"

Warum? Weil es für Gott nicht zu schwer ist, die Bibel frei von Irrtümern zu halten.

> „Sollte für den HERRN eine Sache zu wunderbar sein?" (1Mo 18,14a) und „Sollte mir irgendein Ding unmöglich sein?" (Jer 32,27b) „ ... bei Gott aber sind alle Dinge möglich." (Mt 19,26b)

Wenn Menschen meinen, gewisse Bibelstellen könnten unmöglich irrtumslos sein, sei an Lk 18,27 erinnert: „Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott." Daher ist die Irrtumslosigkeit unerschütterlich.

Großer Gott und wahre Bibel ...

Ps 115,3 und 135,6 sagen die Souveränität Gottes aus: Alles, was ihm wohlgefällt, tut er. Zweifellos hat es Gott wohlgefallen, trotz menschlicher Zweifel die völlige Wahrheit der Bibel zu bewirken. Und er wird die bibelkritische „Weisheit der Weisen" zu Schanden machen. Außerdem gilt: Die Worte Gottes geben Einsicht den Einfältigen (vgl. Ps 119,130).

Wären Irrtümer in der Bibel, könnten diese nicht den Einfältigen Einsicht geben, sondern sie würden sie verwirren und irreführen. In V. 133a betet der Psalmist: „Befestige meine Schritte durch dein Wort ...!" Wären Irrtümer darin, könnte das Wort keine Festigkeit geben, sondern würde verunsichern.

Die Wege Gottes bei der Entstehung der Bibel waren viel höher als die Wege der Menschen beim Verfassen von Texten.

Die Bibel enthält massive Warnungen wie Hebr 10,28: „Hat jemand das Gesetz Moses verworfen, stirbt er ohne Barmherzigkeit auf zwei oder drei Zeugen hin." Und V. 31: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!" Die angemessene Reaktion des wahren Gläubigen: „ ... vor deinem Wort hat mein Herz gebebt." (Ps 119,161b) Wenn man der Bibel ihre Irrtumslosigkeit abspricht, nimmt man ihre Warnungen weniger ernst. Das kann nicht der Wille Gottes sein. Schwer wiegende Warnungen in irrtumsverhafteter Bibel? Das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Die Bibel würde in ethischer Hinsicht inkonsequent sein.

... oder kleines Gottesbild mit irrender Bibel

Die Vorstellungen eines kleinen, nicht zu fürchtenden Gottes und einer irrenden Bibel gehen Hand in Hand, stehen in einem Zusammenhang.

Aber wer auch nur einen Hauch von Gottes unendlicher Majestät ehrfürchtig erahnt, wird es nicht wagen, die biblische Irrtumslosigkeit zu verneinen. Wir sollen

Gott fürchten und lieben, nach Mt 22,37 ihn lieben mit dem ganzen Verstand. Diesem größten Gebot widerspricht es, sein Wort zu kritisieren.

Zitate

Die folgenden Zitate können die Aussage dieses Aufsatzes unterstützen:

Martin Luther schreibt:

> „Darum sollen wir Gottes Wort mit Furcht hören und mit Demut darin handeln und nicht mit unserm Gutdünkel d'rein plumpen. ... Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; kannst du es nicht verstehen, so ziehe den Hut vor ihm ab. ... Kommst du mit deinem Dünkel drein, so wirst du dich versteigen und nicht wissen, ob du hinten oder vorne darin bist, und wird dir schwer zu raten sein.“[1]

Hochmut gegenüber der Bibel verblendet und richtet Schaden an; Demut führt zu Segen.

Luther: „Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; kannst du es nicht verstehen, so ziehe den Hut vor ihm ab. ... Kommst du mit deinem Dünkel drein, so wirst du dich versteigen und nicht wissen, ob du hinten oder vorne darin bist, und wird dir schwer zu raten sein.

Im Folgenden drei Zitate von **Helmut Lamparter**:

> „Die souverän schaltende, schlechthin überlegene Weisheit des Allmächtigen, die jedes menschlichen Begreifens spottet. ... Die Weisheit Gottes ist ... unter einer absoluten Sinnwidrigkeit verborgen.“[2]

Wenn Bibelaussagen als sinnwidrig erscheinen, ist geduldig zu warten auf die Erkenntnis ihrer Weisheit.

> „Gott ist und bleibt der Gott der Wahrheit!“[3] Deshalb ist sein Wort völlig wahr. Vom wundersamen „Schaffen und Walten Gottes“ können „wir nur einen Bruchteil ... mit unseren kurzsichtigen Menschenaugen erfassen. ... Sein Tun und Handeln ist voll unergründlicher Geheimnisse und Wunder!“[4]

Das gilt auch für das Verhältnis von jedem Bibelwort zur jeweiligen Wirklichkeit.

Hans Brandenburg übersetzt Jes 44,25.26a so:

> „Der die Zeichen der Schwätzer zunichte macht, der die Wahrsager zu Narren macht, der die Weisen zurücktreibt und ihre Wissenschaft zur Torheit wandelt. Aber das Wort seines Knechtes bestätigt er, und den Rat seiner Boten erfüllt er.“

Sein Kommentar:

> „Alles Schamanentum ist Scharlatanerie. Aber ebenso alle Vermessenheit einer Wissenschaft, die Gottes Allmacht bestreitet, alle Weisheit, die nicht aus Gottes

1 Martin Luther: *Christlicher Wegweiser für jeden Tag. Zur Förderung des Glaubens und gottseligen Wandels*. Neu zusammengestellt und herausgegeben von Helmut Korinth, Hamburg 1987[6], S. 257.

2 Helmut Lamparter: *Das Buch der Anfechtung. Das Buch Hiob*, Stuttgart 1988[6], S. 88.

3 a.a.O., S. 90.

4 a.a.O., S. 219.

Quellen schöpft. Sie wird in ihrer Hohlheit von Gott bloßgestellt werden. Aber das Wort der Offenbarung, das Wort, das er seinem Knecht und seinen Propheten anvertraut, wird göttliche Bestätigung und Erfüllung erfahren."[5]

Gott lässt bibelkritische Wissenschaft scheitern und garantiert die Wahrheit seines Wortes.

Hermann Schneider schreibt:

„Gott will uns seine Schöpfermacht erkennen bzw. erahnen lassen. Das geht nicht, wenn wir ihm vorschreiben wollen, wie er geschaffen haben soll. Gottes Können und Vermögen ist nicht begrenzt auf das, was der Mensch sich vorstellen kann. Die Bibel sagt (Psalm 33,8+9):

'Alle Welt fürchte den HERRN und vor ihm scheue sich alles, was auf Erden wohnt. Denn wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da.'

Ist es nicht tröstlich, daß Gott Dinge tun kann, die über unser Denken und Verstehen hinausgehen?"[6]

Hermann Schneider: Gott will uns seine Schöpfermacht erkennen bzw. erahnen lassen. Das geht nicht, wenn wir ihm vorschreiben wollen, wie er geschaffen haben soll.

Was Gott sprach und noch spricht, nämlich sein Wort, die Bibel, ließ und lässt er Wirklichkeit sein bzw. werden, auch wenn wir nicht alles wahrnehmen und uns nicht alles vorstellen können.

Sven Grosse führt zu 1Kor 1,25 aus:

„Das Törichte Gottes ist weise. Es ist weiser als die Menschen weise sind (V. 25). Gott ist unendlich über dem Menschen erhaben. Der Standpunkt Gottes entscheidet über die Wahrheit. Wenn er weise ist, dann ist er weise, mag er auch den Menschen als töricht erscheinen."[7]

Der in der Bibel offenbarte Standpunkt Gottes ist wahr, auch wenn er den Menschen als Irrtum erscheint.

Markus Widenmeyer schreibt:

„Wie wir festgestellt haben, hat die Naturwissenschaft keinerlei Erklärung für die Ordnung der Natur als solche. Und daraus folgt, dass sie über die Geltung und den Umfang dieser Ordnung auch nichts aussagen kann. Sie kann, in anderen Worten, nichts darüber sagen, ob die Naturgesetze immer und notwendig gelten und ob der systematische Zusammenhang der Naturereignisse in die Zukunft oder in die ferne Vergangenheit wahrheitsgemäß fortgeschrieben werden kann."[8]

Mit diesem Wissen bleibt der Weg offen, allen Bibelaussagen von der Schöpfung bis zur Vollendung glauben zu können.

5 Hans Brandenburg: *Jesaja. Teil 2: Jesaja 40 – 66. Das Trostbuch Gottes*, Bad Liebenzell 1989[4], S. 60.

6 Hermann Schneider: Gedanken zum Darwin-Jahr 2009, in: *Mitwissen Mittun*, 18.11.2009, S. 5.

7 Sven Grosse: „Koreferat zu dem Vortrag von Hans Christian Schmidbaur: Wein und Wasser. Des Thomas von Aquin Verhältnisbestimmung von Theologie und Philosophie", in: Sven Grosse, Gianfranco Schultz (Hg.): *Möglichkeit und Aufgabe christlichen Philosophierens*, Zürich und Berlin 2011, S. 51.

8 Markus Widenmeyer: *Welt ohne Gott? Eine kritische Analyse des Naturalismus*, Holzgerlingen 2014, S. 108.

Gründe für die Irrtumslosigkeit im Überblick

Abschließend sollen einige Gründe für die unerschütterliche Irrtumslosigkeit der Bibel wiederholend aufgezählt, andere kurz dargestellt werden.
Die Irrtumslosigkeit wird begründet durch:

Das Wesen Gottes

- die Majestät Gottes
- die Souveränität Gottes
- die Freiheit Gottes
  Trotz menschlichen Widerspruchs ist Gott frei, uns eine irrtumslose Bibel zu geben.
- die Allmacht Gottes
- die Heiligkeit Gottes
  Irrtümer in der Bibel passen nicht zum Zorn Gottes.
- die Liebe Gottes
  Gott verwirrt und verunsichert nicht durch Irrtümer. Gott wird die kindlich-einfältig Vertrauenden nicht beschämen und zu Schanden werden lassen. Dies ist aber das Schicksal der Bibelkritiker.

Die Forderungen Gottes

- die Glaubensforderung
  Bibelkritik basiert letztlich auf Gegenglaube.
- die Vertrauensforderung
  So wie wir Gott trotz schwerem Leid vertrauen sollen, so sollen wir der Bibel vertrauen trotz Bibelkritik.
- die Demutsforderung
  Die Bestreitung der Irrtumslosigkeit gründet im Hochmut.
- die Furchtforderung
  Die Furcht Gottes und Kritik an der Bibel schließen sich gegenseitig aus.
- die Forderung, Gott zu ehren
  Die Ablehnung der biblischen Irrtumslosigkeit ist eine Schmälerung der Ehre Gottes, der aber seine Ehre keinem anderen geben wird [vgl. Jes 48,11b], auch keinem Bibelkritiker.

Eigenschaften des Wortes Gottes

- die Göttlichkeit der Bibel
- das himmlische Wesen der Bibel
- die Inspiration der Bibel
- die Heiligkeit der Bibel
  Bei fehlender Irrtumslosigkeit würde die Bibel unmoralische Anteile haben, verursacht durch [teilweise] fehlende Erkenntnistugenden.
- die Vollkommenheit der Bibel
- die Ewigkeit der Bibel

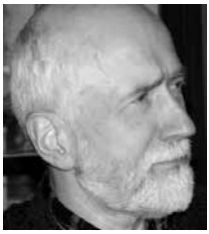
- die missionarische Funktion der Bibel
  Die Ablehnung der Irrtumslosigkeit schmälert die missionarische Motivation und Kraft!
- die moralstiftende Funktion der Bibel
  Die Verneinung der Irrtumslosigkeit schwächt die moralische Autorität und Kraft mit der Folge zunehmender Inhumanität.
- die Kraft gebende Funktion der Bibel
  Man kann die Bibel nicht als Kraftquelle erfahren, wenn man sie kritisiert. Gerade Leidende brauchen die Bibel als Kraftquelle. Wie viel zusätzliches Leid haben diejenigen zu verantworten, die die Irrtumslosigkeit bekämpfen! ■

Reformation mit Verspätung – Sachsen 1539

Das 2017 bevorstehende 500jährige Reformationsjubiläum wirft seine Schatten voraus. Leider wird das Eigentliche der Reformation bei all den Aktivitäten auffällig an den Rand gedrängt. Was zum Beispiel die Wiederentdeckung des Evangeliums angeht und der besondere Rang, der dabei der Bibel zukam, erscheint dies in den Verlautbarungen meist nebensächlich. Das Wunder der Reformationszeit war im Kern eine Erweckung, ausgelöst durch die einfache Verkündigung des biblischen Evangeliums.

In Bibel und Gemeinde *werfen wir darum in einer kleinen Serie den Blick darauf, wie in einzelnen Regionen, Städten und Dörfern die Reformation angekommen ist. Das geschah fast immer dadurch, dass einzelne Menschen zum Glauben an das Evangelium fanden und dann selber Verkündiger der Botschaft wurden. Sie setzten sich für die Verbreitung der biblischen Botschaft ein und nahmen dafür Anfeindungen und Nöte in Kauf.*

Gottfried Herrmann



Dr. Gottfried Herrmann, geb. 1950, verh.,2 Kinder, seit 1983 Leiter der Concordia-Buchhandlung der Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau, gleichzeitig seit 1989 Dozent am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig, dort seit 1992 Rektor. Anschrift: Bahnhofstr. 8, 08056 Zwickau

Im Mai 1539 erlebte Sachsen so etwas wie eine erste „friedliche Revolution". Sie ist leider fast völlig in Vergessenheit geraten. Auch damals spielte Leipzig eine wichtige Rolle. Die Stadt war 1539 zwar nicht (wie 1989) der Ausgangspunkt für die Beendigung der alten Herrschaft, aber doch der symbolträchtige Höhepunkt für eine „Wende". Die Rede ist von der Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen, das von Dresden aus durch die albertinischen Wettiner regiert wurde. 1539 schloss sich auch dieser Teil Sachsens – mit 20 Jahren Verspätung – der von Wittenberg ausgegangenen Reformation an. Mit Recht sagt man, dass zu diesem Zeitpunkt die lutherische Landeskirche Sachsen ihren Anfang genommen hat.

Am Pfingstfest 1539 (25./26. Mai) fand dieser Vorgang seinen krönenden Abschluss in Leipzig. Dazu stellten sich die damaligen sächsischen Fürsten persönlich ein: Kurfürst Johann Friedrich und sein Bruder Johann Ernst aus Torgau, Herzog Heinrich der Fromme und seine beiden Söhne Moritz und August aus Dresden. Angereist waren auch die führenden Wittenberger Professoren, u.a. Martin Luther, Philipp Melanchthon, Justus Jonas und Caspar Cruciger. Überall wurden Festgottesdienste gehalten. In den verschiedenen Leipziger Kirchen predigten bekannte lutherische Theologen wie Friedrich Myconius

und Paul Lindenau. Luther[1] selbst hielt am Pfingstsonntag nachmittags eine Predigt in der Thomaskirche.[2]

Wie kam es, dass die Reformation in Dresden, Leipzig und Chemnitz erst mit so viel Verspätung eingeführt wurde? Ich will im Folgenden kurz die Hintergründe und Ursachen erklären.

Sachsen – ein geteiltes Land (1485-1547)

Den Anlass für die grundlegenden Veränderungen des Jahres 1539 bildete der Tod von Herzog Georg dem Bärtigen am 17. April 1539. Er hatte sich jahrelang energisch gegen die Reformation zur Wehr gesetzt. Georg ließ es nicht zu, dass in seinem Territorium evangelisch gepredigt und grundlegende kirchliche Reformen durchgeführt wurden. Darin unterschied er sich von seinen ernestinischen Verwandten in Wittenberg/Torgau.

Eine solche getrennte Entwicklung innerhalb eines deutschen Landes war möglich, weil Sachsen seit 1485 geteilt war.[3] Diese Geschichte ist schnell erzählt.

Als im Jahre 1464 der sächsische Kurfürst Friedrich der Sanftmütige starb, hinterließ er zwei erwachsene Söhne: den 21-jährigen Ernst und dessen zwei Jahre jüngeren Bruder Albrecht. Das sind jene beiden Brüder, die wenige Jahre zuvor beim spektakulären „Prinzenraub" aus Altenburger Schloss entführt wurden (1455).[4]

Ernst und Albrecht übernahmen gemeinsam die Regierung, wobei dem Älteren automatisch die Kurwürde zufiel. Fast zwei Jahrzehnte lang teilten sich die beiden brüderlich die Regierungsgeschäfte. Durch Erbschaft (z.B. 1482 Thüringen) oder Kauf gelang es ihnen, das sächsische Territorium erheblich auszuweiten. Das Gebiet des Kurfürstentums erreichte damals eine Ausdehnung von Oberfranken bis vor die Tore Potsdams und von der Werra bis in die Niederlausitz.

Die Brüder Ernst und Albrecht von Sachsen teilten sich die Regierung 20 Jahre lang brüderlich.

In den Jahren nach 1480 machte sich dann eine Entfremdung zwischen den Brüdern bemerkbar, die schließlich zur Teilung des Landes führte. Vor allem Kurfürst Ernst war es, der sich wohl um das Erbrecht seiner Söhne sorgte und deshalb auf Teilung drängte. Er starb dann tatsächlich schon im Jahre nach der Teilung (1486). Am 11. November 1485 wurde in Leipzig der Teilungsvertrag unterzeichnet.

Zuvor hatte eine Kommission das Land aufgeteilt, wobei die beiden Landesteile absichtlich inein-

1 Luther übernachtete im Haus seines alten Freundes Stromer von Auerbach gegenüber dem Rathaus, also in „Auerbachs Keller". Luther war zu diesem Zeitpunkt gesundheitlich angeschlagen. Am Sonnabend predigte er auf dem Schloss vor den Fürsten, musste aber die Predigt vorzeitig beenden.

2 Die Kanzel stand damals noch an einer anderen Säule als heute. An dieser Stelle weist eine Gedenktafel darauf hin. – Diese Predigt Luthers ist leider nicht erhalten geblieben.

3 Vgl. dazu: Gottfried Herrmann, Die Leipziger Teilung von 1485 und ihre Folgen, in: Theol. Handreichung 1986/1, S. 11f.

4 R. Röhner, Der sächsische Prinzenraub, Die Geschichte des Kunz von Kauffungen, Chemnitz 1993.

ander verschachtelt wurden, um ein Auseinanderfallen möglichst zu verhindern.[5]

Als natürlich vorgegebene Schwerpunkte bildeten Thüringen (inkl. Westsachsen) und das Meißner Land die Zentren des jeweiligen Teiles. Ernst behielt die Kurwürde, während Albrecht den Landesteil wählen durfte.

Zum Verdruss seines Bruders entschied sich Albrecht für den geschlosseneren und stärkeren Landesteil: Meißen mit Dresden, Leipzig und Chemnitz. So wurde Meißen/Dresden zum Zentrum der Albertinischen Herrschaft, während die Ernestiner den Kurkreis mit Wittenberg und Torgau als Sitz wählten. Bedeutendste Stadt im Kurfürstentum war damals Zwickau, das vom erzgebirgische Silberbergbau profitierte.[6] Es kam zu einer getrennten Entwicklung der beiden Landesteile.

Im Ernestinischen Kurfürstentum übernahm 1486 Friedrich III. (genannt „der Weise“)[7] nach dem Tod seines Vaters (Ernst) als 22-jähriger die Regierung.

Er bemühte sich, den schwächeren Landesteil aufzuwerten. Dazu dienten der Ausbau von repräsentiven Residenzen (z.B. in Torgau, Wittenberg und Annaburg/Lochau) sowie die Gründung einer eigenen Landesuniversität in Wittenberg 1502.

Friedrich der Weise hat sich als Beschützer Luthers und Förderer der Reformation einen Namen gemacht. Er ist Luther allerdings nur ein einziges Mal persönlich begegnet, als dieser vor den versammelten Reichsfürsten beim Reichstag in Worms (April 1521) erscheinen musste.[8] Ansonsten fungierte Friedrichs Sekretär und Beichtvater Georg Spalatin als Kontaktmann zu Luthers.

Friedrich der Weise wurde zum Beschützer und Förderer der Reformation. Sein Cousin Georg aber zum entschiedenen Gegner.

Im Albertinischen Landesteil trat im Jahr 1500 Georg der Bärtige[9] als Herzog die Nachfolge seines Vaters (Albrecht) an.[10] Er verlegte seinen Regierungssitz von Meißen nach Dresden und begann damit, diese Stadt zur Residenz auszubauen.

Herzog Georg wurde bald zum entschiedenen Gegner Luthers und der Reformation. Die Teilung des Landes verursachte in den ersten Jahrzehnten des 16. Jh. einige Spannungen zwischen den konkurrierenden Wettinischen Fürstenhäusern. Wie sich das Verhältnis

5 Einige Rechte mussten sogar gemeinsam verwaltet werden, z.B. was den Bergbau (Silber) im Erzgebirge anging.

6 In Zwickau waren schon seit 1518 evangelische Prediger tätig waren (z.B. Johann Egranus) Vgl. Karlheinz Blaschke, Sachsen im Zeitalter der Reformation, in: Sächsische Heimatblätter 13 (1967), Heft 5, S. 215.

7 Fast alles über Friedrich den Weisen erfährt man in der großen Biographie von Ingetraut Ludolphy: Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen (1463-1525), Göttingen 1984.

8 Das Vier-Augen-Gespräch Friedrichs mit Luther aus dem Lutherfilm mit Peter Ustinov ist also nur eine Erfindung des Drehbuchschreibers.

9 Den Beinamen „der Bärtige“ erhielt er, weil er sich nach dem Tod seiner Frau Barbara (1534) als Zeichen seiner Trauer einen Bart stehen ließ.

10 Zu Georg dem Bärtigen siehe vor allem: Christoph Volkmar, Reform statt Reformation, Die Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen 1488-1525,Tübingen 2008.

gestaltete, hing auch immer von den persönlichen Eigenarten der Protagonisten ab. Auf jeden Fall hat aber ab 1520 der unterschiedliche Umgang mit der Reformation die Gegensätze verstärkt.

Eine missglückte Annäherung – Leipzig 1519

Georg der Bärtige, der die Dresdener Politik in den entscheidenden Jahren ab 1520 bestimmte, war keineswegs von Anfang an ein Gegner Luthers, der eine Reform der Kirche ablehnte. Er sah im Gegenteil durchaus die Notwendigkeit, kirchliche Missbräuche abzustellen und bemühte sich auch in seinem Landesteil darum. Johannes Schilling bescheinigt Georg in seiner Lutherbiographie[11]:

Georg der Bärtige 1471-1539

> „In gewisser Hinsicht war seine (Georgs) Frömmigkeit sogar ‚moderner', im Ansatz Luther näher als die Reliquienfrömmigkeit Friedrichs des Weisen, pflegte Herzog Georg doch eine ausgeprägte Christusfrömmigkeit und stand der ausufernden Wallfahrts- und Reliquienfrömmigkeit distanziert gegenüber."

Zum Widersacher Luthers wurde Georg ab 1519. Den Anlass dazu lieferte die sogenannte Leipziger Disputation.

Zunächst hatte Georg Luthers 95 Thesen über den Ablass von 1517 wohlwollend zur Kenntnis genommen und sie auch in seinem Landesteil verbreiten lassen. Er begrüßte eine Diskussion über die Fragen um den Ablass. Deshalb setzte er sich dafür ein, dass Dr. Johann Eck (aus Ingolstadt) mit den Wittenberger Theologen in Leipzig über dieses Thema öffentlich disputieren sollte. Dafür musste Georg den Widerstand der Leipziger Universitätstheologen und des zuständigen Merseburger Bischofs überwinden.

Die Disputation wurde Anfang Juli 1519 auf der Leipziger Pleißenburg durchgeführt, weil die Universität dafür keine Räume zur Verfügung stellte. Zunächst disputierte J. Eck mit Luthers Kollegen Andreas Karlstadt. In der zweiten Runde ergriff dann Luthers selbst das Wort.[12] Den Höhepunkt der Disputation (am 5. Juli) bildete die Auseinandersetzung um den Papst als Oberhaupt der Kirche (sog. päpstlicher Primat).

Luther lehnte diesen als nicht schriftgemäß ab. Eck entgegnete, dass verschiedene Konzilien diesen Primat ausdrücklich bestätigt hätten. Luther erwiderte, auch Konzilien seien nicht irrtumslos. Daraufhin konterte Eck: Damit vertrete sein Wittenberger Kollege ein Position, die den hussitischen Irrlehren sehr nahe komme. Darauf antwortete Luther: *„Non omnes*

11 Johannes Schilling, Luther, München 2012, S. 51.

12 Vgl. dazu: Otto Seitz, Der authentische Text der Leipziger Disputation, Berlin 1903. – Markus Hein/Armin Kohnle (Hg.), Die Leipziger Disputation 1519 (Aufsätze zum Forschungsstand), in: Herbergen der Christenheit, Sonderband 18, Leipzig 2011.

articuli Hussitici sunt haeretici" (= Nicht alle Artikel der Hussiten sind Irrlehren). Unter den Sätzen des Jan Hus seien einige, die die allgemeine Kirche, nicht verdammen könne. Als diese Worte fielen, sprang Herzog Georg von seinem Platz auf, stemmte die Arme in die Seiten und fluchte laut: „Das walt die Sucht!"[13]

In diesem Augenblick fiel bei Herzog Georg eine Tür ins Schloss, die sich nie wieder öffnen sollte. Er wurde von da an zum erbitterten Gegner Luthers. Als Luther wenige Monate später (im Dezember 1519) seine Schrift „Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi"[14] veröffentlichte, beschwerte sich Georg bei Kurfürst Friedrich dem Weisen. Der Cousin solle die Unterstützung der hussitischen Ketzerei durch Luther endlich unterbinden.

Eine belastete Herkunft – Georg und die Hussiten

Dass Herzog Georg so heftig auf Luthers Äußerung über die Hussiten reagierte, hatte einen biografischen Hintergrund. Luthers Worte stachen in eine alte Wunde.

Georg wurde 1471 als Sohn von Herzog Albrecht dem Beherzten geboren. Seine Mutter Sidonia (1449-1510) war eine Tochter des damaligen böhmischen Königs Podiebrad (1420-1471). Diesen hatte der Papst 1464 als „Hussitenkönig" zum Ketzer erklärt und aus der Kirche ausgeschlossen worden.

Wenige Wochen nach der Geburt Georgs starb der Großvater im Bann. Das löste bei Sidonia ein lebenslanges Trauma aus. Sie versuchte eifrig, durch Bußleistungen die Höllenqualen ihres Vaters abzumildern. Vor allem aber erzog sie ihren Sohn, der ja den Namen des Großvaters trug, ganz als treuen Sohn der Römischen Kirche.

Hier ist die tiefere Ursache für Georgs Entsetzen in Leipzig zu sehen. Johann Eck hat es verstanden, diese „wunde Stelle" ausfindig zu machen und mit rhetorischem Geschick gegen Luther auszunutzen. Die Hussiten hatten nach dem Tod von Jan Hus in Konstanz 1415 auf dem Scheiterhaufen jahrelang mit ihren Heeren die Nachbarländer terrorisiert. In Sachsen erinnerte man sich auch hundert Jahre danach daran.

Bei Georg wirkte der Tod Jan Hus' und die anschließenden Hussitenkriege nach, weil sein Großvater deswegen im Bann war.

Georg war ein theologisch überdurchschnittlich gebildeter Mann. Er korrespondierte in lateinischer Sprache mit Erasmus von Rotterdam über Reformfragen der Kirche. Als junger Mann wurde Georg zunächst sogar für den kirchlichen Dienst ausgebildet. 1484 übertrug man ihm ein Kanonikat[15] in Mainz. Erst durch die Landesteilung von 1485 ergab sich eine neue Lage. Nun benötigte auch Herzog Albrecht einen Thronfolger. So wurde

13 Das heißt: „Das verhüte die Pest" (vgl. Michael Beyer, Auseinandersetzungen Luthers mit der Leipziger Universität..., in: Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig, hg. von Andreas Geßner, Leipzig 2005, S. 47.

14 Abdruck in: WA 2,742-758; Walch² 19,426-449.

15 Kanoniker = Mitglied eines Domkapitels (Geistlicher an einem Dom).

der erst 17-jährige Georg 1488 von seinem Vater als Regent eingesetzt, weil Albrecht als Statthalter der Niederlande viel auf Reisen war. Georg regierte das Land mit viel Geschick und bemühte sich vor allem um ein gutes Auskommen mit den Ständen (Adlige und Städtevertreter).

Ein langer Kampf gegen die Reformation - Beispiel Leipzig

Georg der Bärtige sah es als lebenslange Aufgabe an, den hussitischen Ketzereien entschieden entgegen zu treten, die seinen Großvater ins Unglück gestürzt hatten. Da er die gleichen „Irrlehren" bei Luther entdeckt zu haben glaubte, richtete sich seine Abneigung auch gegen alles, was aus Wittenberg kam.

Georg von Sachsen wollte Reformen, aber sie sollten nicht so grundlegend sein und die bisherigen Ordnungen nicht völlig in Frage stellen.

Dabei darf man nicht übersehen, dass Georg durchaus die schlimmen Zustände in der damaligen Katholischen Kirche sah und etwas dagegen unternehmen wollte. Er hatte deshalb Luthers frühe Schriften mit Interesse gelesen. Noch 1520 konnte er anerkennend feststellen, dass er vieles, was Luthers in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation" geschrieben habe, akzeptabel finde.[16]

Georg war für eine Reform der Kirche, aber nicht für eine so grundlegende Reformation, wie sie von Wittenberg ausging und alle bisherige kirchliche Ordnung in Frage stellte. Luthers Berufung auf sein in Gottes Wort gefangenes Gewissen (z.B. in Worms) machte dem Herzog Angst. Er sah: Wenn das ein Einzelner tun konnte, waren dadurch alle bestehenden Autoritäten in Frage gestellt. Die Verehelichung der Priester, die Austritte aus den Klöstern, die Unruhen in Wittenberg während Luthers Wartburgaufenthalt bestätigten ihn in dieser Anschauung. Als sich im Bauernkrieg 1524/25 auch noch die Aufständischen auf Luther beriefen, war das Maß voll. Der Herzog wetterte gegen Luther und verfasste selbst Schriften gegen ihn.[17] Energisch ging er in seinem Landesteil gegen alle reformatorischen Tendenzen vor.

Luther blieb ihm in der Polemik nichts schuldig. Er bekannte zwar, dass er für den Herzog mehr als einmal gebetet habe, aber er konnte bei seiner Rückkehr von der Wartburg am 5. März 1522 an Kurfürst Friedrich den Weisen auch schreiben:

> Er sei bereit, persönlich nach Leipzig hinein zu reiten, „wenn's gleich neun Tage eitel (= lauter) Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender, als dieser ist".[18]

Einen Monat zuvor (am 10. Febr. 1522) hatte der Herzog überall in seinem Land ein Mandat anschlagen lassen, in dem Luther des Ungehorsams „gegenüber den obersten christlichen Häuptern" (Kaiser und Papst) bezichtigt wurde. Wer Luthers Lehre vertrete, sollte inhaftiert werden. Eltern durften ihre

16 Brief Georgs an Luther vom 28.12.1525 (WA Br 3,648, 84; Walch² 19,508.

17 Martin Brecht, Martin Luther, Bd. 3, Berlin 1990, S. 75.77.

18 WA Br 2,455,62ff; Walch² 15,1991, Nr. 645.

Söhne nicht mehr auf lutherische Schulen oder Universitäten schicken. Ursache für letzteres war der starke Rückgang der Studentenzahl an der Leipziger Universität und an der Thomasschule.[19]

Auf Reichsebene kämpfte Herzog Georg dafür, dass das Wormser Edikt überall umgesetzt werden sollte: dass also der Bann und die Reichsacht gegen Luther endlich vollstreckt werden sollten. Beim Reichskammergericht in Nürnberg erwirkte er 1522 ein Mandat, das evangelische Gottesdienste und die Verheiratung von Priestern sowie Mönchen und Nonnen im ganzen Reich verbot.

Als im September 1522 Luthers Übersetzung des Neuen Testaments erstmals im Druck erschien, wurden die Käufer aufgefordert, ihre Exemplare gegen Erstattung des Kaufpreises bei den staatlichen Behörden abzuliefern.[20]

Vor allem in Leipzig gab es viele Anhänger der Reformation. Immer wieder traten hier evangelische Prediger auf,[21] die aber meist nach kurzer Zeit vertrieben wurden. Schließlich bot sich ein Ausweg an: Östlich von Leipzig lagen einige Dörfer in unmittelbarer Nähe der Stadt, die schon zum Ernestinischen Gebiet gehörte, z.B. Naunhof, Holzhausen, Zuckelhausen, Seifertshain, Albrechtshain, Eicha und Kleeberg (Markkleeberg?).

Dort wurde seit Mitte der 20-er Jahre evangelisch gepredigt. Zum Beispiel war seit 1530 in Eicha (nahe Albrechtshain) der spätere Leipziger Superintendent Johann Pfeffinger als Pastor tätig.[22]

Nun nahmen es evangelisch gesinnte Leipziger auf sich, am Sonntagmorgen zum Gottesdienst hinaus auf die Dörfer zu gehen. Herzog Georg ließ daraufhin ihre Namen durch Spione feststellen. Dann wurden die Betreffenden vom Rat der Stadt verhört und zurechtgewiesen. 1532 kam es zu ersten Ausweisungen von Leipziger Bürgern wegen ihres evangelischen Glaubens.

Evangelisch gesinnte Leipziger hörten die Predigt außerhalb der Stadt. Deswegen wurden sie vom Rat der Stadt verhört und zurechtgewiesen.

Die Leipziger wandten sich mehrfach um Rat nach Wittenberg. Luther tröstete und stärkte die Angefochtenen, mahnte sie aber auch zu geduldigem Leiden und warnte vor unüberlegten Aktionen.[23] In einem Brief schrieb er:

> „Haltet fest, Christus hebt an (fängt an) zu regieren und will des Spiels ein Ende machen... Seid getrost, lieben Freunde, es muss sauer vorhergehen, ehe das Lachen

19 Vgl. Heinrich Bornkamm, Kampf um das Evangelium – Die Reformation in Leipzig, in: Das Jahrhundert der Reformation, Göttingen 1961, S. 151.

20 Der Versuch, das Luther-NT durch eine eigene NT-Übersetzung von Hiernymus Emser zu ersetzen, scheiterte 1527 kläglich, weil dieser ganze Passagen bei Luther abgeschrieben hatte.

21 Zum Bsp.: Mag. Stephan Schönbach und Mag. Sebastian Fröschel 1522/23 an der Johanneskirche, Mag. Andreas Bodenschatz 1523/24 an der Kapelle des Nonnenklosters am Peterstor (Bornkamm, aaO., S. 151f).

22 Pfeffinger war Melanchtonschüler und gehörte später (1556-1560) zu denen, die den sog. Synergistischen Streit auslösten (indem er eine Mitwirkung des Menschen bei seiner Bekehrung lehrte). Vgl. dazu: Konkordienformel, Art. 2.

23 Zum Bsp. lehnte er heimliche (evangelische) Abendmahlsfeiern ab.

kommt... Gott, der Vater, stärke euch durch seinen reichen Geist in Christo Jesu und nicht in Herzog Georgen. Denn Christus lebet und Herzog Georg stirbt, das ist gewiss und wird sich bald beweisen."[24]

Mit einer Blechmarke wollte man auch die Evangelischen in die Beichte und zur Messe zwingen. Luther empfahl nicht gegen das eigene Gewissen zu handeln.

Der gewaltlose Widerstand steigerte sich in diesen Jahren. Im März 1533 starb in Leipzig der bekannt Jurist und Reformationsanhänger Dr. Augustin Specht.

Er hatte sich auf dem Sterbebett geweigert, das Abendmahl in katholischer Weise (unter einer Gestalt, d.h. nur Brot) zu empfangen. Seine Beerdigung wurde zu einer Demonstration. Hunderte evangelisch gesinnte Leipziger folgten dem Sarg.

Zu Ostern 1533 kamen die Leipziger Franziskaner auf die Idee, an jeden, der zur traditionellen Osterbeichte kam, eine Blechmarke aus Messing auszugeben. So konnte anschließend leicht festgestellt werden, wer die katholische Ohrenbeichte verweigert hatte. Wieder schrieben die Leipziger Evangelischen in ihrer Not an Luther. Dieser empfahl ihnen, nicht gegen ihr Gewissen zu handeln und sich ohne Scheu zu ihrem Glauben zu bekennen:

> „Nun aber Herzog Georg sich auch untersteht, die Heimlichkeit des Gewissens zu erforschen, wäre er wohl wert, dass man ihn betröge als ein Teufelsapostel, wie man immerhin tun könnte. Denn er hat zu solchem Fordern weder Recht noch Fug, und sündigt wider Gott und den Heiligen Geist. Aber weil wir müssen bedenken, nicht was andere böse Leute tun, es seien Mörder oder Räuber, sondern was uns zu leiden und zu tun gebührt: So will es in diesem Fall das Beste sein, dass man trotziglich dem Mörder und Räuber unter die Augen sage (offen ins Gesicht sage): ‚Das will ich nicht tun. Nimmst du mir darum mein Gut oder Leib, so hast du es einem andern genommen denn (als) mir, dem du es teuer bezahlen musst...' Denn man muss dem Teufel das Kreuz in das Angesicht schlagen und nicht viel pfeifen noch hofieren, so weiß er, mit wem er umgeht."[25]

Herzog Georg ging hart gegen die Proteste vor. Er ließ 1533 – trotz Fürsprache des Stadtrates - ca. 80 Bürger mit ihren Familien ausweisen (insg. 450-500 Personen). Die Betroffenen wurden vorher vom zuständigen Bischof verhört.[26]

In den folgenden Jahren wurde es etwas ruhiger. Herzog Georg ließ in dieser Zeit sogar rechtliche Vorkehrungen für die Auflösung von Klöstern treffen.

Ein Ende zeichnet sich ab - Georgs familiäre Misere[27]

Herzog Georgs Zeit neigte sich ihrem Ende entgegen, so wie es Luther angekün-

24 Brief vom 4. Oktober 1532 (WA Br 6,371;Walch² 21,1780, Nr. 1929).

25 Brief vom 11. April 1533 an die Leipziger (WA Br 6,449; Walch² 19,1820).

26 Die Aufzeichnungen des Kaufmanns Peter Gengenbach sind erhalten geblieben und geben einen guten Einblick in die Verhöre (Bornkamm, aaO., S. 156).

27 Heiko Jadatz, Sächsische Landesherrschaft contra Wittenberger Reformation, in: http://denkstroeme.de/heft-4/s_121-132-jadatz

digt hatte. In seinen letzten Jahren musste der alte Herzog in seiner eigenen Familie schwere Schicksalsschläge hinnehmen.

1534 starb seine Tochter Magdalene, die mit dem Markgrafen von Brandenburg verheiratet war. Wenige Wochen später verlor er auch seine Frau Barbara nach schwerer Krankheit. Eine zweite Tochter (Christine) war mit dem Landgrafen Philipp von Hessen verheiratet, einem Wortführer der evangelischen Fürsten.

Georg hatte zwei Söhne: Der Ältere, Johann, war mit Elisabeth, der Schwester des hessischen Landgrafen verehelicht. Als Johann im Januar 1537 starb, erhielt die Schwiegertocher das Schloss Rochlitz als Witwensitz. Sie ließ sich von Kurfürst Johann Friedrich Lutherschriften schicken und stellte für sich einen evangelischen Hofprediger an.[28]

Georg wollte mit allen Mitteln verhindern, dass sein Nachfolger und dann das Land evangelisch wurde. Seinen letzten Versuch verhinderte sein schneller Tod.

Der jüngere Sohn von Georg hieß Friedrich. Er litt unter einer Geisteskrankheit, die ihn regierungsunfähig machte. Trotzdem versuchte Georg, den Sohn als Nachfolger durchzusetzen. Ein Thronrat, sollte für ihn die Regierungsgeschäfte führen. Dieser Plan zerschlug sich als Friedrich am 15. März 1539 kurz vor seinem Vater starb.

Nun blieb als Nachfolger nur noch Georgs Bruder Heinrich (1473-1541; genannt der Fromme) übrig. Dieser hatte nach einem kurzen Aufenthalt als Gubernator (Verwalter) in Friesland 1505 die Ämter Freiberg und Wolkenstein zur Verwaltung übertragen bekommen.

Er residierte auf Schloss Freudenstein in Freiberg und sympathisierte seit 1528 mit der Reformation. Seine Frau Katharina stammt aus Mecklenburg und unterhielt Kontakte nach Wittenberg. 1531 hörten Heinrich und seine Frau während eines Besuches in Torgau Luther erstmals selbst predigen. 1534 besuchten sie sogar Wittenberg.[29]

Herzog Georg war über die evangelischen Neigungen seines Bruders wenig begeistert. Er versuchte deshalb, wenigstens dessen Söhnen eine katholische Erziehung angedeihen zu lassen. Der zweite Sohn (Severin) starb allerdings 1533 kurz nach seiner Ankunft am Innsbrucker Hof der Habsburger. Erfolgreicher funktionierte dieses Modell beim dritten Sohn August (geb. 1526; von 1553-1586 Kurfürst), der eine Zeit lang am habsburgischen Hof ausgebildet wurde und deshalb mit dem späteren Kaiser Maximilian II. freundschaftlich verbunden blieb.

Anders sah es beim ältesten Sohn Moritz (geb. 1521) aus. Er verbrachte einige Zeit am Hof seines ernestinischen Vetters Johann Friedrich in Torgau, mit dem er sich aber keineswegs gut verstand. Er störte sich an der Bevormundung durch den 18 Jahre älteren Cousin. So kam es, dass Moritz nicht böse war, als er von Georg an den Dresdner Hof geholt wurde.

28 Helmar Junghans, Die Ausbreitung der Reformation von 1517 bis 1539, in: H. Junghans (Hg), Das Jahrhhundert der Reformation in Sachsen, Leipzig 2005, S. 61.

29 Junghans, aaO., S. 62.

Noch wenige Tage vor seinem Tod versuchte Georg, den Übergang der Herrschaft an seinen Bruder zu verhindern. Er änderte sein Testament und wollte sein Herzogtum als Reichslehen an den Kaiser zurückfallen lassen – falls der Bruder nicht katholisch bliebe. Nur sein schneller Tod am 17. April 1539 verhinderte, dass die Testamentsänderung rechtswirksam wurde.

Die Wende in Herzogtum – Heinrich führt die Reformation ein

Sofort nach Bekanntwerden des Todes von Herzog Georg eilte sein Bruder Heinrich nach Dresden. Bereits vier Tage später (am 21. April) präsentierte er sich in Dresden den Landständen (Landtag) als neuer Herzog.30 Danach reiste er durch die bedeutenden Städte seines Herzogtums, um sich huldigen zu lassen.

Eine der ersten Stationen war dabei Annaberg, wo bereits am 4. Mai ein Gipfeltreffen mit seinem ernestinischen Neffen, dem Kurfürsten Johann Friedrich, stattfand. Dort wurde die Einführung der Reformation im Herzogtum beraten und beschlossen.

Nach dem festlich begangenen Abschluss der Huldigungsfeierlichkeiten zu Pfingsten 1539 in Leipzig ging man zügig ans Werk. Nun sollte auch im Herzogtum ohne Zögern die Reformation eingeführt werden. Mit der praktischen Durchführung wurden evangelische Prediger wie Justus Jonas, Caspar Cruziger (der aus Leipzig stammte), Friedrich Mykonius und Johann Pfeffinger (er wurde 1540 ersten Superintendent an der Nikolaikirche).

Widerstände gab es vor allem in den Klöstern und an der Universität. Die Mönche und die alten Professoren fürchteten, ihre Privilegien zu verlieren. Im Juli 1539 fand deshalb eine zweite „Leipziger Disputation“ statt (wie 1519). Cruciger und Myconius debattierten zwei Tage lang vor großem Publikum mit den Klostervertretern.[31]

Am 14. Juli 1539 begann eine erste Visitation im Herzogtum, die von Wittenberger Theologe wie Justus Jonas und Georg Spalatin geleitet wurde.[32]

Vor allem Kurfürst Johann Friedrich drängte darauf, dass man in Ordnungsfragen den in Kursachsen erprobten Modellen folgte. Im tiefsten Innern dürfte bei ihm wohl die Hoffnung mitgespielt haben, durch gleichförmige Ordnungen eine spätere Wiedervereinigung Sachsens zu erleichtern – natürlich unter ernestinischer Führung. Im Gegensatz dazu mahnte Landgraf Philipp von Hessen zu einem behutsamen Vorgehen, das besonders Rücksicht auf die Landstände und Stadträte nehmen sollte.

Schon im Spätsommer 1539 ging Herzog Heinrich allerdings deutlich auf Distanz zu den Ernestinischen Verwandten. Zunächst verweigerte er den erwarteten Anschluss an den Schmalkaldischen Bund (das Bündnis der evangelischen Fürsten und Städte). Er fühlte sich offensichtlich „über den Tisch gezo-

30 Günther Wartenberg, Die Entstehung der sächsischen Landeskirche von 1539 bis 1559, in: Helmar Junghans (Hg.), Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen, Leipzig 2005, S. 69

31 Bornkamm, aaO., S. 158f.

32 Wartenberg, aaO., S.70.

gen“ und versucht sich von Wittenberger Einflüssen frei zu machen.

Im November gelang ihm nach langen Verhandlungen eine Einigung mit den Landständen, die vor allem ihre Patronatsrechte[33] gefährdet sahen. Im Dezember startete schließlich eine zweite, ausführlichere Visitation, die nur durch Theologen und Juristen aus dem Herzogtum durchgeführt wurde.

Luther mutmaßte daraufhin schon das Scheitern der Reformation im Herzogtum. Er war vor allem nicht gut auf die reichen Stadträte zu sprechen. Von den Leipzigern sagt er:

> „Wie ihr Gott der Mammon ist, so sind auch sie. Man predigt ihnen nicht anders, denn wie man (als wenn man) einem Gulden (Münze) etwas saget.“[34]

Als Herzog Heinrich 1541 stirbt, übernimmt sein Sohn Moritz die Regierung. Er ist noch stärker als sein Vater daran interessiert, die albertinischen Interessen gegen seinen Vetter Johann Friedrich durchzusetzen. 1547 gelingt es ihm - nach einem spektakulären Frontwechsel auf die katholische Seite - vom Kaiser die Kurwürde zu erhalten. Künftig residieren die sächsischen Kurfürsten in Dresden.

Georg war ein vorbildlicher Regent und tief gläubiger Mann, hatte aber große Furcht vor einer durchgreifenden Reform.

Abschließende Überlegungen

Betrachtet man die Vorgänge um die verspätete Einführung der Reformation im Herzogtum Sachsen, könnte man zu dem Schluss kommen: Wenn Dr. Eck 1519 Luther nicht zu seinen hussitenfreundlichen Äußerungen provoziert hätte, wäre Herzog Georg den Anliegen der Wittenberger weniger kritisch begegnet. Hätte die „Chemie“ zwischen Georg und Luther besser gestimmt, wäre dem Land Sachsen viel Not und Streit erspart geblieben.

Immerhin war Georg der Bärtige ein vorbildlicher Regent und ein tief gläubiger Mann. Das war es auch nicht, was Luther an ihm störte, im Gegenteil: Er hielt gern gerade auch den evangelischen Fürsten ihr Schwelgen im Luxus und ihr Lotterleben vor.

Der Unterschied Georgs zu Luther wird an einer Szene schlaglichtartig deutlich:

Als Georgs Sohn Johann im Sterben lag, tröstete ihn der Vater durch den Hinweis auf das Verdienst Christi im Gegensatz zum eigenen Verdienst oder dem Verdienst der Heiligen. Als die evangelisch gesinnte Gattin des Sterbenden (Elisabeth, die Schwester des hessischen Landgrafen) leise fragte: „Lieber Herr Vater, warum lässt man dies nicht öffentlich im Lande predigen?“ sagte Georg: „Liebe Frau Tochter, man solls nur den Sterbenden zum Trost vorhalten, denn wenn die gemeinen (einfachen) Leute wissen sollten, dass man allein durch Christus selig würde, so würden sie gar zu ruchlos (lasterhaft) werden und sich gar keiner guten Werke befleißigen.“[35]

Diese Antwort offenbart zwei Ursachen für Georgs Verweigerung ge-

33 Dabei ging es vor allem um die Besoldung der Pfarrer.

34 WA TR 4,405,26.

35 Franz Blanckmeister, Sächsische Kirchengeschichte, Dresden 1899, S. 105.

genüber der Reformation: Es ging einerseits um psychologische Fragen, andererseits um theologische.

Aus psychologischer Sicht kann man der Position von Herzog Georg einiges abgewinnen. Er sah aus nächster Nähe, was für grundstürzende Veränderungen die Reformation mit sich brachte. Die Eckpfeiler der bisherigen Gesellschaft wurden dadurch niedergerissen. Viele Menschen, die bisher in kirchlichen Organisationen tätig waren, verloren ihre Arbeitsplätze und damit auch die Altersversorgung. Die große Zahl der Mönche bzw. Nonnen sowie die kirchlichen Amtsträger stand plötzlich ohne Perspektive da. Ganz abgesehen davon, dass die Klöster und die Römische Kirche auch riesige Wirtschaftsunternehmen waren (und sind!). Der Ablass z.B. galt damals als eine Haupteinnahmequelle der Kurie in Rom. Wenn das alles wegfallen oder sich auflösen sollte, dann machte das vielen Leuten Angst. Deshalb konnte Herzog Georg durchaus auf Unterstützung aus der Bevölkerung bauen. Die nur zögerliche Durchsetzung der Reformation im albertinischen Sachsen spricht dafür, wie groß und hartnäckig die Vorbehalte waren.

Auch Luther kannte solche Probleme. Er erlebte es immer wieder, dass die von ihm wiederentdeckte Freiheit missbraucht wurde. Vor allem in den 1530-er und 1540-er Jahren hatte er damit zu ringen, dass Politiker ihre Interessen skrupellos durchsetzten. Besonders die Amtleute und Juristen gaben viel Anlass zur Kritik.

Dass Luther am Ende die Landesherren zu Hilfe rief und sie an ihre Verantwortung für die kirchliche und gesellschaftliche Umgestaltung erinnerte, ist aus dieser Perspektive verständlicher – auch wenn das sich daraus entwickelnde, dauerhafte Kirchenregiment der Landesherren gewiss nicht in seinem Sinne war.

Theologische Hintergründe: Man sieht an der geschilderten Szene am Sterbebett seines Sohnes, dass Herzog Georg keineswegs die Rechtfertigung allein durch Christus ablehnte. Der Streit ging nur darum, ob man das Evangelium von der unverdienten Gnade ungehindert dem einfachen Volk predigen lassen sollte. Georg war der Überzeugung, dass dies zu Sittenverfall und geistlicher Trägheit führen müsste. Deshalb lehnte er die Wittenberger Reformation ab.

Im Gegensatz dazu baute Luther bewusst auf die Kraft des Evangeliums. Er hatte erkannt, dass nur das reine Evangelium von Gottes Gnade in Christus Menschen rettet. Die Auswirkungen des Evangeliums im Christenleben sind dagegen eine Frucht des Glaubens, die man nicht mit dem Gesetz erzwingen kann. Deshalb ist die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium für Luther so wichtig.

Die lange noch vorhandenen Reste katholischer Volksfrömmigkeit[36] (Werkgerechtigkeit) zeigen, wie schwer es war, dagegen anzukommen. Luther hielt hier eine saubere Zäsur für unabdingbar, um die zarte Pflanze des Evangeliums nicht zu gefährden. Deshalb sein so energischer Widerstand gegen eine halbherzige Reform. ■

36 G. Wartenberg weist darauf hin, dass man zwar nicht von einer Zwangsreformation sprechen können, dass sich aber in Visitationsprotokollen noch 1555 und 1574 die Auseinandersetzung mit Resten katholischer Frömmigkeit nachweisen lässt. Das Umdenken fiel manchem schwer (aaO., S. 77).

Wenn die Reformation verraten wird

Die Feierlichkeiten überdecken die geistlichen Entscheidungen

Sola Scriptura, Solus Christus, Sola Gratia, Sola Fide, Soli Deo Gloria sollten für alle evangelischen Christen Thesen mit bekanntem Inhalt sein. Doch es ist deutlich, dass der Inhalt der Grundaussagen der Reformation weithin auch innerhalb der evangelischen Kirchen aufgegeben wurde. Der Reformation ging es am Anfang um die geistlichen Kämpfe und diese müssten auch im Zusammenhang mit dem bevorstehenden 500. Jahrestag der Reformation im Mittelpunkt stehen, wenn der Verrat an den Lehren der Reformation beendet werden soll.

Ete Álmos Sípos

Dr. Ete Álmos Sípos (1937-2015) war Mitgründer und Generalsekretär des Bibelbunds Ungarn.

Übersetzung seines letzten Vortrages, den er am 13. September 2015, kurz vor seinem Tod, ausgearbeitet hatte.

Ein großer Teil der christlichen Welt plant 2017 das Jubiläum des 500. Beginns der Reformation zu feiern. In Deutschland, das als Ausgangspunkt der Reformation gilt, wird eine Reihe von Feierlichkeiten stattfinden, deren Programm bereits jetzt die kirchlichen und die weltlichen Medien beschäftigt.

In Ungarn wurde auf Empfehlung der Regierung eine Regierungskommission gebildet, deren Aufgabe es sein wird, die Gedenkfeiern inhaltlich und organisatorisch vorzubereiten. Obwohl bekannt ist, dass das Ziel der Reformation war, die Lehre und die Organisationsstruktur der von der Lehre der Bibel abgewichenen mittelalterlichen römisch-katholischen Konfession zu reformieren, werden in die Feierlichkeiten auch zahlreiche prominente römisch-katholische und orthodoxe Würdenträger einbezogen. Dabei steht die römisch-katholische Kirche bis zum heutigen Tag zu den meisten damals kritisierten Lehren und hat sie sogar bestätigt.

Es ist deutlich, dass man vorhat, die Feierlichkeiten im Geist der Ökumene bzw. einer religiösen Umarmung mit römisch-katholischen und den orthodoxen Vertretern zu organisieren.

Vertreter des Staates werden mit bedeutenden Summen die Vorbereitungen und die Feiern selbst unterstützen. Das zeigt, dass auch die Politik und der Staat eine derart wichtige Veranstaltungsreihe nicht verpassen möchte. Das kann an sich auch als gute Entscheidung bezeichnet werden. Aus Sicht des Staates ist die scheinbare große Ökumene begrüßenswert, denn das durch die politischen Parteien gespaltene Land Ungarn braucht keine weitere Vergrößerung der Zerrissenheit durch die konfessionelle Teilung.

Dennoch haben wir allen Grund zu der Befürchtung, dass die Feierlichkeiten

das Wesen der Reformation deutlich verzerren und die religiösen Massen in Richtung eines prinzipienlosen Umarmungskurses geführt werden.

Mit der Verwendung des Attributs „prinzipienlos“ möchte ich auf die Gefahr aufmerksam machen, dass die Opfer der großen ökumenischen Vereinigung wie meistens die biblischen Wahrheiten der Reformation sein werden.

Wer die Bibel und die Lehren der Reformation gut kennt, weiß, dass von den Dogmen, die auf dem Konzil von Trient (1545-1563) als Antwort auf die Reformation verabschiedet wurden, nichts geändert wurde. Die römisch-katholische Kirche ist bis heute weitgehend die gleiche geblieben und hat keines von ihren Verdammungsurteilen gegen die wichtigsten Lehren der Reformation zurückgezogen.

Wer die Bibel und die wichtigsten Ziele der Reformation kennt, weiß, dass die Antworten Roms in Trient nichts geändert haben.

Die Geste der Entschuldigung des menschlich sympathischen und sozial sensiblen Papstes Franziskus, die er kürzlich gegenüber den protestantischen Waldensern und den protestantischen Charismatikern übte, könnte viele täuschen.

Jedoch wurde von den Lehren Roms weder etwas zurückgenommen noch geändert. Die verschiedenen päpstlichen Enzykliken bestätigen eindeutig unsere Behauptung, dass Rom ein Gegner der Reformation war und auch geblieben ist. Was sich geändert hat, ist allein die Kommunikation.

Verräter der Reformation

Zeitströmungen

Ziel und Thema meines Vortrags ist jedoch nicht eigentlich die römisch-katholische Kirche, sondern die Reformation selbst. Und zwar will ich mich mit den geistlichen Themen der Reformation beschäftigen, deren eingehende Erörterung mit großer Wahrscheinlichkeit bei den kommenden großen Reformationsfeiern keine Rolle spielen wird.

Es geht mir um die Beantwortung der Frage, welche Verräter es innerhalb der Reformation gab oder gibt. Wir sprechen häufiger nur von den äußeren Gegnern der Reformation. Diese Gegner sind meist leicht, die Verräter viel schwerer zu identifizieren und also auch zu benennen. Das liegt schon daran, weil die Verräter vor allem in den Reihen der Kirchen der Reformation selber zu finden sind. Ohne genauer darin zu unterscheiden, nenne ich es der Einfachheit halber das protestantische Lager.

Eine nachdenklich stimmende Kritik Roms ist bis heute die, dass die Reformation die bis dahin „einheitliche“ westliche Christenheit in zahllose Konfessionen gespalten habe. In vieler Hinsicht hat man damit Recht! Der Irrtum liegt nur darin, dass die Ursache dieser Zerrissenheit nicht die Reformation selber darstellt, sondern bei den inneren Verrätern der Reformation zu suchen ist, – im biblischen Bild gesprochen – in den protestantischen Judassen.

Weil die Benennung dieser Verräter den Rahmen meines Vortrags weit überschreiten würde, insbesondere wenn wir diese nach einzelnen Konfessionen unterscheiden wollten oder noch mehr, wenn wir jede einzelne Personen benennen, darum gehen wir einen anderen Weg. Wir wollen

im Weiteren nicht die Verräter, sondern das Wesen des Verrats behandeln. Das ist auch hilfreicher, denn der Verrat dauert meines Erachtens auch in unseren Tagen weiterhin an und wird sich sogar in den kommenden Zeiten verschärfen. Diese Tatsache wir dadurch bestätigt, dass immer mehr evangelische Konfessionen, Kirchen und Organisationen mit der Begründung entstehen, dass die Wahrheit bei ihnen ist und nicht bei denen, von denen sie sich getrennt haben.

Die Bereiche und das Wesen des Verrats

- ***Verrat am Sola Scriptura***

Die erste große These der Reformation war das *Sola Scriptura*: allein die Heilige Schrift. In dieser These sagt die Reformation, dass in den Fragen des Heils, des Glaubens und der christlichen Lebensführung allein der Bibel, als Gottes unfehlbarer Offenbarung, die höchste und letzte Autorität zukommt.

Die Bibel ist in allen ihren Teilen gleichermaßen inspiriert. Über ihr steht keinerlei kirchliche, päpstliche oder sonst eine menschliche Autorität. Die Bibel erklärt sich selbst. Das geschriebene Wort, die Bibel, ist untrennbar verbunden mit dem Wort, das Fleisch wurde, Jesus Christus. Das bedeutet auch: Wer die Bibel angreift, greift Jesus selber an. Darum war das *Sola Scriptura* für die Reformatoren unerschütterliche Grundlage.

Der vielleicht erste, wirklich große Verrat des Protestantismus erfolgte, als er die Bibelkritik in unsere Kirchen hineinließ, die anfänglich nur geduldet war, in der Gegenwart jedoch zu einer nicht nur an den protestantischen Fakultäten offiziell gelehrten und vertretenen These wurde. Die Bibelkritik stellt die Bibel als Offenbarung, ihre historische Glaubwürdigkeit und die in ihr formulierte absolute Wahrheit in Frage.

So bezweifelt die Bibelkritik die eindeutigen historischen, sachlichen und geographischen Informationen der Bibel über die Schöpfung und die Sintflut, über Mose und die ägyptische Knechtschaft, die Jungfrauengeburt und den Ort der Geburt Jesu, die von Jesus vollbrachten Wunder und sogar seine leibliche Auferstehung. Die Liste ließe sich lang fortführen. Heute bestreiten nicht nur viele Theologieprofessoren in Deutschland, dass der Tod von Christus am Kreuz ein stellvertretendes Sühneopfer für unsere Sünden war.

Mit der Aufgabe des *Sola Scriptura* vermittelten und vermitteln die protestantischen Kirchen der Welt ein falsches Bild von Gott und von den Menschen. Deswegen entstammen auch viele Argumente des kämpferischen Atheismus gegen die Bibel und gegen Gott der jeweiligen protestantischen Bibelkritik.

Die Bibelkritik hat auch dem kämpferischen Atheismus viele Argumente gegen die Bibel, den Glauben und Gott geliefert.

Das ist nichts anderes als ein Verrat an der Reformation und insofern auch eine Rückkehr zum mittelalterlichen Katholizismus, als dass die Autorität der Kirche und die Autorität von Menschen (Theologen) wie ein Papst über die Bibel erhoben wird.

- ***Verrat am Solus Christus***

Die andere große These der Reformation war das *Solus Christus*: allein Christus. Diese These betonte, dass

zu Gott, dem Vater, nur ein Weg führt, und der ist die Person Christus bzw. der Glaube an die Person Christus. Es gibt also nicht mehrere Wege, die zum barmherzigen Gott führen, sondern nur diesen einen. Weder die Jungfrau Maria, noch die Heiligen, noch die „allein selig machende" römische Kirche sind ein Weg, der zu Gott führt!

Aber auch über die verschiedenen nicht-christlichen Religionen führt kein Weg zu Gott. Die Götter der Religionen sind nicht mit dem Gott der Bibel identisch. Der Weg zum Heil führt allein über Christus.

Unter *Solus Christus* verstand die Reformation den Jesus Christus der Bibel, der, als die Zeit erfüllt war, in Bethlehem geboren wurde, in Nazareth lebte, der zur Zeit von Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und am dritten Tag auferstand, den Seinen erschienen war, danach in den Himmel auffuhr und zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt.

Der verhängnisvolle Verrat am Solus Christus zeigt sich auch darin, dass man offen über eine Ökumene der Weltreligionen sprechen kann.

Seine Worte, seine Verheißungen und Handlungen ließ der Heilige Geist von seinen Jüngern niederschreiben und seitdem dürfen wir wissen, wer Gott ist und wie Gott ist.

Einen eindeutigen Nachweis dafür, dass der zweite große Verrat der protestantischen Kirchen die Aufgabe des *Solus Christus* war, können wir in der ökumenischen Bewegung sehen. Diese auf dem Boden des Protestantismus geborene Einheitsbewegung, an deren Beginn Jesus Christus noch als die die protestantischen Konfessionen verbindende göttliche Person erschien, gab die Lehre von Christus als dem allein zu Gott führenden Weg Schritt für Schritt auf. Den Platz von Christus nahm ein Humanismus als ein das Christentum zu einer Einheit zusammenfassendes Ideal ein. In der Gegenwart strebt man eine Einheit mit Rom an, obwohl in der katholischen Kirche auch Maria und die Heiligen als ein Weg zum Heil neben Christus gelehrt werden.

Der verhängnisvolle Verrat am *Solus Christus* zeigt sich auch darin, dass die großen protestantischen Kirchen offen von einer Ökumene der Weltreligionen sprechen. Nach ihrer Vorstellung gibt es auch einen nicht-christlichen Weg, der zum Heil führt.

▸ *Verrat am Sola Gratia*

Der dritte große Verrat im Protestantismus wurde die Aufgabe des *Sola Gratia*. *Sola Gratia* bedeutet, dass der Mensch allein durch die Gnade errettet wird. Die Reformation sagte aus, dass der Mensch die Sündenvergebung und die Erlösung zu einem ewigen Leben aus eigener Kraft weder erreichen, noch kaufen oder verdienen kann, sondern diese ausschließlich durch eine freie, gnädige Entscheidung Gottes als Geschenk erhält und von ihm annimmt.

Die Gnade ist also eine souveräne Entscheidung Gottes, die uns ausschließlich durch das Verdienst des für uns vollbrachten Kreuzestodes von Christus geschenkt werden kann. Der Mensch kann die Gnade nur annehmen und dafür dankbar sein. Das geheiligte Leben eines Menschen, der die Gnade angenommen hat, kann nur Teil einer dankbaren

Antwort darauf sein, dient jedoch nicht als eine Leistung, die belohnt wird.

Die Lehre der *Sola Gratia* war eine Antwort auf den Irrtum, nach dem der sündige Mensch einen freien Willen hat, um das Heil selber zu wählen, indem er befähigt wird, die Sündenvergebung und das Heil mit seinen guten Taten zu verdienen. Die biblische Lehre von der Gnade hält nämlich den Heiligen Geist Gottes, der der Geist der Gnade ist, für den Urheber und Vollbringer des Heils beim Menschen; er ist der Erwecker des Glaubens und veranlasst die Buße.

Dagegen verfechten viele Christen aus dem großen Lager des Protestantismus das Bestehen eines freien Willens und halten auch den Erhalt des Heils für eine menschliche Leistung. Das ist nichts anderes als eine Rückkehr zur römisch-katholischen Lehre, die für das Erlangen des Heils auch gute Taten für unerlässlich hält und das Recht der Erteilung der Sündenvergebung in die Hände des Klerus legt.

Mit der Aufgabe des Prinzips des *Sola Gratia* hat der Protestantismus den Weg für den Humanismus frei gemacht, der heute die protestantische Welt durchdrungen hat und auch – ungewollt? – das biblische Bild des souveränen Gottes und seiner Gnade neu gezeichnet hat. Dadurch herrscht auch unter vielen evangelischen Christen die Meinung vor, dass es nur oder vor allem um den Menschen ginge und, dass es Gottes Aufgabe ist, die irdischen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Dann wird es zur Hauptsache, dass sich die Menschen in der Kirche sowie bei den Zusammenkünften „wohl fühlen". Mit dem nahezu magisch eingesetzten Mittel des Gebets meint man dann, über Gott verfügen können.

Verrat am Sola Fide

Der vierte große Verrat des Protestantismus ist die Aufgabe des *Sola Fide*. *Sola Fide* bedeutet: allein durch Glauben. Das Heil des Menschen kann letztendlich nur durch den Glauben an Jesus Christus erlangt werden.

Dieser Glaube ist kein vom Menschen ausgehender oder von ihm hervorgebrachter allgemeiner Gottesglaube (Ein höheres Wesen muss es ja geben.), sondern der Glaube an den Jesus der Bibel, der beinhaltet, „dass nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sind, aus lauter Gnade allein um des Verdienstes Christi Willen" (Heidelberger Katechismus Antwort 21). Dieser Glaube blickt immer auf den für uns am Kreuz gestorbenen und auferstandenen und verherrlichten Jesus, der jetzt in der Herrlichkeit im Himmel herrscht.

Wer dem Wort Gottes vertraut, ist durch den Glauben mit dem herrlichen himmlischen Christus verbunden.

Mit diesem herrlichen himmlischen Christus sind die, die dem Wort Gottes vertrauen, durch den Glauben verbunden. Das heißt auch, dass das Heil der Gläubigen in Christus verborgen ist und dadurch auch unverlierbar wird. In den Gläubigen wohnt Jesus und das Heil nicht leiblich, wie das Vertreter einer falschen Christus-Mystik verkünden, sondern durch den Glauben.

Damit, dass der größere Teil des Protestantismus „Ja" zum Rationalismus sagte und dann später auch zum theologischen Liberalismus, wollte er alles, was aus der Bibel allein mit dem Glauben zu erfas-

sen ist, mit dem Verstand erklären und auslegen. Die Folge davon war und ist, dass der Glaube dem Verstand untergeordnet wird, weil der Glaube minderwertiger erscheint.

Darum kämpft die protestantische Theologie mit der biblischen Schöpfungsgeschichte, mit dem biblischen Gottesbild, mit dem Menschenbild. Darum kann sie mit der Wirklichkeit von Erlösung und Verdammnis, mit der Auferstehung und mit den sich auf die souveräne Gnade beziehenden Bibelworten nichts anfangen, denn diese können allein durch Glauben verstanden und angenommen werden.

Verrat am Soli Deo Gloria

Der fünfte Verrat des Protestantismus war der Verrat am *Soli Deo Gloria*, der vielleicht größten These der Reformation. Die Bedeutung des *Soli Deo Gloria*: Gott allein steht die Ehre zu. Mit diesem Satz hat die Reformation das letzte Ziel der geschaffenen Welt benannt und gleichzeitig den Sinn des menschlichen Lebens im Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes angegeben.

Die Ehre Gottes ist das Ziel der Schöpfung, des Menschen, seiner Erlösung und der gesamten Welt- und Heilsgeschichte.

Die Ehre Gottes ist das Ziel der Schöpfung des Menschen, seiner Erlösung und der gesamten Welt- und Heilsgeschichte.

Diese These enthält auch die Erkenntnis, dass ein Geheimnis des Verstehens der Offenbarung (der Bibel) darin besteht, wenn wir durch sie erkennen, dass alles Geschehen der Weltgeschichte und der Heilsgeschichte, unabhängig davon, ob es positiv oder negativ erscheint, dazu berufen ist, der Herrlichkeit Gottes zu dienen.

Das *Soli Deo Gloria* sagte gleichzeitig „Nein“ zu jeder menschlichen Prahlerei, zu allen Verherrlichungen des Menschen durch die Kirche und die Welt. Besonders verbietet sie die Anbetung des Menschen, die dem Menschen die Ehre erweist, die nur Gott allein zusteht.

Die Kirchen der Reformation gaben diese These sehr schnell auf, als sie anfingen, kirchliche Menschen zu verherrlichen. Den größten Verrat verübte die Kirche jedoch mit der Anerkennung des Humanismus, mit dem sie Gott letztlich gegen den Menschen austauschte und erklärte, dass alles dem Menschen dienen muss, schließlich sogar Gott.

Soli Deo Gloria heißt „Nein“ zu jeder menschlichen Prahlerei und falscher Verehrung des Menschen.

Heute sind wir soweit, dass zu den wichtigsten Fragen der protestantischen Kirchen die Beschäftigung damit gehört, was die Menschen von der Kirche erwarten. Ihrer Erwartung müssen nämlich die Liturgie, die Predigt und das ganze Kirchenprogramm angepasst werden. Manche evangelische Kirchen versuchen fast krankhaft, die Erwartungen und Bedürfnisse der Jugend zu erfüllen, um sie für die Kirche zu gewinnen. Wenn es sein muss, lassen sie in ihren Kirchen Pop- und Rockstars auftreten, um das jeweils ins Ziel genommene Publikum zu gewinnen. Um Tierschützer und -liebhaber zu gewinnen, werden Tiere getauft und besondere Gottesdienste für Haustiere veranstaltet.

Im Mittelpunkt dieses Prozesses, der sich vor unseren Augen abspielt, steht immer der Mensch. Grad messer seines Willens wird immer mehr die Mehrheitsmeinung: Was will die Mehrheit? Stimmen wir ab und danach entscheiden wir!

Verrat an den christlichen Werten

Der Verrat der biblischen Thesen der Reformation hat Folgen, die auf dem Gebiet der christlichen Ethik immer augenfälliger werden. Im Zusammenhang damit möchte ich – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nur einige Beispiele aufzeichnen.

Westeuropäische protestantische Kirchen erklären die Schöpfungsordnung der Ehe für überholt. Mit einem sogenannte neuen Ehe- und Familienmodell wollen sie Ehe und Familie „offen" gestalten, weil das biblische Modell der Ehe ein an das Altertum gebundenes, patriarchalisches Modell gewesen sei, das abgelöst worden ist.

Obwohl 70 % der Bevölkerung der USA behaupten, Christen zu sein, haben sich in Abstimmungen dennoch 57 % für die gleichgeschlechtliche Ehe und die Adoption von Kindern durch solche Paare entschieden. Es gibt nur noch wenige protestantische Konfessionen, die das homosexuelle Verhalten mit einem biblischen Maßstab beurteilen wollen. Unter Berufung auf das Prinzip der Liebe bestätigen viele sogar das partnerschaftliche Zusammenleben gleichgeschlechtlicher Pastoren und Pastorinnen. Diejenigen, die in der Kirche unter Berufung auf die Bibel ihre Stimme gegen diese Entwicklung erheben, werden wohl in Zukunft mit einem Disziplinarverfahren zu rechnen haben. Die Bibel ist hier nicht mehr die Autorität. Das *Sola Scriptura* wurde zu einem leeren Schlagwort degradiert.

Die Versprechen eines irdischen Wohlstandsevangeliums sollen das Evangelium des Kreuzes und der Nachfolge Jesu ablösen. „Wenn du reich werden willst, werde Christ, denn Gott will, dass wir reich, gesund und erfolgreich sind", wird von Manchen behauptet. Parallel dazu entsteht und entwickelt sich fortlaufend eine Manager-Kirche, die nach unternehmerischen Prinzipien ebensolche Einrichtungen unterhält.

Ein erheblicher Teil der protestantischen Kirchen Westeuropas und der USA ist unglaublich reich. Es erscheint manchen fast als ein Privileg, zu ihnen zu gehören.

Zu der Orientierung auf das Geld kommt in einigen protestantischen Kirchen auch das Streben nach politischem Einfluss und Macht hinzu. Dahinter steht die Meinung, dass das Reich Gottes hier auf Erden aufgebaut werden muss, wozu Macht und Geld erforderlich sind. Darum sollen die Christen möglichst viele weltliche und staatliche Führungspositionen einnehmen.

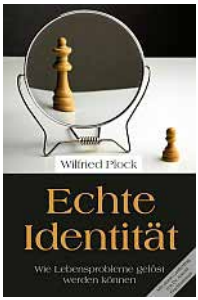
Wer spricht heute noch von der Fremdlingschaft der Kirche, von der leidenden Kirche, von der kleinen Herde und der Heimat im Himmel?

Wer spricht heute noch von der Fremdlingschaft der Kirche und einer leidenden Kirche, von der kleinen Herde, deren Heimat im Himmel ist und deren größter Schatz Christus ist?

Ob bei den Jubiläumsfeiern über diesen Verrat etwas zu hören sein wird? Wird es Buße geben und zu echter Umkehr kommen? Wird es dann vielleicht sogar eine neue Reformation geben? ■

Buchbesprechungen

Plock, Wilfried. ***Echte Identität.*** *Wie Lebensprobleme gelöst werden können.* Hünfeld: Christlicher Mediendienst 2013. 132 S. Paperback: 8,50 €. ISBN: 978-3-939833-58-1.



Der bekannte Redner, Buchautor und Vorsitzende der Konferenz für Gemeindegründung entfaltet in diesem Buch die Lehre von der Stellung des Gläubigen in Christus und leitet hieraus seelsorgerliche und praktische Auswirkungen ab. In leicht verständlichen Worten beschäftigt er sich zunächst mit der verlorenen Identität und schließlich mit der Identität des Gläubigen in Christus.

Beim ersten Teil wagt der Autor einen deutlichen Blick über den Tellerrand und beleuchtet die Thematik zunächst soziologisch, bevor er sich dem biblischen Befund widmet. Zwei wertvolle Anhänge (A: Ist Selbstliebe biblisch? B: 33 Aspekte unserer Stellung „in Christus“ von A. Fruchtenbaum) runden das wertvolle Buch ab.

Es ist zu würdigen, dass dieses wichtige biblische Thema weiter Einzug in die Welt der christlichen Literatur hält (u.a. durch die Veröffentlichungen von Watchman Nee, Bob George, Hans Peter Royer, Ronald Dunn u. v. m.), denn das Evangelium hat Auswirkung auf das Denken und Leben sowie das persönliche Verhältnis zu unserem Gott und Vater. Lobenswert ist, dass der Autor nicht bei der Dogmatik stehen bleibt, sondern sich mit der Anwendung beschäftigt. Hierbei wäre m. E. allerdings eine detailliertere Auseinandersetzung mit der Lösung von Lebensproblemen wünschenswert gewesen, denn der Buchtitel verspricht in dieser Hinsicht mehr. Dennoch kann das Buch gerade auch jungen Christen empfohlen werden.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Bruins, Cor. ***Reden in Sprachen?*** *Eine Vers-für-Vers-Auslegung von 1. Korinther 14.* Lychen: Daniel-Verlag 2005. 106 S. Paperback: 7,90 €. ISBN: 3-935955-24-3.

Heiße Eisen fasst man gewöhnlich nicht gerne an, doch manchmal muss es sein. Nach 40 Jahren Erfahrung im Dienst für den Herrn scheut sich der Autor nicht, dieses diskussionsfreudige Thema anzugehen. Er widmet das Buch interessanterweise seinem Freund Ralph Shallis, dessen Werk „Zungenreden aus biblischer Sicht“ ebenfalls auf Deutsch erschienen ist.

Nach einer kurzen biographischen Einführung legt der Autor 1. Korinther 14 Vers für Vers aus. Wohltuend sind hierbei der liebevolle Stil und das Aufgreifen populärer Fragen, die er in die Auslegung einfließen lässt. Wenngleich das Buch nicht durch ständige Bezugnahme auf wissen-

schaftliche Untersuchungen auffällt, so wird doch charismatisches bzw. pfingstlerisches Gedankengut aufgegriffen und analysiert (z.B. von Gordon Fee, S.35).

Cor Bruins geht davon aus, dass es sich bei den Sprachen (*glossa*) um tatsächliche Fremdsprachen handelt und nicht um ein ekstatisches Reden in einer übernatürlichen Sprache. Ebenso vertritt er die Ansicht, dass die Geistesgaben wie z.B. die Zungenrede mit der Vollendung des Kanons aufgehört haben (sog. Cessationismus). Auch wenn manche Leser womöglich dieser Auffassung nicht zustimmen können, so wahrt der Autor feinfühlig die Balance, wenn er von dem Reden Gottes in unserer Gegenwart spricht (S. 87). Leider unterlässt er bei vorliegender Begründung eine Auslegung der Verse 34 und 35, die nach Ansicht des Rezensenten nicht hätte fehlen dürfen.

Dennoch ein empfehlenswertes Buch, das überdenkenswerte Auslegungen enthält.

Thimo Schnittjer

Pestel, Christian. ***Dein Glaube hat dir geholfen.*** *Heilungen im Neuen Testament und heute*. Gießen: Brunnen Verlag 2014. 126 S. Paperback: 7,99 €. ISBN: 978-3-7655-4224-4.

In einer Zeit, in der die Gesundheit einen hohen Stellenwert besitzt und quasi zur Glückseligkeit erhoben wird („Hauptsache gesund!“), legt der Baptistenpastor Christian Pestel eine Untersuchung zu den Heilungen im Neuen Testament und heute vor.

Er zeichnet hierbei einen kurzen, aber nicht weniger hilfreichen Grundriss der biblischen Lehre von den Heilungen, wobei er sich grundsätzlich auf das Neue Testament beschränkt. Er lässt hierbei konsequent die Heilige Schrift sprechen, die er als „wirksame Medizin“ versteht (S.9). Die Schlichtheit, mit der der Autor die Heilungen benennt und davon ausgehend biblische Lehre in ausgewogener Weise entfaltet, ist bewundernswert. Jedes Kapitel enthält zusätzlich eine Rubrik, die den Leser persönlich anspricht und ihn mit hilfreichen Fragen zum Nachdenken anregt. Mehrere Anhänge widmen sich speziellen Übersichten und Einzelfragen.

Wenngleich der Rezensent an der ein oder anderen Stelle Rückfragen hat (z.B. bei der Behauptung, dass Jesus bei den Heilungen ganz auf Gebete verzichtet habe, S. 16, 27) und sich hier und da eine deutlichere Positionierung gewünscht hätte, so ist die Zielrichtung des Autors, Vertrauen in den Herrn Jesus Christus zu stärken, zu würdigen. Ebenso weist er sorgsam auf Fehlentwicklungen in der Gemeinde Jesu bei dieser Thematik hin. Beim Fazit (S. 84) wäre eine nochmalige Klarstellung, dass rettender Glaube nur durch das Wort Gottes geschieht (Römer 10,17), hilfreich gewesen. Schließlich hätte der Autor das eine oder andere Werk weiterer bibeltreuer evangelikaler Christen im Literaturverzeichnis verwenden können.

Alles in allem aber ein hilfreiches Buch, welches man durchaus zum Einstieg in das Thema verwenden und vor allem an kranke und leidende Menschen verschenken kann.

Thimo Schnittjer
57072 Siegen

Susanne Luther / Ruben Zimmermann. *Studienbuch Hermeneutik.* *Bibelauslegung durch die Jahrhunderte als Lernfeld der Textinterpretation.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2014. 390 S. Paperback: 34,99 €. ISBN: 978-3-579-08137-3

Die evangelischen Neutestamentler Dr. Susanne Luther und Prof. Dr. Ruben Zimmermann haben mit dem Studienbuch Hermeneutik (Verstehenslehre) ein hervorragendes Arbeitsbuch herausgegeben. In diesem Buch werden verschiedenste hermeneutische Ansätze zur Bibelauslegung von Origenes bis in die Gegenwart vorgestellt. Zuerst gibt es einen kleinen biographischen Einblick in das Leben der Person und im Anschluss eine Darstellung seines/ihres hermeneutischen Ansatzes. Zur Vertiefung werden verschiedene Aufgaben zu historischen Quellentexten gestellt. Die Quellentexte sind auf einer beigefügten CD sehr übersichtlich abrufbar. Zur Korrektur können auch die Lösungen für die Aufgaben im hinteren Teil des Buches eingesehen werden.

Dieses Studienbuch überzeugt nicht nur durch seine Übersichtlichkeit und seine gut dargestellten Forschungsergebnisse. Es bietet auch eine große Vielfalt an hermeneutischen Ansätzen durch die Jahrhunderte. Dabei werden nicht nur hermeneutische Ansätze bekannter Personen, wie Augustinus, Martin Luther oder Rudolf Bultmann untersucht, sondern auch von Personen, die man nicht so schnell mit der Hermeneutik der Bibel in Zusammenhang bringt. In diesem Zusammenhang seien Namen, wie Hildegard von Bingen, Thomas Müntzer oder Baruch de Spinoza erwähnt. Nach einer Hinführung zum Thema „Bibelauslegung als Verstehenslehre“ werden 28 Personen mit ihren hermeneutischen Ansätzen vorgestellt. Der Studierende bzw. der Leser erhält dadurch einen Einblick in die verschiedenen Herangehensweisen an den biblischen Text und damit ein Verständnis, warum es oft zu ganz verschiedenen Ergebnissen kommt.

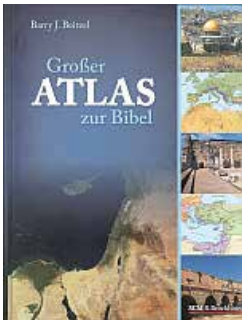
Das Buch ist sehr gut erarbeitet und es finden sich nur wenige Fehler. So wurde zum Beispiel das Rhetorenedikt 100 Jahre früher angesetzt oder der Dreißigjährige Krieg um zwei Jahre verkürzt. Auf die hohe Qualität hat dies jedoch keinen Einfluss.

Es ist allen zu empfehlen, die sich intensiv mit dem Thema der Hermeneutik beschäftigen möchten oder sich speziell für einige bestimmte Ansätze interessieren. Außerdem eignet es sich sehr gut als Studienbuch für den Hermeneutikunterricht. Es kann als eine Bereicherung für das Hermeneutikstudium angesehen werden, wenn es dem Leser auch die Entscheidung für den besten Ansatz nicht abnimmt. Durch die Mischung aus biographischer Übersicht und hermeneutischem Verständnis ist es kurzweilig zu lesen.

Matthias Mack
01796 Pirna

Beitzel, Barry J. *Großer Atlas zur Bibel.* Witten: SCM R. Brockhaus 2013. 304 S. Hardcover: 49,95 €. ISBN: 978-3-417-26560-6

Der Verfasser, Professor für Altes Testament und semitische Sprachen an der *Trinity Evangelical Divinity School* ist ein Experte für biblische Geographie und Kartographie. Sein großformatiger Bibelatlas (22 x 28,5 cm) wurde 2009 vom *Moody Bible Institute of Chicago* herausgegeben und ist nun dankenswerter Weise auch ins Deutsche übersetzt.



Es ist ein Atlas, den man lesen (!) kann und auch sollte. Er ist durchgängig vierfarbig gestaltet und enthält neben übersichtlichen Karten erstaunlich viel Text. Kapitel 1 beschreibt das Land und seine Beschaffenheit. Man enthält eine Fülle von landeskundlichen Informationen. Das ausführlichere Kapitel 2 zeigt die historische Geografie des Landes und führt uns durch die biblische Geschichte.

Der Atlas enthält 118 Karten, die man sich mit Gewinn gründlich anschauen kann, denn „das Auge lernt in einer Stunde mehr aus einer Karte, als das Ohr in einem ganzen Tag aus einer Rede lernen kann." Alle Karten sind neu und digitalisiert. Viele größere und kleinere Fotos ergänzen das Kartenmaterial.

Im Begleittext wird der Leser immer wieder auf die entsprechenden Karten verwiesen, die das Beschriebene anschaulich machen. Beitzel schreibt von einer bibeltreuen Grundhaltung aus, weicht aber Schwierigkeiten in Geschichte und Geografie nicht aus. Man kann eine Menge von ihm lernen, wenn man den Atlas wirklich liest.

170 Anmerkungen zu Kapitel 1 und 652 zu Kapitel 2 belegen die wissenschaftliche Gründlichkeit des Autors. Ein Register zu allen geografischen Angaben, ein Bibelstellenregister und ein Stichwortverzeichnis ergänzen dieses ausgezeichnete Werk. Es ist uneingeschränkt für jeden zu empfehlen, der persönlich die Bibel studiert, sich auf eine Predigt vorbereitet, ja überhaupt für Schule und Studium. Der beste Bibelatlas, den ich je in der Hand hatte.

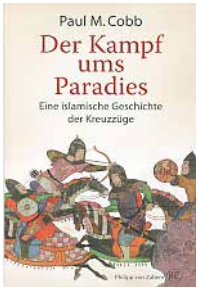
Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Cobb, Paul M. ***Der Kampf ums Paradies.*** *Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge.* Darmstadt: WBG 2014. 428 S. Hardcover: 29,95 €. ISBN: 978-3-8053-4884-3.

Der Verfasser ist Professor für islamische Geschichte an der *University of Pennsylvenia*. Er beschreibt mit wissenschaftlicher Gründlichkeit (allein 41 Seiten Endnoten) und doch recht gut zu lesen eine Geschichte der Kreuzzüge aus islamischer Sicht. Der normale abendländische Leser gerät hier auf ganz unbekanntes Gebiet und braucht einige Zeit, um sich hineinzufinden. Zunächst findet er, auch wenn er schon manches über die Kreuzzüge gelesen hat, recht unbekannte Begriffe, Volksgruppen, Dynastien. Hilfreich dazu sind der Anhang, der auf wenigen Seiten die wichtigsten historischen Persönlichkeiten und Dynastien alphabetisch zusammenfasst, und natürlich der Index.

Der Eindruck, der sich dem Leser sehr bald vermittelt, ist die ungeheure Vielschichtigkeit der Geschichte.

Der Autor resümiert: Die vielleicht wichtigste Lehre ist, dass es eine einzige gemeinsame muslimische Erfahrung der Kreuzzüge nicht gibt (S. 343). Er ist außerdem der Überzeugung, dass die moderne Darstellung der Kreuzzüge als einen epochalen Zusammenprall zwischen Islam und Christentum die islamische Geschichte nicht erklärt. Dies war kein Kampf Islam gegen Christentum, sondern bestenfalls ein Konflikt zwischen „fränkischen" Völkern einerseits und bestimmten muslimischen Gemeinschaften andererseits, in dem die religiöse Wahrheit fast immer hinter spezifisch regionale und politische Interessen zurücktrat (S. 347).



Der Verfasser ist außerdem überzeugt, dass die Kreuzzüge, aus welcher Perspektive man sie auch betrachtet, moderne Konflikte nicht erklären. „Mittelalterliche Muslime und Christen zogen für ihre eigenen Ideale und Ziele in den Krieg, nicht für unsere" (S. 348).

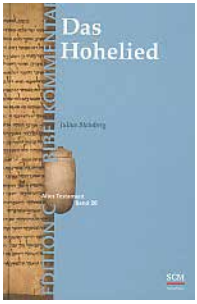
Das vorliegende Werk fügt der vertrauten Geschichte unschätzbares Quellmaterial hinzu und ist so für jeden, der sich gründlich über die Kreuzzüge informieren will, als Paralleldarstellung sehr zu empfehlen.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Steinberg, Julius. ***Das Hohelied.*** Witten: SCM R.Brockhaus 2014. 371 S. Hardcover: 19,95 €. ISBN: 978-3-417-25086-2

Buch-besprechung

Der Verfasser ist Professor für Altes Testament und Hebräisch an der Theologischen Hochschule Ewersbach. Im Rahmen der Bibelkommentare Edition C legt er eine recht umfangreiche Auslegung des Hohenliedes vor. Allein seine Einleitung umfasst ein Viertel des Buches. Es folgt der Kommentar mit seinen Einzelauslegungen und Vorschlägen für Bibelarbeiten; am Schluss eine sehr freie Übertragung des Hohenliedes in modernes Deutsch und eine nützliche Zusammenstellung von Sacherklärungen zu einigen im Hohenlied vorkommenden Begriffen.



Steinberg bestätigt in der Einleitung zunächst, dass das Buch immer zum biblischen Kanon gehört habe, auch wenn das von Einzelnen in Frage gestellt wurde. Anschließend nimmt er Stellung gegen die allegorische Auslegung dieses Buches als sehr problematisch und nicht textgemäß. Selbst gegen typologische Auslegung des Hohenliedes, wie man sie etwa bei Gerhard Maier findet, hat er starke Vorbehalte. Das Hohelied bleibt für ihn ein erotisches Liebeslied mit einer möglichen historischen Beziehung zu Salomo und seinem Königshof. Vielleicht ist es auch nur ein Lied über Salomo oder ein Lied im Geist Salomos. Jedenfalls ist es nach Steinberg ein weisheitliches Liebeslied mit einer emotionalen zyklischen Struktur. Es ist eine Zusammenstellung von Liebesgedichten, ein Bühnenstück für die Hochzeitsfeier.

Neben der von ihm entwickelten komplizierten Struktur lässt der

Verfasser allerdings nichts anderes stehen und verschweigt, dass eine überzeugende Gliederung dieses Bibelbuchs bis heute nicht gefunden wurde. Allein die Anzahl der Lieder differiert bei verschiedenen Auslegern zwischen sieben und zweiundfünfzig.

Ziemlich befremdend für den Rezensenten wirken die Vorschläge für die Bibelarbeiten. Sie bleiben praktisch ohne jeglichen Bezug zu anderen biblischen Aussagen und Gott. Nur in der Einleitung bietet der Autor „eine kleine Theologie der Liebe“ mit einem biblischen Überblick. Schließlich ist das Hohelied nicht nur seit seiner Entstehung ein kanonisches Buch, sondern auch bei seiner Auslegung. Wir sind immer auf die ganze Schrift angewiesen, sonst ist es keine „Bibel“-Arbeit.

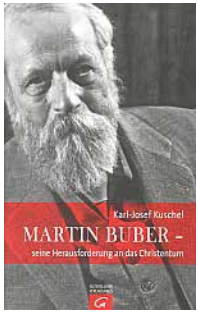
Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Kuschel, Karl-Josef. *Martin Buber – *seine Herausforderung an das Christentum*. Güthersloh: Güthersloher Verlagshaus: 2015. 362 S. Hardcover: 24,99 €. ISBN: 978-3-579-07086-5

Der Verfasser, Professor für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Tübingen, stellt in diesem Werk Martin Buber als einen für das Christentum bleibend wichtigen Gesprächspartner vor.

In seinem Prolog zählt Kuschel zehn „gute Gründe“ auf, sich an den jüdischen Denker Martin Buber zu erinnern. Einer davon ist der Mensch Buber, der in kein Schema passt und der in seiner Übersetzung des Alten Testaments den Versuch gemacht hat, in einer eigenwilligen Sprache das hebräische Original über das Deutsche noch hörbar zu machen. Er zwingt damit zum langsamen Lesen, zum Nach-Denken und Laut-Lesen des Bibeltextes.

In den folgenden zwölf Kapiteln zeigt Kuschel, was ein jüdischer Denker Christen über ihren Glauben an den Juden Jesus von Nazareth zu sagen hat. Buber litt natürlich unter dem rücksichtslosen Antijudaismus in der Theologie der Kirche, die selbstverständlich Israel als „Volk Gottes“ für „enterbt“ erklärt hatte. Ein Gespräch mit Christen machte für Buber nur dann Sinn, wenn es nicht um wechselseitige Bekehrung ging, „sondern ausschließlich um *eine Umkehr zu Gott selbst*. Der Jude soll nicht Christ und der Christ nicht Jude werden, sondern beide sollen zu Gott umkehren und daraus Konsequenzen für ihr Leben ziehen“ (S.28).



Buber wollte sozusagen „für Jesus und gegen das Christentum kämpfen“ (S.97). Die Botschaft von Jesus wollte er ganz ernst nehmen, insoweit sie im Judentum seiner Zeit wurzelte. In seiner Sicht begann aber der Prozess der „ungeheuerlichen Missdeutung“ der Lehre Jesu mit Paulus. Paulus vermittelt Jesus‘ Lehre den Völkern „und reicht ihnen das süße Gift des Glaubens, der die Werke verschmähen, den Gläubigen der Verwirklichung entheben und die Zweiheit in der Welt stabilisieren soll“ (S. 100).

Jesus ist für Buber einerseits „der unvergleichlich Reinste, Rechtmäßigste, mit wirklicher messianischer Kraft Begabteste“. Aber es befremdet ihn sehr, dass Jesus auf die Frage des Hohen

Priesters, ob er der Messias, der Sohn des Hochgelobten sei, mit: „Ich bin es!“ geantwortet habe. „Meinem Glauben nach“, sagt Buber, „ist der Messias nicht in einem bestimmten Augenblick der Geschichte erschienen, sondern sein Erscheinen kann nur das Ende der Geschichte sein.“ Sehr deutlich schrieb er: „Ich glaube nicht an Jesus, aber ich glaube *mit* ihm.“ (S. 124) Und wieder: „Jesus habe ich von Jugend auf als meinen großen Bruder empfunden“ (S. 252). Andererseits sieht Buber in den Schriften außerhalb der synoptischen Evangelien einen Prozess der Vergottung von Jesus, den er ablehnt. (S. 264)

Wer dieses Buch liest, wird viel über das Judentum und jüdisches Denken lernen. Er sollte aber nicht vergessen, dass Buber selbst die Bibel zwar geschätzt, aber ebenso historisch-kritisch verstanden hat wie die kirchlichen Theologen, mit denen er diskutierte. Buber schreibt, dass er viel von Theologen wie Rudolf Bultmann, Albert Schweizer und anderen profitiert habe. Wer das Buch von Kuschel liest, wird auch verstehen, warum führende Leute in der EKD heute so massiv Judenmission ablehnen – im Gegensatz zum Neuen Testament.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Selderhuis, Hermann / Waschke, Joachim (Hrsg.) ***Reformation und Rationalität.*** Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015. 317 S. Hardcover: 49,99 € ISBN: 978-3-525-55079-3

Der vorliegende Band enthält die Referate einer Tagung, die anlässlich des 500. Geburtstags der Promotion Luthers als Projekt der Stiftung LEUCOREA in Wittenberg stattfand.

Der erste Teil des Tagungsbandes befasst sich speziell mit der Universität Wittenberg. Der Historiker Helmuth G. Walther schildert die „Geschichte der Leucorea im Rahmen der ernestinischen Universitätsgründungen“. Armin Kohnle, Kirchengeschichtler in Leipzig, und Beate Kusche von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften beschäftigen sich mit der „Wittenberger Theologischen Fakultät in ihrer Anfangszeit“, deren fünf geplante ordentlichen Professuren das große Gewicht zeigten, das Friedrich der Weise dieser Fakultät als Bildungsstätte für die Landesgeistlichkeit beimaß. Volker Leppin, Kirchengeschichtler in Tübingen, berichtet unter dem Titel „Zuspitzung und Wahrheitsanspruch“ über die Disputationen in den Anfängen der Wittenberger reformatorischen Bewegung. Dabei zeigt er auf, wie gerade Luther die Disputationstechnik nutzte, um „die Vielfalt denkerischer Möglichkeiten auf eine klare Alternative zuzuspitzen“, in der die Wittenberger als Vertreter der Wahrheit auftraten. Heiner Lück, Rechtswissenschaftler in Halle-Wittenberg, und Stefan Weise schließen den ersten Teil des Buches mit einer Betrachtung der „Rechtsgrundlagen und Rituale der theologischen Promotionen in Wittenberg während des späten 16. Jahrhunderts“ ab. Was zunächst recht technisch klingt, ist durchaus nicht uninteressant, wenn etwa ein Blick in die Gebührenordnung geworfen oder zitiert

wird, was der Kandidat zur Prüfung mitzubringen hatte: gesüßtes Brot aus der Apotheke und einen Krug mit kretischem Wein.

Der zweite Teil des Werkes legt einen Schwerpunkt auf die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen, unter denen Luthers Promotion stattfand. Günter Frank, Direktor der Europäischen Melanchthon-Akademie, befasst sich mit den „philosophischen Aspekten der Reformation". Die „Erhellung der religiösen Existenz des Menschen" bei Luther gilt ihm als „wesentliches Stimulans der Philosophie im 20. Jahrhundert".

Michael Weichenhan hat mit „Reformation, Rationalität und die Erneuerung der Wissenschaften" einen etwas weiteren Ansatz gewählt und skizziert im längsten Aufsatz des Buches die Beiträge der Reformatoren für Disziplinen wie Astronomie, Musik und Mathematik.

Peter Opitz, Politikwissenschaftler aus München, setzt „Humanistische 'Rationalität' und evangelische Theologie in den Anfängen der Zürcher Hohen Schule" ins Verhältnis, indem er die Schöpfungstheologie Conrad Gessners heranzieht.

Gijsbert van den Brink, Theologe aus Amsterdam, zieht in seinem Beitrag „The Reformation, Rationality and the Rise of Modern Science" das Fazit, dass „Protestantism as a whole stimulated active engagement in the study of the natural world and in that way helped paving the way towards modern science".

Der dritte Teil des Bandes beleuchtet die Entwicklungen in der lutherischen und calvinistischen Orthodoxie. Aza Goudriaan, ebenfalls Theologe aus Amsterdam, berichtet über „Augustinus und die Vernunft der reformierten Orthodoxie", während Joar Haga, Theologe aus Oslo, „Die Metaphysik der lutherischen Orthodoxie" in den Blick nimmt.

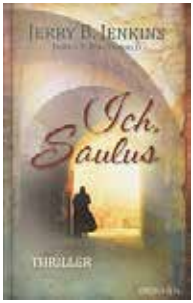
Die noch folgenden Beiträge der Theologen Tarald Rasmussen aus Oslo, András Szabó aus Budapest, Andreas J. Beck aus Leuven und Henk van den Belt aus Groningen, deklinieren dieses Verhältnis an konkreten Beispielen, der „Bibelauslegung in Niels Hemmingsens De Methodis", „Rationalität und Wissenschaft der Renaissance bei den ungarischen reformierten Theologen um 1600", „Rationalität und Scholastik in der reformierten Orthodoxie, insbesondere bei Keckermann, Voetius und Coccejus" und „Developments in Structuring of Reformed Theology: The Synopsis Purioris Theologiae (1625) as Example" durch. Das Werk schließt mit einem Namensregister.

Schon durch die kurze Inhaltsangabe dürfte deutlich geworden sein, dass dieses Buch keinen Überblick über das Thema „Reformation und Rationalität" bietet, sondern sich überwiegend mit sehr speziellen Einzelfragen befasst. Wer sich vertieft mit den dargestellten Themen befassen will, der ist mit diesem Werk bestens aufgehoben, schreiben hier doch ausgewiesene Experten über ihre Spezialgebiete.

Da jeder Beitrag ein ausführliches Literaturverzeichnis enthält, bestehen auch genügend Anknüpfungspunkte für eine vertiefte Weiterbeschäftigung mit einzelnen Themen. Um von diesem Band wirklich profitieren zu können, ist jedoch – nicht nur aufgrund der zum Teil langen lateinischen Passagen – eine erhebliche Vorbildung erforderlich.

Daniel Facius
53332 Bornheim

Jenkins, Jerry B. / MacDonald, James S. *Ich, Saulus.* Gießen: Brunnen 2015. 415 S. Hardcover: 22,00 €. ISBN: 978-3-7655-0932-2



Nichts gegen Romane, die biblische Personen und ihre damalige Umwelt anschaulich machen. Die Autoren versuchen das in Bezug auf Paulus mit einer Story um ein wertvolles Manuskript, dessen Entstehung sie in einer Parallelgeschichte beschreiben. Eine durchaus ungewöhnliche Lebensbeschreibung des Apostel Paulus, wie der Verlag auf dem Rücktitel vermerkt. Das Ganze aber einen packenden Thriller zu nennen, erscheint dem Rezensenten stark übertrieben. Nur selten kommt wirklich Spannung auf. Die Schilderung der Umwelt ist wenig anschaulich, den meisten Raum nehmen Gespräche ein. Die Handlung erscheint dürftig, die Figuren blass. Die Autoren haben offenbar auch nicht gut recherchiert, wie man alte Dokumente tatsächlich auf ihre Echtheit und ihr Alter prüft.

Karl-Heinz Vanheiden

Neugebauer, Fritz / Riesner, Rainer (Hrsg.) *Die Entstehung des Johannes-Evangeliums.* Gießen: Brunnen 2015. 105 S. Paperback: 14,99 €. ISBN: 798-3-7655-9219-5

Die kleine, von Rainer Riesner herausgegebene Schrift vermittelt eine Fülle von Informationen über die Hintergründe zur Entstehung des Johannes-Evangeliums. Der Autor liefert ein gutes Beispiel dafür, wie man aus genauen Beobachtungen der Heiligen Schrift und aus externen Nachrichten der Kirchenväter zu erstaunlichen Ergebnissen kommen kann. Neugebauer zeigt Johannes vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Ketzer Kerinth, der wiederum das Markus-Evangelium für seine Lehre missbraucht hatte.

Rainer Riesner ergänzt das Büchlein durch Hinweise auf archäologische Spuren der frühen Christenheit in West-Kleinasien. Eine Inschrift, die 2003 gefunden wurde, stammt wahrscheinlich aus dem Jahr 125 n.Chr. und ist damit das älteste bekannte christliche Graffito überhaupt.

Am Schluss des Büchleins finden sich Register mit biblischen und außerbiblischen Quellen sowie ein Autorenverzeichnis. Empfohlen sei die Schrift jedem, der sich in theologisches Denken hineinfinden will.

Karl-Heinz Vanheiden

Garth, Alexander. *Warum ich kein Atheist bin.* *Glaube für Skeptiker.* Holzgerlingen: SCM Hänssler 2015. 318 S. Hardcover: 16,95 €. ISBN: 978-3-7751-5671-4.

Der Verfasser ist in der ehemaligen DDR aufgewachsen, Pfarrer aus Leidenschaft und Gründer der „Jungen Kirche Berlin“. In seinem Buch zeigt er mit Tiefgang und Humor, warum es sinnvoll ist, an Gott zu glauben. In 14 Kapiteln erklärt er, warum er kein Atheist ist und man Zeit in dieses Buch investieren sollte: Weil Glaube möglich ist ... weil

der alte und neue Atheismus auch keine Alternativen sind ... weil es ohne Gott kein Leben gibt ... weil die Frage nach Gott zutiefst menschlich ist ... weil Jesus die faszinierendste Person aller Zeiten ist ... weil Jesus für alle starb ... weil Ostern alle Grenzen sprengt ... weil es Kirche gibt.

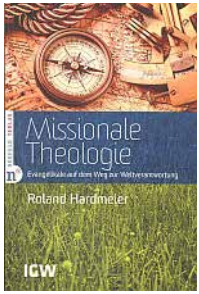
Garth schreibt sehr lebendig, durchaus jugendgemäß und setzt sich auch mit Fragen von Evolution und Zufall, dem Enthropiesatz und dem Entstehen von Information auseinander. Auch erklärt er deutlich, dass die kreative Kapazität von Materie ein Mythos ist. Leider vertritt er eine trotzdem eine theistische Evolution, hält den „methodischen Atheismus" für ein sinnvolles Forschungsprinzip und unterstellt dem sogenannten Kreationismus, einen Gottesbeweis für das 21. Jahrhundert konstruieren zu wollen. Das ist schade für ein ansonsten wirklich gutes und auch schön aufgemachtes Buch. Sein Kapitel über die Auferstehung ist ausgezeichnet und auch aus den anderen Kapiteln kann man viel von ihm lernen.

Karl-Heinz Vanheiden

Hardmeier, Roland. ***Missionale Theologie.*** *Evangelikale auf dem Weg zur Weltverantwortung.* Schwarzenfeld: Neufeld 2015. 241 S. Paperback: 19,90 €. ISBN: 798-3-86256-061-5.

Hardmeier gibt einen Überblick über die Entwicklung und Veränderung des Missionsverständnisses in der evangelikalen Theologie. Er beschreibt sachlich und engagiert die Entwicklungen im Denken von der „Missio Dei", der ökumenischen Bewegung bis zur „Missional Church". Das neue Missionsverständnis zielt vor allem auf die soziale Verantwortung der Evangelikalen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwas aus dem Blickfeld geraten sei.

Der Autor untersucht dabei die großen evangelikalen Kongresse und wichtige Veröffentlichungen. „Hatte man in Lausanne I von der sozialen Verantwortung der Kirche gesprochen, in Wheaton von der Transformation der Gesellschaft, sprach man nun von integraler oder ganzheitlicher Mission" (S. 151). Die Evangelikalen wollten ihre „Weltverantwortung" entdecken. Dass dabei Manches auf der Strecke bleibt, ist dem Autor allerdings auch bewusst: Es sei nicht zu übersehen, „dass der prägende Einfluss der Eschatologie auf die evangelikale Missionstheorie Vergangenheit ist" (S. 217). Er weiß, dass die neue Identität, die man in die schönen Formeln „das ganze Evangelium, das ganze Heil, den ganzen Menschen und die ganze Welt" gießt, nicht ungefährlich ist und zitiert dabei Michael Herbst, der fragt, ob die Evangelikalen daran sind, die alten Fehler der ökumenischen Bewegung nachzuholen, nur etwas langsamer und zögerlicher. Man verzichtet auf die Gerichtsdimension des Evangeliums und ist viel zu optimistisch im Blick auf eine diesseitige Reformierbarkeit des Einzelnen und der Welt als Ganzer (S. 219).

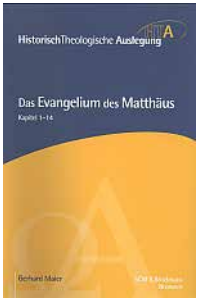


Wohl ist einem, der das Wort Gottes liebt, bei dieser Entwicklung nicht, denn sie wird inzwischen auch von den Führern der Evangelischen Allianz befürwortet.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Maier, Gerhard. ***Das Evangelium des Matthäus.*** *Kapitel 1-14.* SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten 2015. 846 Seiten. Hardcover: 49,90 €. ISBN: 978-3-417-29730-0

Über 800 Seiten allein für Mat 1-14, der Hälfte des ganzen Evangeliums. Hochgerechnet bedeutet das, wenn Band 2 erscheint, mehr als 1600 Seiten für das gesamte Matthäusevangelium! Hier gibt es jede Menge Details zu finden.



Los geht die Reise durch das Buch mit den Fragen nach Verfasser und Abfassungszeit. Gerhard Maier geht einen sehr einfachen Weg. Er beruft sich auf die frühchristlichen Quellen. Warum sollten wir ihnen nicht trauen, fragt er? Alle Quellen, die uns aus dieser Zeit vorliegen und die etwas über den Autor dieses Evangeliums sagen, nennen Matthäus als Verfasser. Und ist nun Matthäus von Markus abhängig, wie oft beinahe einstimmig behauptet wird? Irenäus ordnet Matthäus vor Markus an und schreibt, Matthäus habe geschrieben, als Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündigten, also etwa 55 – 65 n. Christus. Maier versteht diese Anordnung so, dass Matthäus vor Markus geschrieben hatte und von ihm nicht abhängig sein kann. Maier setzt sich kurz mit den Argumenten für eine spätere Datierung auseinander. Mehrere dieser Argumente setzen aber voraus, dass es keine echte Prophetie gebe und so Jesus Christus in seiner Endzeitrede die Zerstörung Jerusalems nicht voraussagen konnte. Eine Quelle Q gibt es für Maier nicht. Unwidersprochen klar ist der Tatbestand, dass diese Quelle bis heute nicht vorliegt. Für Maier gibt es eine Sammlung von Aussprüchen Jesu, für die es im NT mehrere Hinweise geht. Ist das Matthäusevangelium so früh entstanden, dann ist es nachvollziehbar, dass es aus Sicht eines Augenzeugen geschrieben wurde. Dieser hatte zu seinen eigenen Begegnungen mit Jesus allenfalls noch oben genannte Sammlung von Aussagen Jesu. Gerhard Maier löst die Einleitungsfragen auf einfachem Weg und der Leser darf erwarten, dass er bei der Einzelauslegung nicht ständig auf das synoptische Problem stoßen wird.

Gehen wir weiter zur Auslegung des Matthäusevangeliums. Die Auslegung jeder Perikope geschieht in vier Teilen. Teil I ist eine detaillierte Übersetzung, Teil II eine Strukturanalyse des Abschnittes. Hier werden z.B. die Worte erklärt, die den Abschnitt eingrenzen und ihn in Beziehung zu anderen Abschnitten setzen. Teil III ist dann die Einzelexegese des Textes. Viele syntaktische Details des griechischen Textes werden erklärt, dazu gibt es natürlich viele Einblicke in Leben und Denken der Juden zu Jesu Zeiten. Hier und da leuchtet auch schon eine Anwendung auf. Der Umgang mit dem griechischen Text ist für den Leser, der Griechisch kann, sehr lehrreich.

Teil IV liefert eine Zusammenfassung. Diese geschieht in nummerierten, kurzen Abschnitten. Die Ergebnisse der Einzelexegese werden gebündelt, es gibt Hinweise zur Wirkungsgeschichte des Textes und zur Bedeutung des Textes für die Gegenwart. Dem Hauptteil folgt ein Anhang mit Verzeichnissen über Literatur, Autoren und Stichworten.

Wer Gerhard Maier kennt, hört ihn an vielen Stellen als Person, als nicht mehr jungen Glaubensbruder, der mehrere Generationen von Christen überblickt und die Angriffspunkte kennt. Exegetische Arbeit mit einem seelsorgerlichen Unterton, so könnte der Kommentar beschrieben werden.

Thomas Riedel
09217 Burgstädt

Weißenborn, Thomas. ***Apostel, Lehrer und Propheten.*** *Einführung in das Neue Testament.* Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung 2012. Hardcover: 24,95 €. ISBN: 978-3868273236.

Bücher, die sich mit der Entstehung des Neuen Testaments befassen, nennt man gewöhnlich „Einleitungen". Aus bibeltreuer Sicht gibt es etwa die „Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments" von Erich Mauerhofer oder die mittlerweile bei Brunnen erhältliche deutsche Ausgabe der Einleitung von Carson/Moo/Morris. Diese Bücher befassen sich auch mit den Einwänden der vermeintlich historischen Kritik. An zugänglicheren und knapperen Einleitungen können noch Fritz Grünzweigs „Einführung in die biblischen Bücher" oder die Bibelkunde von Gerhard Hörster genannt werden. Sehr hochwertig und bebildert ist das „Studienbuch" von Elwell/Yarbrough, das in Lektionen gegliedert ist und Lernziele formuliert. Auch Thomas Weißenborn, theologischer Leiter am Marburger Bildungs- und Studienzentrum, hat mit „Apostel, Lehrer und Propheten" eine solche Einleitung verfasst, die mittlerweile in zweiter Auflage auch als Gesamtausgabe erhältlich ist (vgl. BuG 2/2007, S. 62ff). Grund genug, sich das Werk noch einmal anzuschauen.

Erklärtes Ziel des Autors ist es, Erkenntnisse der Theologie in allgemein verständlicher Form zu vermitteln. Er verspricht „nicht nur ein Nachschlagewerk", sondern auch „eine Einladung zum eigenen Nach- und Weiterdenken", frischen Wind und einen neuen Ansatz - und weckt so hohe Erwartungen.

Das Buch beginnt im ersten Teil mit einem geschichtlichen Überblick, in dem zunächst die Zeit „zwischen den Testamenten" geschildert wird. Sodann wird ein Blick auf die jüdische Gesellschaft des ersten Jahrhunderts geworfen, wobei ein Schwerpunkt auf einflussreichen Gruppierungen wie den Pharisäern, Sadduzäern und Essenern liegt. Nach diesem Überblick widmet sich Weißenborn sodann den einzelnen neutestamentlichen Schriften. Die synoptischen Evangelien werden gemeinsam behandelt, wobei ausführlich auf die Frage eingegangen wird, wie sich diese Evangelien zueinander verhalten. Weißenborns These dazu in Kurzfassung: der griechische Markus ist abhängig von der heb-

räischen Originalfassung des Matthäusevangeliums, Lukas von Markus und die griechische Übersetzung des Matthäusevangeliums wiederum von diesen beiden. Das Johannesevangelium wird dem Apostel zugeschrieben und textkritische Probleme (etwa bezüglich des Berichtes über die Ehebrecherin) erörtert. Hinsichtlich der Datierung nennt Weißenborn verschiedene Optionen, ohne sich festzulegen. Die Apostelgeschichte schreibt er Lukas zu, der sie Anfang des Jahres 62 verfasst haben soll.

Den Erörterungen der Briefe wird eine Einführung vorangestellt, in der unter anderem auch auf das Problem der Pseudoepigraphie eingegangen wird. Im Anschluss werden die einzelnen Briefe behandelt, Ort und Zeit der Abfassung und die Verfasserfrage diskutiert. Wo erforderlich geht Weißenborn auch auf textkritische Probleme ein. Er plädiert hier etwa für die Einheitlichkeit des 2. Korintherbriefs, für die südgalatische Hypothese, hält es für möglich, dass der Epheserbrief auch als Rundbrief gedacht war, plädiert für die Einheitlichkeit des Philipperbriefs und für die Apostolizität des Kolosserbriefs und der Pastoralbriefe. Nachdem alle Schriften des Neuen Testaments auf diese Weise behandelt wurden, schließt das Buch mit einem Literaturverzeichnis, einer Erklärung verwendeter Fremdwörter und einer Zeittafel.

Frischer Wind? Neuer Ansatz? Einladung zum Nach- und Weiterdenken? Hält das Buch, was es verspricht? Ja, das tut es. Weißenborn vollbringt tatsächlich das Kunststück, Theologie in allgemein verständlicher Form zu vermitteln – und nicht nur das, es gelingt ihm auch noch in unterhaltsamer, ja zum Teil regelrecht spannender Form, ohne dabei an Niveau einzubüßen. Profunde Sachkenntnis, saubere Argumentationen, plausible Thesen – das ist Wissenschaft, wie sie eigentlich sein sollte.

Sehr genau trennt der Autor zwischen Fakten und Vermutungen und traut sich, Fragen auch einmal offen zu lassen, wenn seiner Meinung nach die Entscheidungsgrundlage nicht ausreicht. Selbst an Stellen, wo der Leser möglicherweise eine andere Lösung vorzöge, muss er doch die gut begründeten Thesen des Verfassers zumindest für denkbar halten.

Selten hat mir ein theologisches Buch so viel Freude gemacht wie diese für mich beste deutschsprachige Einleitung. Ich empfehle sie nachdrücklich zur Anschaffung!

Daniel Facius
53332 Bornheim

Jung, Stefan. ***Was Gott daraus macht.*** *Vertrauen lernen mit Josef.* Schwarzenfeld: Neufeld 2015. 126 S. Paperback: 11,90 €. ISBN: 978-3-86256-064-6.

Der Verfasser, Pastor einer Baptistengemeinde, zeigt in lebendigen und anschaulichen Betrachtungen, was wir aus der Josefsgeschichte der Bibel für unser Leben mit Gott lernen können. Gott kommt zum Ziel, selbst wenn wir den Überblick verloren haben.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Bibel und Gemeinde

Herausgeber und Copyright:
Bibelbund e.V. Deutschland

Redaktionsbeirat: Thomas Jeising (Leitung), Dr. Daniel Facius, Michael Kotsch, Prof. Dr. Helge Stadelmann, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen, Karl-Heinz Vanheiden

Satzherstellung: Karl-Heinz Vanheiden, Thomas Jeising
Bildrechte: Portraitbilder (privat); 9-12 (Dietrich Georg; CEW-Rehe); andere (Common Wiki)

Verlagspostamt: Berlin
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
D-08258 Markneukirchen

Abonnement: *Bibel und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind mit einer Frist von 4 Wochen jeweils zum Jahresende möglich.

Jahresbezugspreis inklusive Mwst. und Versand:

- Gedruckte Ausgabe: 19,60 EUR pro Jahr (Schweiz: 24 CHF)
- Digitale Ausgabe (PDF) per Email: 15 EUR pro Jahr
- Doppelabo gedruckte und digitale Ausgabe: 23 EUR pro Jahr

Bestellungen und Adressänderungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle in Berlin.
Schweizer Leser wenden sich bitte an den Aktuar des Bibelbundes Schweiz (siehe Kontaktdaten rechts).

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Schrifthaltung: Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Spenden: Der Bibelbund e.V. ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bibelbund Deutschland

Bibelbund e.V., Geschäftsstelle, Postfach 470268, D-12311 Berlin
E-Mail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: +49 (30) 440392-53
Fax: +49 (30) 440392-54

www.bibelbund.de

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, kotsch@bibelbund.de

Schriftleiter (V.i.s.d.P.):
Thomas Jeising, Postfach 1202, D-34568 Homberg, schriftleitung@bibelbund.de
Telefon: +49 (5681) 939 65 80

Schatzmeister: Armin Schönebeck,
finanzen@bibelbund.de

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:
Dr. Daniel Facius, Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Dr. Sebastian Merk, Wolfgang Müller, Dr. Berthold Schwarz, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann (stellv. Vorsitzender), Karl-Heinz Vanheiden (Theol. Referent), Rainer Wagner.

Bankverbindung: Konto 1567117010
IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10
bei der KD-Bank eG BLZ 350 601 90
BIC GENODED1DKD

Bibelbund Schweiz

www.bibelbund.ch

Präsident: Steffen Denker, Kilchberg ZH,
s.denker@bibelbund.ch

Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34,
CH-5610 Wohlen, info@bibelbund.ch
Kassier: Bernhard Graf, Oberterzen SG,
b.graf@bibelbund.ch

Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters, Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum

Bankverbindung: BIC POFICHBEXXX
IBAN CH98 0900 0000 7008 0000 5

Bibelbund e.V. • Postfach 470268 • 12311 Berlin • Deutschland

Postvertriebsstück, Deutsche Post AG, „Entgelt bezahlt“, VKZ F4583

ISSN 0006-5061
ISBN 978-3-945183-08-3

www.bibelbund.de